5

P.O. hisp.
213° (5 Vega

Romantische Dichtungen

von

Lope de Vega Carpio.

Aus dem Spanischen übersezt

von

C. Richard,

Königl. Großbritt. Hannöv. Major a. D. Kaiserl. Ruſſ.
St. Wladimir Ordens=Ritter.

Fünfter Band:

Arkadien.

Drittes und viertes Buch.

Poeta insigne, a cuyo verso y prosa
Ninguno le aventaje, ni aun le llega.

Cervantes.

Aachen und Leipzig,
bei J. A. Mayer.
1827.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Arkadien.

Ein Schäferroman

von

Lope de Vega Carpio.

Aus dem Spanischen übersezt

von

C. Richard,

Königl. Großbritt. Hannöv. Major a. D. Kaiserl. Russ. St. Wladimir Ordens-Ritter.

Zweiter Theil.

Tu fuiste querida,
Y olvidada fuiste;
Yo querido y triste:
Quien me amo, me olvida.

Francisko de Quevedo.

Aachen und Leipzig,
bei J. A. Mayer.
1827.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK MUENCHEN

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Arkadien.

Drittes Buch.

Yo solo triste al son
De todos, llore soledad y amor.

Francisko de Borja y Esquillache.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Drittes Buch.

Ihr herben Stunden, jener schönern Tage
Aus einer Zeit, als Liebe, Glück und Himmel
Vereint, Genuß verschafften meiner Seele;
Beweinen euch muß einsam ich in Trauer;
Was wollt ihr mir? Wozu dient eu'r Erinnern
An jene Tage, meiner Lebensfreuden?

Die glücklichsten Genüsse süßer Freuden,
Geschwunden mit dem raschen Lauf der Tage,
Was ließen die zurück, wär's nicht Erinnern?
Voll Wechsel ist ja Alles unterm Himmel,
Und Alles beut Erinn'rung voller Trauer,
An körperlichen Schmerz, an Pein der Seele.

Wär's möglich wohl, daß Ruhe fänd' die Seele
In einem Leben voll Genuß und Freuden,
Wenn sie gedenkt an's Ende voller Trauer,
Und an die Kürze schnell entflieh'nder Tage,
An alle bangen Schrecken im Erinnern,
An eigene Verbannung aus dem Himmel?

Unendlicher! der du regierst den Himmel,
Der ihn gemacht, erschaffen meine Seele,
Bestand des eig'nen Seyn's, ward mein Erinnern;
In steten Kämpfen find' ich meine Freuden;
Ihr Wechsel mehret sich mit jedem Tage
Schafft düstre Harmonie von Klag' und Trauer.

Verlebt hab' ich die Zeit in tiefer Trauer,
Denn unerbittlich droh'te mir der Himmel;
Er wandelte in Nacht die schönen Tage,
Verdunkelte Verstand und Licht der Seele;
Die schwachen Nebelbilder früh'rer Freuden
Gewähren mir nur jammervoll Erinnern.

Entfernung, du bist Mutter vom Erinnern,
Denn du vermagst Gedanken tiefer Trauer,
Zu sehnen sich nach dem Genuß der Freuden;
Doch über Leben, Freuden, Herz und Seele,
Verfügte ja der allgewalt'ge Himmel
Schon im Vergnügen jener kurzen Tage.

Die Zeit ist Blume; Schatten nur sind — Tage,
Und schnell verschwinden sie, wie ihr Erinnern.
Du, Leben, bist nur Kerker inn'rer Seele,
In welchem groß erscheint des Leidens Trauer;
Doch kann durch Wechsel leicht der güt'ge Himmel
Verwandeln Trau'r und Kummer uns in Freuden.

Bedecke schöne Sonne, du, mit Freuden-
Gepräng' von Gold, die trauervollen Tage,
Schmück' Iris blau, und rosenroth den Himmel;
Denn nie vermögte dieses mein Erinnern;
Gedunkelt sind die Augen mir durch Trauer,
Verwandelt in ein Thränenmeer die Seele.

Reizvolle Herrin meiner trüben Seele,
Gedenken dein, macht mir in bittrer Trauer
Um längst entschwund'nes Glück noch heitre Freuden;
Sag' mir's, wie du verbringst die Jahre, Tage?
O! lebt' ich stets in deinem Huld-Erinnern,
Erfleht' ich größer Glück mir nicht vom Himmel.

Versezte mich in Wüstenei'n der Himmel,
Zum schreckenvollen Nordpol, meine Seele
Empfände nichts als, Holde, dein Erinnern;
Es schaffte deine Schönheit, hohe Freuden
In schwarzen Nächten mir, am hellen Tage;
Nur durch Entfernung wird allein mir Trauer.

Ihr Wünsche, auf! — Gedanken voller Trauer,
Ein Ziel sezt ihr dem kurzen Lauf der Tage,
Giebt Hülfe mir nicht mitleidvoller Himmel!
O! komm' Entfernte, stärke meine Seele
Durch Strahl des schönen Auges voller Freuden,
Gewähre Trost im leidenden Erinnern.

Schreckbaren Schauplaz zeigt mir mein Erinnern,
Und Einbildung gewährt mir da selbst Trauer,
Wo sonst in andern Zeiten wohnten Freuden;
Die Liebe zeigt mir einen andern Himmel,
Zeigt andre Flur und Erde; malt der Seele
Ein Bild vergang'ner Stunden, früh'rer Tage.

Die Tage schwinden nimmer dem Erinnern,
Wie Seele auch sie bergen mag in Trauer;
Der Himmel nur allein verwandelt sie in Freuden.

So sang der verbannte, von der schönen Belisarda entfernte Amphrisus, im öden Dickicht des Gebirges Lyceus, zur Zeit, als die Sonne in gleichem Abstande von dem einen wie von dem andern Pole strahlend, die Schatten der Wälder in den kleinsten Raum zusammenzwang; und als er gesungen, rief er voll tödtlichster Angst und von seinen blühendsten Hoffnungen verlassen, klagend also aus:

„O Zeit, die du dem Glücklichen zu schnell entfliehest, und zu langsam schleichest für den Gequälten! wann wird meine Verbannung enden, meine Freiheit beginnen? Wann wird diese Todestrauer

aufhören und sich in Lust und Freude verwandeln? O ihr weilenden Stunden dieser Tage voll Wehe, meinem Jammer erscheint ihr daurender, als die Ewigkeit! Um wie vieles wäre es besser, mein Leben und mit diesem die Verfolgungen zu enden, denen es ausgesezt ist, O! du göttliches Geschenk traurender Gedanken, Erinnerung, du bist mein Trost; und doch zugleich bist du auch der Henker meiner Seele, meine bitterste Qual, weil du mir vergangene Freuden auffrischest, mich an ihnen zu erheitern, und sie mir verloren zeigst, um mich dadurch zu tödten! Ihr Berge des berühmten Erymantus, auf denen ich so glücklich war, wenn Belisardas schöne Füße euch jezt betreten, die so manchen Schritt gethan, um mich zu erfreuen, dann verbergen eure Bäume jene glücklichen Stellen der Huldin nicht, an denen diese meine Schäferin mit süßer Rede mich begünstigte; damit, wenn sie etwa, ohne an mich zu denken, vorbeiginge, diese Orte ihrer Erinnerung den Vergessenen wieder vorführen, den sie vergessen haben mag, eben dieser verwünschten Entfernung wegen, welche so viele Entbehrungen in sich schließt, so innige Liebe verzehrt, so

bittre Schmerzen verursacht und so große Undankbarkeit erzeugt. — Möge sie euch, ihr Gebirge, an unwandelbarer Festigkeit gleichen, und wolle Gott, daß sie nicht sey gleich den Bergen in Aethiopien, die, aus leichtem Flugsande zusammengehäuft, durch den Sturmwind von einem Orte zum andern getrieben werden. Ha! zu welchen schrecklichen Vorstellungen hat mich die ungegründete Furcht vor Unheil gebracht, die ich überall nicht hegen sollte; und dennoch sind diese Einbildungen nahe daran, in Argwohn überzugehen, ja, sehr nahe daran, in meinem Innern Glaubwürdigkeit zu gewinnen. O wie furchtbar, wenn dieser Argwohn mich besiegte! Ha! schrecklicher Kampf meiner verwirrten Gedanken, wie kann ich dasjenige glauben, was mich tödtet, nur, weil es mir den Sinn in Anspruch nimmt, und zugleich an dem zweifeln, was mir Leben giebt, damit es mir keinen Trost gewähre! Sollte Belisarda, die der Himmel in allen Dingen so wesentlich verschieden von andern Weibern schuf, ihnen dennoch im Flattersinne gleichen? Könnte sie mich vergessen? Hätte sie mich sogar schon vergessen? Waren die Gunstbezeugun-

gen, die ich von ihr erhielt, so ganz das Gegentheil von dem, was sie dem Anschein nach verschenken konnte, daß sie jezt deren ganzen Werth auf das Spiel sezt, um mich zu vergessen? Sollte ihr vielleicht in meiner Abwesenheit einer derjenigen gefallen haben, die ihr so sehr mißfielen, als ich zugegen war? Sollte sie Galafrons treue Anhänglichkeit, oder des Lerianus heiterer Sinn vermogt haben können, eine andere Wahl zu treffen? Welcher dieser Beiden mag der Glücklichere, um welchen von ihnen muß ich der Unglückliche seyn? Welcher von ihnen hat sich in den Festspielen am trefflichsten bewährt? Welchem ward das höhere Glück zu Theil, ihr zu gefallen? Sollte sie an den Tagen des Kampfringens und Stierkämpfens in jenen Fluren, einen von ihnen mit einem Geschenke von ihrer Hand begünstigt haben? Doch wie wäre es möglich, daß irgend einer so schnell gewinnen konnte, was ich nur durch unerhörtes Liebedienen, durch Hinopferung und verliebten Wahnsinn, durch Eifersucht und Thränen mir zu erringen vermogte? Ja, früher trug ich an solchen Tagen voll hohen Stolzes solche Huldbeweise davon, die alle meine

Feinde mit Neid erfüllten; und wer mein vergangenes Leben betrachtet, der wird in ihm die Beweise dieser Wahrheit niedergelegt finden!"

Bei diesen Worten knüpfte er seine Hirtentasche los, suchte unter einer Unzahl von Briefen einen hervor, den er nach tausend verliebten Thorheiten also sich selbst vorlas:

„Meine und deine Freundin Leonisa muß es gewesen seyn, die dir, mein Amphrisus, auf klugüberlegte Weise, Befriedigungen zu geben vermogte, welche dir hinreichend erschienen, einige von den vielen dir gesagten Wahrheiten zu glauben, da du früher doch alles, was ich dir sagte, nur als Unwahrheit aufnahmst; hätte ich es nun über mich gewinnen können, dir eben solche Zusicherungen zu geben, als Leonisa, dann würdest du jezt ohne allen Zweifel noch verliebter und ich zufriedener seyn, weil diese beiden Dinge unzertrennlich gleichen Schritt halten. Wahrheiten unter Liebenden sind fast für alle Verliebte Uebel, weil Liebe durch Täuschung lebt; für mich aber sind sie es nicht, weil sie mir zur Genugthuung gereichen; wisse, daß ich mich höchlichst befriedigt fühle, nun ich, eben um

diese Wahrheiten zu sagen, so viele Thorheiten vorbringe. Wenn der Wahnsinn, der aus deinem Briefe an mich redet, für eine Schuldvolle bestimmt war, dann trifft er mich gewiß nicht, da ich als Unglückliche schon vom Wahnsinne erfaßt bin. Immer sagte ich, daß ich dich zu sprechen wünschte, und hegte diesen Wunsch selbst unter Unwillen und Verdruß, die du erregtest, aber niemals konnte mein Zürnen dich besiegen; warst du gleich nicht völlig befriedigt, so machtest du deinen Willen doch immer zu dem meinigen, eine Sache, die mir so erschien, daß ich sie für Zuneigung zu nehmen pflegte, während du sie als Pflicht betrachtetest. Ich weiß, daß ich unrecht handle und daß es mir obliegt, nicht länger so zu verfahren, aber schon habe ich gelernt meine Pflichten zu vergessen, wenn sich eine Gelegenheit darbietet, dich sehen zu können. Morgen gehen alle meine Hausgenossen zum Feste, und ich bleibe allein. — Um dich, um den Mann, der mich in meinem Leben am undankbarsten behandelt hat, ward ich in diesen Tagen von tausend Sorgen gequält, von tausend Wachen umgeben; nun kannst du morgen, mein Amphrisus,

unter den dir bekannten Bedingungen zu mir kommen, kannst mich sprechen; und ich hege nur den Wunsch noch, daß andere Mitbewerber dich nicht tödten, weil ich nur zu wohl weiß, daß auch du hinaus zu dem Feste gehen wirst. — Deshalb sende ich dir diese Haarflechte und dieses Purpurband, von dem du sagst, es könne dir Schuz verleihen, bedenke aber, daß du es mir zurückgeben mußt; denn nur das von dir in dieses Band gesezte Vertrauen soll geprüft werden, obgleich ich überzeugt bin, daß es so wenig von der Heiligkeit einer Reliquie an sich hat, als ich vom Wahn einer Thörin besize. Sollte das Hemde, welches Leonisa dir sendet, dir nicht gefallen, so wäre der Grund davon, daß mein Geschmack nicht taugt, denn ich habe es verfertigt; gleichwohl weiß ich, daß ich so eben eine Unwahrheit sagte, denn meinen Geschmack flößtest du mir ein, und mögte der Himmel geben, daß ihn ein Anderes auf sich gezogen hätte. —"

Am Schlusse dieses Briefes blieb der argwöhnische Schäfer in tiefem Nachdenken sizen, wiewohl seine Gedanken sich in etwas erheitert hatten; er legte den Brief wieder zu den übrigen, die er

aufbewahrte, und fand durch Zufall ein Bildniß, wenn anders bei einem Bildnisse Belisardens vom Zufalle geredet werden darf; nachdem er ein weißes Papier davon genommen, welches der Vorhang und Wächter des schönen Gemäldes war, erglänzten die strahlenden Augen des Bildes; Amphrisus aber vergoß Thränen. — Es redete sein stummer Mund und seine Seele verstummte; als aber die Zunge sich lösete und die befangene Stimme den Ausgang fand, da legte er das reizende Gemälde auf einige am Boden befindliche Wunderblumen hin, um die Wunder, welche der Himmel im Antliz der Schönheit zeigte, dadurch noch zu verherrlichen, und sang also:

Leid ich hier in Einsamkeit,
Strahlst ein Kleinod du voll Klarheit;
Bist die Lüge einer Wahrheit,
Der ich Anbetung geweiht.

Schatte jener Sonnenpracht,
Deren Flammen mich erfassen,
Mir bist du als Mond gelassen,
Spendest Strahlen meiner Nacht.

Wenn du Sonnen-Schatte bist,
Hast du ja nicht mehr vom Leben,
Als die Sonne dir gegeben,
Die entfernt von dir nun ist.

Augen, die ihr ohne Licht,
Sagt, wie könnt' ihr dennoch sehen?
Mund, wie mag ich dich verstehen,
Da nicht Stimme aus dir spricht?

Ihr entzückt mich, und entzündet; —
Seyd ihr Bildniß oder Leben?
Wär' euch wirklich Feu'r gegeben.
Das, wenn ihr es wollt, verschwindet?

Ist hier Geist, ist's irdisch Licht?
Wärst du Bild, könnt'st du nicht zünden;
Wär' hier Feu'r, sollt's da empfinden
Ich allein, du aber nicht?

Willst in Flammenstrahl dich wandeln,
Um noch heftiger zu glühen?
Ach! vergeblich wär' mein Mühen,
Länger dir zuwider handeln.

Hätte Einbildung gemalt
Dich, die meiner Seele eigen,
Müßtest du vollkomm'ner zeigen
Schönheit, die aus dir erstrahlt;

Denn so göttlich lebt in mir
Deine Schönheit, Huld und Milde,
Daß ich Rede malt' dem Bilde,
Und aus ihm sprichst du zu mir.

Meine Seele hör' ich klagen,
Daß mich schnöder Undank füllt:
„Der bedarf von dir kein Bild,
„Der dich will im Herzen tragen."

Antwort geb ich: „meine Augen
„Weinend, sterbend hin in Qualen,
„Sich an Bildes schönen Strahlen
„Nun ein neues Leben saugen."

Armer Sterblicher durchdringt
Göttliches nicht immer leicht;
Bild und Schrift ihm etwas reicht,
Das ihm sanfte Tröstung bringt.

Schmachten sehnend meine Augen,
Denen Himmelsstrahl gebricht,
Magst als tröstend schönes Licht,
Süßes Bild, du, ihnen taugen.

Ja, es pflanzte sich die Liebe
Meiner Seele dauernd ein;
Nicht verloren kann sie seyn,
Droh't mein Schicksal noch so trübe.

Weil unsterblich, unvergänglich,
Ewig ist die Staffelei;
Schafft die Seele Malerei
Aus sich selber, überschwenglich.

Wie die Seele nun belebend
Jeden ird'schen Körper füllt,
Also wirkt auf mich dies Bild;
Stets zu neuer Kraft mich hebend.

Gern aus Todesschlafe wecken
Möcht' ich dich, geliebtes Bild,
Wie aus Schlummer, süß und mild,
Oft ich konnt' die Hirtin schrecken.

Möchte Bild von dir erwerben
Sich mein Geist ein freundlich Danken,
Um zu heilen der Gedanken
Eigenwilliges Verderben!

Wäre so das Urbild mein,
Als ich dich erschaue hier,
Eifersucht nicht machte mir
Hohes Glück zu trüber Pein.

Doch im Bilde würd' entsprießen
Nur vergebens meine Liebe,
Weil es ja unmöglich bliebe,
Seelenlose zu genießen.

Größre Qual nur will's verleih'n,
Mein Erinnern zu erwecken;
Das Unmögliche bezwecken,
Mehret ja die ird'sche Pein.

Hirtin, als ich hier am Ort
Dich im Bild zuerst gesehen,
Dacht' ich, müßtest mich verstehen,
Weil mir träumt', ich hört' dein Wort.

So sprach ich im stillen Sinnen
„Wenn der Himmel doppelt machte
„Dieses Weib, nach dem ich schmachte,
„Würd' ich eines mir gewinnen!“

Gleichen zwar im Flammenlichte
Sich der Seele Hoffnungs-Sterne,
Fühl ich schmerzlich doch die Ferne,
Von dem zweiten Huldgesichte.

Oftmals such' ich dich mit Blicken,
Ob du wolltest dich verstecken;
Gleiche Kindern, die bei'm Necken
Greifen nach der Spiegel Rücken.

Kann ich dich auch nimmer finden,
Sieh'st mich doch in Schaam erglühen
Weil schon deines Bildes blühen,
Mich so ganz kann überwinden.

Ich genieße, was mir blieben:
Meine Lippen, meine Augen,
Lust aus dem Gemälde saugen
Furchtlos und mit heißen Trieben!

Nicht so keck — woll' mir es glauben -
Bin ich, daß dein Bild so hold
Ich für's Urbild tauschen wollt';
Flehe nur, du wollst's erlauben.

Schau, du kannst nicht widerstreben,
Denn dir fehlet Wort und Mund;
Stimm'st zu meinem Wunsche, und
Was ich fordre, willst du geben.

Niemand sieht mich ohne Bangen,
Jeder mich als Thor betrachtet;
Doch gering mein Sinn dies achtet,
Weil so glühend mein Verlangen.

In dem nemlichen Augenblicke, als Amphrisus diese Verse endete, erschienen Lealdus und Florus, die vom Gebirge Menalus zurückkehrten, und ihm die Nachricht überbrachten, Belisarda sey nach Cylene abgegangen. —

Neu belebte ihn die Sicherung, welche die Geliebte dadurch vor seinen Feinden gewann, und die Hoffnung sie heimlich an diesem Orte sehen zu

können, bewog ihn, die Ueberbringer der fröhlichen Botschaft tausendmal zu umarmen, und sie mit schäferlichen Geschenken zu belohnen. Er las sodann die von Silvius erhaltenen Briefe, und theilte den Hirten den Inhalt einiger Schreiben des Olympus aus Cylene mit, in welchen dieser mit erheuchelten Anführungen, sich als der Beförderer seines Glückes, und als sein wahrer Freund darstellte, Nachrichten von Belisarda gab, deren Standhaftigkeit pries, und die Zuneigung einiger Hirten schilderte, welche durch den Ruf ihres Verstandes und ihrer Schönheit angezogen, hinkamen sie zu sehen.

Eines dieser Schreiben lautete also:

„Sie ist hier angekommen, Freund Silvius, die Circe eures Gebirges, und das Erstaunen des unsrigen; sie, die im Gegensaze der Medusa, Steine in Menschen umschafft, die, gleich Ovids Geiste, alles verwandelt, was ihr nahe kommt; denn wen sie anblickt, der bleibt nicht mehr, was er vorher gewesen. Man sagt, sie kam hier in Betrübniß, und ihre Augen verläugnen das nicht, denn kaum sind noch die Thränen aufgetrocknet, die sie bei dem

Abschied von ihrem göttlichen Entfernten vergoß; würden aber auch ihre Augen die Trauer läugnen wollen, so weiß ich nicht, ob sie ihr Geheimniß hinreichend unter Seufzern barg, die, gleich unserer Erde zugewandter Rosenschimmer der Sonne, von Zeit zu Zeit ihrem Munde enthauchen. Die Wirkung, welche ihr Erscheinen in unsern Fluren hervorgebracht hat, ist ganz der ähnlich, die Phäton mit dem flammenden Sonnenwagen in Aethiopien ausübte, und nur der Unterschied findet statt, daß die schwarze Farbe Aethiopischer Antlize unsere Herzen verfinstert. Es giebt Schäfer, die nur, um sie nicht zu erblicken, in vielen Tagen von den Weideplätzen ihrer Heerden nicht in das Dorf zurückgekehrt sind; und ein Hirt ist, eben weil er sie gesehen, in seiner Einbildung schon seit vielen Jahren nicht vom Dorfe zu seiner Heerde zurückgegangen. Berichte du dem Amphrisus, daß ich als sein wahrer Freund handle; und daß, weil ich ihre Standhaftigkeit sehe, ich seine Liebe unterstüze, und seiner Sonne als Schatte diene: gleichwohl halte ich keinen Garten ohne Zaun gesichert, kein Haus ohne Schloß, kein Geld, das frei auf dem Tische

liegt, keinen Mantel, der über die Schranken eines Stierkampfplazes gehängt ist, kein Eigenthum auf dem Meere, kein Geheimniß, das Viele theilen, und kein schönes Weib in der Entfernung; wenn aber irgend einer Frau Vertrauen geschenkt werden darf, so ist es diese, die ein Wunder von Schönheit und Standhaftigkeit darbietet, werth dem verdienstvollsten Schäfer auf dem Erdenrunde anzugehören."

Dieser Brief, den Olympus an Silvius geschrieben, gewährte dem Amphrisus Zufriedenheit und zugleich Betrübniß; dennoch vertraute er, wie es recht war, auf Belisardas Tugend und Vollkommenheit. Später fand er eine Gelegenheit, ihr zu schreiben, und ihr fehlte keine, ihm zu antworten. Weil sie bei Olympus Arglist voraussezte, hütete sie sich wohl, ihm nach dem ersten empfangenen Briefe ihre Gesinnungen mitzutheilen. Dieser Schäfer hatte schon beschlossen, das Andenken Isabellens in seinem Herzen zu tilgen, und Belisarda an deren Stelle zu sezen, der er — unrecht, weil er ein Freund war, und recht, weil er die gute Gelegenheit benuzte — seine Wünsche ent-

deckte, und sie um eine Liebe bat, die so weit von der seinigen sich entfernte.

Amphrisus, durch empfangene Briefe in Sicherheit darüber, daß er abreisen konnte, verließ die Triften des Lyceus mit seinen beiden getreuen Hirten Lealdus und Florus, überließ die Sorge für seine zerstreuten Heerden dem Wohlwollen anderer Freunde, die Pflege seiner eigenen Wünsche aber faßte er im Innersten seines Busens zusammen. Seine Begleiter trugen Mäntel von grünem Tuche, mit scharlachrother Verzierung und mit gesprenkeltem Plüsch ausgelegt; er selbst aber nahm einen von rother Halbseide, mit goldener Einfassung und mit weißem Hermelin verbrämt; so erreichten sie die fruchtbaren Höhen von Cylene.

Um Belisarda zu sehen, verbarg er sich die ersten Tage hindurch in der kleinsten und abgelegensten Hütte des Dorfes; weil aber einem so berühmten Schäfer Demuth nicht ziemte, und weil die Umhüllung seinen Namen nicht verdunkeln konnte, so verbreitete sich die Fama eben durch diese Bemäntelung, und dem ganzen Thale ward seine Ankunft bekannt. Als auch Olympus diese erfuhr,

ging er hin ihn zu besuchen, und Beide begaben sich vereint nach verschiedenen Orten, woselbst Olympus ihn mit der ihm von Natur eigenen Schlauheit überlistete, und Amphrisus mit gewohntem Edelmuthe jenem vertraute. Belisarda schrieb ihm; sie bestimmten sich zu einer Zusammenkunft, welche die allgemein bekannt gewordene Anwesenheit schleuniger erforderte, wiewohl nicht erfreulicher machte.

Auch Clorinardus hatte die Ankunft des Schäfers erfahren, und weil er mit Verdruß berechnete, was daraus entstehen könne, hielt er es der Klugheit angemessen, sich damit einverstanden zu stellen; deshalb suchte er den unbekümmerten Schäfer in der Hütte auf, die ihn verbarg, sah ihn zu seinem nicht geringen Unbehagen, welches sich noch vermehrte, als dieser sein Erbieten annahm, ihn nach der eigenen Hütte zu führen. Hier befanden sich Alle nun zu gleicher Zeit täuschend und getäuscht; Clorinardus stellte sich, als wolle er sich dem Fremden verbindlich zeigen; Amphrisus suchte ihn auf andere Gedanken zu leiten, und Belisarda bemühete sich ihres Vaters Absichten zu verstehen.

Große Festlichkeiten wurden in diesen Tagen

gehalten; von allen Festen war aber für unsern Amphrisus das Erblicken der schönen Augen, welche gleich Tyrannen seine Seele beherrschten, das herrlichste; aber Unrecht ist es, dasjenige Tyrannei zu nennen, was Liebe aus freiem Antrieb giebt. An jedem Abend versammelten sich die reichsten und verständigsten Schäfer jener Fluren; unter ihnen bemühete Olympus sich, den Großmüthigen zu spielen, und suchte voller Falschheit seinen Neid zu verbergen, als wenn derjenige, der die Eifersucht im Busen trägt, Ruhe und Friede genießen, oder verstummen könnte. Die Unterhaltung bestand in verschiedenen Spielen, Tänzen und Wechselreden; eines Abends befand sich bei diesen Zusammenkünften ein in der Tonkunst ausgezeichnet trefflicher Schäfer, den Olympus mittelst verschiedener Verse zum Dolmetscher seiner Wünsche und zum Ausleger seiner Gedanken machte. Auf seine Bitte begann der Fremde zu singen, und begleitete seine Stimme mit den Tönen einer Lyra, auf der er mit ihrem Erfinder Apollo hätte wetteifern, Theben noch einmal begründen und zu einem zweiten Leben diejenige erwecken können, die, um vor Aristäus zu flie-

hen, die giftige Schlange mit dem Fuße trat*) —: — Also sang Brasildus:

Nicht verglichen werden mag Arabiens Gold
Deinen reichgelockten, seid'nen Haaren,
Schöne Nymphe! — Sterne, deinen Augen nicht,
Mußte gleich Atlantus die bewahren,
Wenn — geliebten Schäfer zu beglücken — hold
Schöne Cinthia, durch die Wolken bricht!
Brauner**), blauer Augen Licht,
Mag zwar schön, kann nicht vollkommen seyn;
Echt ist deiner Augen Schein;
Ihre Farbe ist die Trau'r um meinen Tod!
Du nur, schwarz, schaffst meine Noth,
Und in deinen wunderholden Strahlen
Muß verzehren sich, mein Leben, unter Qualen.

Preisen diese Frauen ihrer Augen blau,
Andre wieder andre Farben; keine fühlt
Daß nur schwarz besizt des süßen Ernstes Macht,

*) Euridice.

**) Das Original spricht von „grünen" Augen, die zu der Zeit außerordentlich schön geachtet wurden.

Unvergleichlich, wenn auf schöner Stirne spielt
Iris, in der Augenbrauen Bogenbau,
Dicht und gleich, und zart, im Ebenmaaß gemacht!
Jenem Vogel, der bei Nacht,
Schauen kann die Welt, wohl tausend Namen giebt,
So dein Auge, das man liebt;
Gleich dem Anschau'n schöner Augen, macht's Entzücken
Feingeformte Nase zu erblicken;
Unsichtbar getheilt ist sie, verkleint
Im vollkomm'nen Ebenmaaß, — dem sich Zierde ein't.

Womit sollt' ich deinen schönen Mund vergleichen,
Wär' es nicht mit deiner Wangen Glühen,
Das den Sieg den Lippen immer streitig macht?
— Daß der Purpurnelke frisches Blühen,
Daß der Rose Feuergluth erreichen
Könnte dich, hab' nimmer ich gedacht!
Welcher hehren Lilie Pracht
Sey sie noch so fleckenlos, so hell und rein,
Gliche deiner Weiße Schein?
Könnte Schmelz und könnten Perlen wähnen,

Sich den schön gereih'ten Zähnen
Zu vergleichen, läßt sie hold erblicken
Deines Mundes lächelndes Entzücken?

Elfenbein wird übertroffen von des schönen Nackens Glätte;
Zarten Äpfeln deine Brüste gleichen;
Zu umspannen ist dein Leib; dein Wuchs erhaben;
Liebe — in den Grübchen deiner weichen,
Weißen, schön geformten Hände, — hätte
Gern ihr überreiches Glück begraben!
Majestätisch hohe Gaben
Deinem Körper, deiner Seele sind verliehen;
Kunst muß voll Beschämung vor dir fliehen,
Denn durch Geist's und Körpers Eigenschaft
— Siegst du über Wissenschaft!
Weil wir gleichen Reiz an Geist und Körper seh'n,
Achten deshalb wir dich ganz vollkommen schön!

So lange Brasildus Gesang dauerte, hatten Amphrisus und Belisarda sich die wichtigsten Dinge, freilich aber nur mit den Augen gesagt, in denen

Olympus zu gleicher Zeit den größeren Theil ihrer Gedanken lesen konnte. Tief seufzte die schöne Schäferin, als wolle sie zu verstehen geben, sie vermöge ihre Gefühle nicht darzuthun, und seufzend antwortete ihr der verliebte Schäfer gleich, als fühle er in seinem Innersten ihr Leiden; so aber stimmt die Liebe ihre Instrumente, so reden Seelen miteinander durch Seufzer, und solche Briefe schreiben Verliebte sich, wenn sie bei einander sind.

Als nun die Musik schwieg, da sagte Leurimus, ein verständiger Schäfer, auf dessen Aussprüche man bei ähnlichen Gelegenheiten großes Gewicht legte, daß jener Gesang ihm gefallen habe, obgleich es ihm nicht ganz vernünftig erscheine, daß man die Schönheit auf schwarze Augen, blonde Haare, weiße Stirne und andere ähnliche Vollkommenheiten beschränken wolle, denn auch anders gefärbt, kenne man Schäferinnen von der außerordentlichsten Schönheit, an denen durchaus gar nichts zu tadeln sey.

Dies gab nun Veranlassung zu einer langen Besprechung im Laufe des Abends, durch welche die Schäfer festzustellen suchten, was für eine Art von Schönheit erfordert werde, um eine Frau voll=

kommen zu heißen: Olympus, der in allen Wissenschaften bewandert, und zudem sehr erfindungsreichen Geistes war, entschuldigte den Gesang, indem er sagte, daß um diejenige Dame, für welche das Lied gedichtet sey, über alle andern zu erheben, der Dichter eben diese Art der Reize als die vollkommenste und einzig wahre Schönheit aufgestellt habe, da doch eigentliche Vollkommenheit gar nicht darunter begriffen, noch überall eine ausschließende Schönheits-Regel festgesezt werden könne. Belisarda, die zu wissen wünschte, ob sie wirklich so vollkommen schön sey, als Amphrisus ihr es sagte, bat den Olympus, seine Meinung durch ein anderes Lied deutlicher zu erklären; dieser nahm darauf sein Instrument und sang zu dessen Begleitung also:

Schönheit nur auf schwarzes Aug' beschränken,
Auf den Schnee der Haut, auf Wangen-Purpurbrennen;
Haare, Brauen, — da, wo fehlt des schwarzen Auges Gunst —
Schön nicht, — minder noch vollkommen — nennen,
Hieße des Geschöpfes Wesen kränken,

Schöpfers Macht verwandeln nur in Dunst; —
Schönheit bildet in der Kunst
Sich aus aller Glieder herrlichem Verein;
Ohne schneeig weißen Schein,
Ohne schwarzen Funkel, oh'n' der Brauen Irisbau,
Legt das Aug', ob braun, ob blau,
— Wenn der Reize Ganzes ihnen nur entspricht —
Wechselnde Vollkommenheit in's Angesicht.

Nur im glücklichsten Zusammenfügen
Aller Theile einer schönen Frau,
Der Vollkommenheit Entzückenreichstes liegt;
Einheit nennt man's, stimmen Theile ganz genau;
So, Gesang sich und des Ton's Vergnügen
Ganz in der Akorde Einung schmiegt.
Aber, wer nach Regeln wiegt,
Und aus allgemeinen Schlüssen seiner Sinnen
Denkt Vollkomm'nes zu gewinnen,
Läugnet, daß nur Uebereinstimmung allein
Kann Vollkommenheit verleih'n
Dem Gebäude, ohne die bleibts immer leere Schau;
Also aber ist's auch mit des Menschen Körperbau.

Es entsteht Vollkommenheit, in höchster Weise,
Durch der Einzelheiten glückliches Vereinen;
Seele wird in jedem Einzeltheil gespürt,
Will im eig'nen schönen Wirken stets erscheinen.
Sey des Mundes Seele denn vor allen weise,
Weil des Sieges Palme ihr vorab gebührt;
Heitres Auge doppelt rührt,
Wenn des Ernstes Ruhe in ihm glüht,
Ja, mit ihren Flammen zieht
Solche Seele zu sich Bäume, Fluren, Steine; —
So auch wohnen holde, kleine
Seelen, in der weißen Hand, in der Haltung und im Gang,
In dem hehren Herrschen, und in süßer Stimme Klang.

Daß zu jeder Zeit, in jedem Kleide,
Eine Frau den Augen schön erscheine,
Wunderähnlich nenn' ich die Vollkommenheit;
Zu bewundern, zu bestät'gen im Vereine,
Ist's als Erstes, was in Schönheit unterscheide
Sich von Allem, dem man Lobspruch weih't. —
Höchstes ist zu jeder Zeit,

Uebereinstimmung in Schönheit nur allein;
Gold und Schnee nicht, wie auch rein,
Purpur nicht, noch Ebenholz, verschaffen Gunst;
Theile sind die todter Kunst;
Tausendfach vollkommen bildet nur,
— Tausendfach verschieden — die Natur.

Ehrbarkeit, aufrichtig handeln,
Ernste Würde, süße Freundlichkeit,
Kluge Absichtlosigkeit,
Majestät, Bescheidenheit, stets froher Muth,
Höflichkeit und sanfte Gluth,
Glieder Einung — die durch Schönheit auserlesen —;
Darin liegt vollkomm'ner Reize Wesen.

„Diese Einung," sprach Olympus, als der lezte nachhallende Laut von den Saiten erklang, „ist die wahre Schönheit; nicht aber das Eintheilen des Körpers in neun Gesichtslängen, nicht das Messen des Antlizes durch Dreiecke, indem man von der Kinnspize und von der Stirne aus Linien nach den Ohren zieht, wie einige solches thun, um ein gutes Gemälde zu bilden; auch nicht, daß die Augen eine

gewisse, bestimmte Farbe haben sollen, daß die Augenbrauen dicht, schwarz und kurzgehaart sind, nicht, daß die Nase genau aus den Augenwinkeln hervortrete, und gleichförmig emporsteigend in gewisser Entfernung vom Munde ende, nicht, daß der Mund mittelmäßig klein, noch daß die Lippen roth und gehoben sind; eben so wenig, daß der untere Drittheil des Antlizes in gleichem Verhältnisse zu den andern beiden Theilen stehe, die man auf dem Gesichte bezeichnet; noch auch, daß der Haarwuchs lang und reich sey, noch endlich alle die übrigen Sachen und Bestimmungen, in welche einige Leute das Wesen der wahren und vollkommenen Schönheit sezen wollen. Hier sind zum Beispiel Belisarda und Isabelle durchaus verschieden im Aussehen, und dennoch gleich an Schönheit; — wiewohl keine in irgend einem einzelnen Theile der andern ähnlich ist, gleichen sie sich darin, daß Beide vollkommene Schönheit besizen, obgleich Belisarda ganz besonders hervorstrahlt; ein Vorzug, den nicht nur Isabelle ihr zugesteht, sondern den auch alle Schönen der Erde anerkennen."

„Ein Wunder wäre es gewesen," entgegnete

Belisarda ihm, „wenn du dich nicht Isabellens erinnert hättest, vornemlich wenn von Schönheit die Rede ist, da sie doch so außerordentliche Reize besizt, daß durch sie alle deine Empfindungen überwältigt sind."

„Die Wunden, welche sie mir schlug," erwiederte Olympus, „heilen schon dermaßen, daß es ein größeres Wunder seyn müßte, wenn sie Narben zurückließen; denn der Arzt, der sie heilet, hat eine feurige Hand, und jede Wunde, die er mit ihr heilet, verzehrt sich entweder, oder läßt keine Spur vergangenen Siechthums zurück."

„Ich würde die Narben bemerklich machen, wollte ich mit dir den Wortstreit fortführen," sprach Belisarda.

„Aber ich will ihn fortsezen," nahm Leurimus das Wort, „und zwar über das Lied, in welchem Olympus behauptete, daß die Schönheit unterschiedene Seelen besizen müsse, da doch so wenig ein menschlicher Körper, als ein thierischer, Seelen in der Mehrzahl hat. Die Seele des Thieres begreift das Gefühl und den Wachsthum in sich, ist durch den ganzen Umfang des Körpers verbreitet, wenn

gleich sie an verschiedenen Theilen unterschiedene Verrichtungen vornimmt, deren einige vortrefflicher sind, als die andern; die menschliche Seele aber begreift nicht mehr und nicht minder als drei Dinge in sich; nemlich: fühlen, wachsen und überlegen."

„Wohl weiß ich's," antwortete Olympus, „daß dem so ist; und obgleich dieser Gegenstand sich mehr für philosophische Schulen, als für die Hütten ländlicher Schäfer eignet, freue ich mich dennoch dich zu hören, und werde dir mit Vergnügen genugthuende Antwort ertheilen. Der Gesang, in welchem es heißt, daß die verschiedenen Vollkommenheiten wahrer Schönheit, unterschiedene Seelen besäßen, darf nicht so verstanden werden, als wären diese Seelen abgesonderte Ganze, oder auch nur bestimmte Theile von der, den Körper belebenden, Seele, sondern so, daß eben diese eine Seele dermaßen in allen Vollkommenheiten sichtbar ist, daß es scheint, als erfreue sie sich, in jedem einzelnen Theile ihre besondere Wirkung verrichten zu können, und es wird deshalb die Seele hier unter der sichtlichen Bewegung verstanden, weil diese in einer

Art erscheint, die, wie ich vorhin sagte, ganz einer eigenthümlichen Seele gleicht."

„Laßt für jezt" fiel Clorinardus ein, „diese eben so langweilenden, als spizfindigen Erörterungen; denn wie wahr es auch ist, daß Schönheit ohne Seele nur ein Marmorbild oder ein Gemälde seyn würde, und daß eines solchen alsdann diese bezeichnenden Namen mit vollem Rechte beigelegt werden, so ist doch dasjenige immer schön, was gefällt, und ich verlange keine andere Schönheit, als eine solche, die mir Freude macht."

Alle Hirten verwunderten sich über Amphrisus fortgeseztes Schweigen, und baten ihn sich zu erheiterten, indem sie annahmen, dieses Stillschweigen rühre aus einer verheimlichten Traurigkeit her. Als sie ihm dieses sagten, erwiederte er lächelnd, daß da, wo so einsichtsvolle Urtheiler sprächen, und wo ein so erhabener Gegenstand verhandelt würde, es für ihn sicherer sey, anhörend zu lernen, als sich dem Uebelstande auszusezen, unschicklicher Rede wegen zurecht gewiesen zu werden. Daß er aber, falls er genöthigt werde, mitzureden, sich sehr freuen würde, wenn wirklich so viele Seelen im Körper

vorhanden wären, als er sich einbilde; denn er bedürfe viele derselben.

„Wie,“ rief Belisarda aus, „du wünschest im Besiz vieler Seelen zu seyn? achtest du dich dazu groß genug? oder dünkt dich die, welche du besizest, nicht hinreichend? — Doch alles dies wird den Grund solchen Wunsches nicht ausmachen, sondern du hast, gleich allen Männern, in der Liebe so leichtfertige Ansichten, daß euch kein Weib vor Augen kommt, das ihr nicht zu besizen wünscht, und darum scheint es euch gut, für jede Frau eine eigene Seele zu haben, als eine Sache, durch welche ihr uns recht viele Freude machen könntet.“

„Vielmehr“ entgegnete Amphrisus ihr, „mögte ich eine so große Anzahl Seelen besizen, als ich Einer in meiner Einbildung gebe, so oft ich sie mit alle den unendlichen Vollkommenheiten, die ihr eigen sind, ausgeschmückt sehe.“

„Daß diejenige vieles verdient, die deiner würdig ist,“ sprach Belisarda, „darf ich versichern; denn nachdem sie dich erworben, bleibt ihr der Besiz aller übrigen Dinge unbestritten.

„Hierauf muß ich erwiedern,“ fiel Olympus

ein, „daß, angenommen Amphrisus verdiene wirkliche, jegliche Dame müsse außerordentlichen Werth auf seinen Besiz legen, dennoch der bei weitem größere Dank den Frauen gebühre, weil sie geboren sind, um von den Männern geehrt und vertheidigt zu werden, und weil sie dadurch, daß sie uns lieben, ihr höchstes Gut wagen, nemlich ihre Ehrbarkeit und ihren Ruf, während wir Männer mit völliger Freiheit unserer Liebe fortleben."

„Ende, Leurimus, diese Streitfrage mit irgend einer Sache seiner Erfindung," sagte der alte Clorinardus; „denn es ist an der Zeit uns zur Ruhe zu begeben, und morgen könnt ihr von Neuem anfangen, euch damit zu beschäftigen, wenn euch eine Feierlichkeit dazu Zeit läßt, die ich angeordnet habe, euch zu ergözen."

Alle waren mit diesem Ausspruche einverstanden, und Leurimus gehorchte, indem er folgende Strophen sang:

Es nezt Italiens Meer, im höhern Schwellen,
Anmuth'ge Bucht; — nie hatt' ich sie gesehen —;
Am Strande einst, bei'm Sonnen-Untergehen,
Schau't Helia mit mir das Spiel der Wellen.

Ein Liebeszeugniß wollte sie mir stellen;
Im reinen Sande sollt' es mir erstehen,
Mit schwankem Rohrstab schrieb sie, (woll's verstehen:)
„ICH ÜBE, SCHÄFER, NICHT MIT DIR VERSTELLEN.“

Kaum waren wir vom Meer zurückgezogen,
Das schon benezte ihres Fußes Tritte,
Als Sturmgebraus die Fluthen machte beben.

Hoch schwoll das Meer, und mit dem Strom der Wogen
Zerrann das „NICHT“ aus jener Worte Mitte;
„VERSTELLEN“ blieb, und mir entschwand das Leben.

Amphrisus wünschte ganz außerordentlich die süße Stimme seiner Syrene zu hören, welche, um ihm zu willfahren, und weil alle Uebrigen sie baten, die ganze Versammlung in Verwunderung sezte, als sie also sang:

Entbrannt von wildem eifersücht'gem Triebe,
Warf Silvus, zürnend, mit dem Schäferstabe
Nach einem Lamm, dem schönsten seiner Habe;
— Wozu vermag uns Mißmuth nicht, in Liebe!

Das Lamm entfloh; — wozu auch dort, es bliebe,
Wo Zorn ihm droht, mit ungerechter Gabe?
Der reu'ge Schäfer sucht's, daß er's erlabe;
— Wer sich verging, Genugthuung auch übe! —

Fand eine Hirtin dieses Lamm; bedauernd
Den Schäfer, der es suchte, reuig-trauernd,
Führt' sie's zurück, zu ihm, der es besessen.

Dem Lämmchen reicht der Schäfer Salz; es leckte
Dieselbe Hand, die böse That vollstreckte;
Wißt: wahre Lieb' will Unbill stets vergessen.

Mit ähnlichen Unterhaltungen brachte der verliebte Amphrisus seine Tage und seine Abende hin, ohne daß er irgend eine Gunst von Belisarda empfing, die nicht in Gegenwart Aller bezeigt wurde, ausgenommen die, einiger verliebter Briefe. Das

Gerücht von diesen Belustigungen drang bald bis zum Gebirge Menalus, wo es solchen Aufruhr erregte, daß Clorinardus seine Tochter Belisarda dazu vermogte, den geliebten Amphrisus zärtlich zu bitten, er möge sich ihrer beiderseitigen Ruhe wegen wieder entfernen. Dem liebekranken Schäfer machte diese Entfernung eben so viel Schmerz, als die erste Trennung; denn wie es dem Betrübten zu gehen pflegt, der bei jeglichem gegenwärtigen Leide in der Erinnerung alle vergangenen Schmerzen wieder empfindet, so beweinte der vom Schicksal verfolgte Jüngling alle Qualen früherer Zeit, und eine solche Anzahl trüber Gedanken erfüllten seine Seele, daß er nahe daran war, den Tod zu erleiden. — Endlich, nachdem er Abschied genommen, verließ er diese anmuthige Berghöhe in Verzweiflung, ohne ein Bewußtseyn seiner selbst, welches ihn leiten konnte, noch ohne zu wissen, welchen Weg er einschlagen solle. Entschlossen, sich dem Tode der Betrübniß zu weihen und Trost darin findend, daß mit dem Ende des Lebens auch seine nie zu erreichenden Wünsche enden müßten, entfernte er sich an dem ersten, seiner Absicht entsprechend scheinen-

den, Orte heimlich von seinen Begleitern, vertauschte das Schäfergewand mit dem Pilgerrocke, und zog durch unwegsame Gebirge nach dem schönen Italien, welches damals voller Verwirrung und in offner Empörung gegen die tyrannische Herrschaft seiner ersten Cäsare war.

Eines Abends verfehlte er den eingeschlagenen Weg am Abhang einer felsigen Waldstrecke, weil die dichte Finsterniß im schnellen Zunehmen war, und der erzürnte Himmel unter furchtbaren Donnerschlägen sich zu öffnen schien, die hellen Blizstrahle aber nur für kurze Augenblicke die Nacht zum Tage machten, sezte er sich unter dichtbelaubte Ahornbäume, damit diese ihn vor dem Regen schüzen mögten, mit dem das Unwetter drohete.

Als er nun hier auf einem Steine saß und wie ein Vogel seufzte, der auf verdorrtem Baume einsam sizt, hörte dieses ein Landmann, dem jene Wildniß angehörte, und der, von seiner frühesten Jugend die hohe Kunst der Magie treibend, diese Oede bewohnte. Derselbe verwunderte sich, an einem Orte, den noch keines andern Menschen Fuß betreten, eine menschliche Stimme zu vernehmen,

und schloß aus dieser bald, wem selbige angehören möge, zündete dann ein trocknes Reis vom duftreichen Wachholderstrauch an und begab sich damit nach der Stelle, von welcher her er die Töne vernommen hatte. Bei Amphrisus angekommen, der mit trauriger Stimme über sein feindliches Geschick klagte, zündete er einige Rosmarinzweige an, die unter den Felsen jenes Waldes umher lagen, und brachte sie wiewohl mit Mühe zum Brennen, weil der Regen sie bereits gefeuchtet hatte; bei der emporlodernden Flamme aber betrachtete er den Jüngling aufmerksamer.

Dieser Unglückliche hatte sein schönes Antliz in die rechte Hand gelegt und den Arm auf einen Felsblock gestüzt, der sich hinter seinem Size befand; als er aber vor sich einen seltsamen und furchterregenden Schatten erblickte, den ein langer Rock bildete, welchen der Waldmann sich aus dünnen Palmzweigen gemacht, die er an einander gefügt und dieses befremdliche Ueberkleid mit einigen schwanken Weidenruthen zusammengegürtet hatte, preßte er seine Thränen in das Herz zurück, stand auf und betrachtete mit erstaunten Blicken den Ma-

gier Dardanius, dessen gekräuselter Bart bis auf die Mitte des Leibes hinabhing und länger war, als der struppig verwirrte Haarwuchs.

Dardanius suchte ihm mit liebreichen Worten Trost einzureden, führte ihn nach seiner Höle, woselbst er ihm unter andern merkwürdigen Dingen, sein eigenes von weißem Marmor gefertigtes Grabmal zeigte, an dessen obern Ende er ihm eine Pyramide bemerken ließ, in deren Innerm er seine Bücher, vorher in eine eiserne Kiste verschlossen aufzubewahren gedachte, damit sie nach seinem Tode der Welt erhalten, und in entfernten Jahrhunderten unversehrt wieder aufgefunden werden könnten. Amphrisus dankte ihm für seine edelmüthige Aufnahme; Beide sezten sich alsdann, um mit einige Waldfrüchte ihr Abendessen zu machen, welche der Magier in der Hütte aufbewahrte; dieser aber begann mit freundlicher Stimme:

„Wenn das Wohlwollen, welches du, sanfter Pilgersmann, von mir erfahren, es verdient, daß du mir sagst, wer du seyest, so bitte ich dich bei den Göttern, mir es nicht länger zu verhehlen, denn wie ich dir schon jezt Trost gewährte, könnte ich

dir auch Heilung geben; wisse, ich bin jener große Arzt Dardanius, gerühmt und gekannt von Allen, welche die Sonne beleuchtet, und gefürchtet und geehrt von den tiefverborgensten Wesen, die niemals gesehen worden sind. Ich habe Gewalt über die Elemente, ich mildre das Feuer, beherrsche die Luft, bändige das Meer und unterwerfe mir die Erde. Die furchtbarsten Vipern und Schlangen dieser schaudervollen Schluchten mache ich meinem Worte unterthänig, ich hemme den ungestümen Lauf dieser rauschenden Ströme, bringe selbst die schwarzen Furien des Cocytus durch meine Zeichen und Zauberkreise zum Zittern, so daß sie bei dem Laute meiner Beschwörung furchtsam mir gehorchen. — Deshalb sage mir, aus welcher Ursache du so elend auf unwegsamen Pfaden durch öde Wüsteneien hieher kommst; alles, was du dir noch so unmöglich vorstellen magst, verspreche ich dir zum voraus, durch meine nie erhörte Gewalt zu verrichten, weil dein Anblick mein innerstes Gefühl erweicht hat."

Der betrübte, aber doch schon etwas durch diesen Trost aufgerichtete Schäfer antwortete ihm, er danke ihm, wie es sich gebühre, für die Wohl-

thaten, die er ihm erzeige, so wie für die Hoffnungen, die er ihm errege; seinem Unglücke sey aber für jezt keine Abhülfe zu gewinnen, weil der Gebrauch des einzigen Mittels, welches angewendet werden könnte, nicht zulässig wäre; um ihm aber zu willfahren, wolle er ihm seine Geschichte mit kurzen Worten erzählen.

Das Versprechen kurz zu seyn, geben Unglückliche jedesmal, sobald sie aber einmal ihre Klagen begonnen haben, ist ihnen Kürze unmöglich, und bei dem Vergnügen, welches sie im Erzählen ihrer Unfälle und Leiden empfinden, entdecken sie oft sogar ihren Feinden, das Ganze ihres Geheimnisses.

Amphrisus hub also an:

„Nicht weit vom Gebirge Menalus, das unter den vier Berggegenden des schäferlichen Arkadiens höchlich berühmt ist, ward ich von Aeltern geboren, die unter den Schäfern jener Fluren so hohes Ansehen besizen, daß Viele von ihnen sogar behaupten, Jupiter sey mein Großvater. Um dir die Wahrheit zu sagen, Freund Dardanius, hat die Erhabenheit meiner Gedanken mich selbst in diesem Glauben bestärkt, weil eben sie das beste Zeugniß

davon ablegen; denn vom Tage meiner Geburt an hat sich mein Geist immer auf so hohe Dinge gerichtet, daß der Neid mich verfolgte, mich von meinen Freunden entfernte, mich vom Vaterlande und aus dem Genuß meiner Ruhe verbannte. In meiner zarten Jugend übte ich mich schon tugendlich, die Wälder mit scharfem Jagdspieß zu durchstreifen, verfolgte schnelle Hirsche, packte Löwen mit den Händen und hob sie in die Höhe, rang mit freiem Arme gegen Bären, legte den listigen Wölfen Fallen und Hinterhalte, lief mit den befreundeten Schäfern Wettrennen um den Preis, und schleuderte Eisenstangen mit herbeigekommenen Fremdlingen, tanzte mit ehrbaren Landmädchen, machte Loblieder auf meine Aeltern und Vorsteher, zierte Dianens Altäre mit hochendigen Hirschköpfen, mit den Rüsseln wilder Säue voll starker Fangzähne, mit schlauen Füchsen und wilden Büffeln aus, richtete Schäferspiele an, hielt Stiergefechte, und trieb diese, so wie ähnliche Dinge, mit denen die kräftigsten Jünglinge sich vom siebenzehnten bis zwei und zwanzigsten Jahre zu beschäftigen pflegen. Aber noch hatte ich dieses Alter nicht erreicht, als

ich schon, um diese ganze schöne Freiheit gegen Verwirrung und Sorge zu vertauschen, eine reizende Schäferin liebte, erwählte und anbetete, die der Hand ihres Schöpfers würdig und fast schon mit Jemandem versprochen war, der sie vielleicht nicht verdiente, obgleich der Zufall sie ihm geben wollte; diese Liebe verblendete und tödtete mich so vollständig, ließ mich so ganz in Wahnsinn verloren gehen, daß ich alles Unglück, alle Sorge und alle Verfolgung, die ich um ihrentwillen erdulde, gern und ohne andern Schmerz als den, ertrage, sie nicht vom Augenblicke der Geburt an geliebt zu haben, weil ich von der Zeit an gelitten und sie gewonnen haben würde; ich will damit sagen, daß ich wünsche, ich hätte sie gleich gesehen; denn geschah das, so leidet es keinen Zweifel, daß ich sie lieben mußte, bevor ich noch den Gebrauch meiner Vernunft bekam. Diese Holde hat meine Sehnsucht in ehrbarer Weise genährt und mit dem gelohnt, was eine Frau möglicher Weise nur geben kann; derjenige aber liebt unvernünftig, der sich mit Huldbeweisen nicht begnügen will, welche die Dame seines Herzens, ihren Verhältnissen nach, ihm zu

schenken im Stande ist. Briefe, Gunstbezeugungen und Hoffnungen hat sie mir geschenkt, die einem Andern, der sie weniger liebte — wenn irgend einer sie lieben könnte, ohne sie eben so sehr zu lieben, als ich sie anbete — zum Trost, zur Erquikkung und zur Freude gereichen könnten; mir aber, den eine so verzweiflungsvolle Liebe verzehrt, sind ihre Briefe Flammen, ihre Gunstbeweise neue Reizungen zu Wünschen, und die Hoffnungen, die sie mir giebt, treiben mich zur Verzweiflung. Aus meinem Vaterlande verbannte mich der Neid Anderer über dieses mein Glück, denn läugnen kann ich nicht, daß es ein Glück sey, wenn mir gleich dessen Besiz nur Unheil verursacht; aber durch die aus ihm hervorgehenden Uebel verliert es seine Eigenschaft als Glück keinesweges. In öder Einsamkeit habe ich geweint, habe die Sorge der Eifersucht getragen und Argwohn genährt; von diesem gefoltert, erhielt ich die Kunde ihrer Abreise nach dem Gebirge Cylene, das etwa dreihundert Miglien von unserer Berghöhe entfernt liegt. Um sie zu sehen, begab ich mich vom Lyceus, woselbst ich mich zu der Zeit aufhielt, dahin, und hatte das Schick-

sal, daß, sobald meine Aeltern mich dort wußten, sie mich wiederum von da verbannten; denn wer Nebenbuhler hat, der findet in seinen Feinden Angeber, welche Wahrheiten, die sie kennen, verstellt auf zweideutige Weise berichten, und Unwahrheiten beglaubigen, die sie niemals gesehen haben. Durch so vielerlei Widerwärtigkeiten ermüdet, bin ich den Freunden, die mich begleiteten, entflohen, habe mich vom Schäfer zum Pilger umgestaltet, und will vom Pilger ein Krieger in diesen Kämpfen werden, die Italien jezt zerreissen, damit durch meinen Tod alles dies Elend, diese Verfolgung und diese Scheelsucht ende."

„Das wollen die großen Götter verhüten, unglückseliger Jüngling," erwiederte Dardanius; „denn wenn du Geduld besizest, um die aller schrecklichsten Leiden zu besiegen, so wirst du diese neidische Scheelsucht zertreten, und dich eben so sehr über deine Feinde erhaben sehen, als diese jezt über deine Unschuld zu triumphiren glauben. Aus den Anführungen, die du mir erzählt, habe ich dich erkannt; denn, bist du von so edel-ausgezeichneten Aeltern, in der Nähe des Gebirges Menalus geboren, so mußt du nothwendig der Amphrisus seyn,

dessen Ruhm diese Bergstrecken bis zu den Abhängen erfüllt, welche das Meer bespült, und sich sogar bis zu den fremden Völkern an den jenseitigen Küsten verbreitet hat. Jezt umarme ich dich, weil ich aus deinem Schweigen dein Geständniß erkenne; wolle dich nicht vor mir verbergen, denn unendliche Pflichten legen mir auf, dir so zu dienen, wie du es aus meinen Handlungen erkennen wirst, sobald es nöthig seyn sollte, daß diese meine dir gesagten Worte bestätigen."

Bei dieser Anrede erhoben sich Beide vom spärlichen Mahle; aber freundschaftliche Uebereinstimmung würzt die Speisen oft besser, als fürstliche Festmahle uns selbige darzubieten vermögen. — Dardanius reichte dem Fremdling die Hand und führte ihn nach einem Gewölbe, in welchem er die Nacht hindurch der Ruhe pflegen sollte. Als sie aber eine Halle im Mittelpunkte der Höle betraten, gewahrte Amphrisus eine Anzahl Bildsäulen von weißem Marmor, welche Helden und berühmte Feldherrn darstellten und ward dadurch veranlaßt, den Weisen um eine Erklärung zu bitten, weshalb diese sich hier zusammen fänden.

„In dieser Halle" sprach Dardanius, „habe ich zu meinem Vergnügen berühmte Männer Griechenlands, Italiens und Spaniens im Abbilde aufgestellt, die zum Theil schon gelebt haben, theils aber noch geboren werden sollen*). Alle will ich

*) Lope de Vega schaltet nun zuerst eine prosaische Beschreibung der Bildsäulen von Remus und Romulus, von Lycurg, Alexander dem Großen, Hannibal, Cäsar, König Arthur, Carl dem Großen, Penthesilaus, von der Cleopatra, Semiramis, von Viriatus, von der Artemisia und Zenobia, von Tamerlan, Andreas Doria, Vamba, Don Pelayo, Bernardo del Carpio, Graf Fernan Gonzalez, vom Cid, von Alonzo Perez de Gusman, Estevan Illan, Pedro Gonzale de Mendoza, Fernando de Castro, Diego Gomez de Sandoval, von den Königen Jacob und Ferdinand, und von der Königin Isabella, ferner von Garcilaso de la Vega, vom großen Feldherrn, von Carl V., dem großen Philipp, Philipp III., Don Juan von Oesterreich, vom König Don Sebastian, vom Marquis de Santa Cruz, von Rodrigo Tellez Giron, Ferdinand Cortez, Chaves de Villalva und vom Herzog Alba ein, und läßt dieser die spanische Uebersezung der Griechischen Distichen folgen, von denen er jedes in einem achtzeiligen trochäischen Verse wiedergiebt; keine dieser Inschriften ist besonders ausgezeichnet.

dir nennen, und dir auch die griechischen Distichen erklären, die am Fußgestelle jedes Standbildes das Lob und den Ruhm der Dargestellten verkünden."

Mit solchen Auslegungen und Bildern, die, ohne durch die Kraft des Zaubers geschaffen zu seyn, Amphrisus gleichwohl genöthigt war, als Werke magischer Kunst zu betrachten, beschäftigte und erfüllte Dardanius die Einbildungskraft des verliebten Schäfers, der immer neue Fragen zu thun, deutlichere Erklärungen zu erbitten hatte, bis endlich, nachdem der größte Theil der Nacht auf solche Art vollbracht worden, Beide sich auf ihr Lager streckten, wo der träge Schlaf ihre Augen verschloß.

Zu der Zeit aber, als des eingebildeten Phäton goldener Vater seine Rosse zügelte, die, ihre Mähnen mit Blumen durchflochten, fröhlich auf den Elysäischen Fluren geweidet hatten, und nun den strahlenden Himmelsbogen zu durchrennen verlangten, weckte Dardanius den Jüngling, und hieß ihm dasjenige verlangen, was er in diesem Augenblicke am sehnlichsten wünsche, indem er ihm versprach, wie unmöglich es ihm selbst auch erscheinen möge, dennoch die Erfüllung ihm zu verschaffen.

Ein solches Erbieten sezte den Schäfer Amphrisus in Erstaunen, und als er sichtlich scheute, seinen sehnsüchtigen Wunsch zu nennen, Dardanius aber ihn nochmals dazu dringend aufforderte, da faßte er den Muth zu gestehen, daß nur allein Belisardas Anblick in seinem jezigen Zustande ihm zum Trost, ja zum allerwesentlichsten Heilmittel gereichen könne. Dardanius, dessen Kräften nichts unmöglich war, wenn er den Vorsaz der Ausführung gefaßt hatte, bereitete sich vor, ihm zu willfahren, und richtete zu dem Ende folgende kurze Beschwörung an die verruchte Gottheit der Schauererfüllten Hölle.

„Ewiger Feind der hellglänzenden Sonne, deren belebende Strahlen die Gebirge deiner öden Wüsteneien so wenig, als die Ufer deiner schwarzen Ströme befruchten, noch berühren, Fürst der Finsterniß, Gebieter düsterer Nacht, schreckender Träume und trauriger Vorbedeutungen, dich zwinge und dich beschwöre ich durch die Kraft der Zeichen, die ich mit meinem Finger in diesem Sande hinschreibe, durch die Kräuter, welche ich auf diese Einfassungen lege, und durch die Bluttropfen, die ich in den

Wind schleudre. So du willst, daß des schönen Tages göttliches Licht die Scheußlichkeit deines Reiches niemals offenbare, und daß du vom Jupiter die sechs Monden des Jahres erlangest, in denen deiner Proserpina Gedrittwesen *) dir mangelt, sende mir von deinen Furien und fliegenden Hydern die allerschnellste, in der Gestalt eines durchsichtigen Windes, damit ich auf ihr, nach meinem Gefallen, und mit dem Begleiter, den ich wähle, die Welt durcheilen könne. Was säumst du, schwarzer Bruder des wohlthätigsten Planeten? Willst du etwa, daß ich durch die Kraft meines gewaltigen Zaubers den Zorn der Tisiphone unterbreche? oder den Hader der Alecto und den Neid der Megara? Willst du, daß die fünfhundert Schwestern nicht arbeiten?

---

*) Proserpina, die Tochter Jupiters und der Ceres, war von Pluto geraubt, und sollte ihrer Mutter wiedergegeben werden, wenn sie noch keine Frucht der Hölle genossen hätte; weil dieses aber geschehen, verurtheilte Jupiter sie sechs Monden im Himmel und sechs andere Monden in der Hölle zu leben. Ihr Herrschen in den drei Reichen, des Himmels, der Erde und der Hölle verleiht ihr diesen Eigenschaftsnamen.

daß Sisyphus den Felsen, Ixion das Rad und Tantalus den Wasserspiegel verlasse? Oder soll der heißhungrige Geyer vom Prometheus weichen, der ihm zum Lohne seiner Keckheit die Eingeweide zerfleischt? Soll Rhadamantus aufhören, die Verbrechen der Schuldigen zu richten? Soll der dreiköpfige, heulende Cerberus die Bewachung der schwarzen Pforte deines Pallastes wieder aufgeben, so wie zu der Zeit, als Herkules ihn überwunden hatte? Aber ich weiß schon, du gehorchst mir, weil du meine Freundschaft werth achtest, und ich nenne dich deshalb meinen wahren Angehörigen und getreuen Vasallen. Auf denn, lichtbeweglicher Bote Sicilischer Gebirge, warte nicht, bis ich andere gewaltigere Mittel anwende, damit du, wie es recht ist und dir's gebührt, meiner Anforderung Gehör giebst; geschehe dies, so du wünschest an deinen Feinden dich wie am Escalaphus zu rächen, und an deinen Freunden Freude zu erleben, wie am Zoroaster!!"

Diese und andere Worte sprach Dardanius, während er auf dem beweglichen Sande der Höle in einem Vierecke die zwölf Himmelsfelder abzeich-

nete, und in das Feld Bonus Dämon, Venus und die Sonne stellte, (denen die Auslegungen der Träume unterthänig sind) so wie auch Zweige von Trauer-Cypressen, duftendes Eisenkraut, Stachelfichten und breitblättrige Platanen. Da spürte er, wie durch die Felsenpforte der düstern Höle ein sanfter Windzug eindrang, dem lauen Frühlings-Zephir gleichend, der die Spizen der Lenzblumen berührt und mit leisem Gesäusel das Laub der Bäume durchschauert. Dardamus verstand, wer in diesen Luftzug gehüllt bei ihm erschien, und hieß dem Amphrisus, ihn mit seinen Armen umschlingen. Dieser würde um den Preis, seine geliebte Schäferin zu sehen, noch größere Gefahren bestanden haben, wenn es eine größere Wagniß geben könnte, als diejenige, zu der er aufgefordert wurde.

Als Beide, sich eng umschlungen haltend, aus der Höle in das Freie schritten, fühlten sie sich vom sanften Winde so hoch empor gehoben, daß ihnen das Sternbild der gluthathmenden Zwillinge in den nächsten Wolken zu prangen schien. Dardanius sprach seinem Begleiter Muth ein, und sie durchzogen die höhern Luftregionen, von wo sie, hin-

ab zur Erde blickend, alles von dieser entdeckten, was für Menschen und Thiere bewohnbar ist.

Sie sahen die Erde in drei Theile abgesondert, von denen Europa bei weitem der kleinste, Rom als Hauptstadt besaß; sahen Africa von mittler Größe, dessen vornehmste Herrscherin die hartnäckige Carthago war, bis sie unter den Waffen des tapfern Scipio Emilian versank; dann Asien, diesen größesten der drei Erdtheile, auf dem das unglückliche Troja als Krone strahlte. In Europa erblickten sie Hibernien, Britanien, das Spanische Betien, Lusitanien und Taragonien. Sahen Frankreich, Belgien und Navarra, dann das große Deutschland, Vindelizien, Rhecien und Norwegen, beide Panonien, Dalmatien, Italien, Sardinien, Sicilien und Dacien, Epirus, Macedonien, Achaja, den Pelopones und Creta.

In Africa sahen sie die zwölf Regionen, welche diesen Welttheil unterscheiden, Mauritanien, Tingitanien, Cesariense, Neu-Numidien, Cyrene, Marmarica, Lydien, Aegypten, Thebaida und das Australische Aethiopien.

In Asien zeigte sich ihnen Bilhymien, Phry-

gien, Lycien und Galacien, Paphlagonien, Pamphilien und Capadozien, beide Armenien, beide Arabien, Cholchos, Mesopotamien, Albanien und Cypern, Persien und Medien, Caramanien und Scythien, Poropamissus, Hindostan am Ganges, Assyrien, Drangiamien, Arocossien, Gedrosien, Phönicien, Palästina und Judäa, Sarmacien und die Inseln von Taprobana, bis wohin in kommenden Jahrhunderten die Schiffe der Portugiesen gelangen sollten.

Amphrisus schaute voll Verwunderung die kleine Welt zu einem fast unsichtbaren Punkte der himmlischen Sphäre eingeschrumpft, und staunte die vielen Horizonte an, die er auf der Erde alle in einem vereint gesehen. Die unermeßlichen Meere schienen ihm jezt schnell zu durchschiffen, und ungeheure Gebirge leicht ersteigbar; wilde Thiere flößten ihm keine Furcht ein, Vögel konnten sich nicht über ihn erheben, Menschen erschienen ihm wie kleine Ameisen, bevölkerte Städte wie enge Bauwerke, und der Wälder Dickicht wie bemalte Leinwand; ganz so, wie Spiegel Dinge erscheinen lassen, die man durch convexe Cristalle in ihnen betrachtet.

Als sie nun über dem himmelanstrebenden Gebirge Cylene schwebten, ließen sie sich mit einer Schnelligkeit herab, die der des feigen Hühnergeyers glich, wenn derselbe auf ein Gebüsch voll sicher sich wähnender Vögel stößt. In einem unbewohnten Thale zur Erde gesezt, verwandelte Dardanius den Amphrisus in einen abgelebten Greis, mit gerunzelten Händen, verwelktem Angesicht und grau gefärbtem Bart und Haarwuchs, er selbst aber nahm die Gestalt eines abgemagerten Lastesels an, hieß Amphrisus aufsizen, nach Art bäurischer Holzarbeiter einige Zweige aufpacken, welche der Ungestüm des Windes in jenen Wäldern niedergeworfen hatte, und auf diese Weise nach dem Dorfe ziehen, in welchem Belisarda wohnte.

Zu einem Thale gekommen, in dem sie damals ihre weißen Enten zu baden pflegte, sah er sie schön und unverschleiert daher kommen, ganz so, wie die jagdliebende Diana sich früher in eben diesen Wäldern blicken ließ. Es schien ihm, ihr Aussehen sey fröhlicher, als es seinem Dünken nach in seiner Abwesenheit seyn dürfe; er begann einen Argwohn zu spüren, der ihn von nun an alles,

was er gewahrte, im übertriebenen Maßstabe erblicken ließ. Sie sezte sich an den Rand einer kühlen Quelle, die aus gebräunten Felsen über Jaspisplatten hinab in das Thal sprudelte, und sobald er dies bemerkt, band er den Weisen, der in der von Apulejus angenommenen Gestalt hier erschien, an einen dornigen Wachholderstrauch fest, und streckte sich, um sie zu belauschen, auf den Myrthenbüschen hin, welche den ganzen Waldplaz überzogen hatten.

Die Jungfrau, ein solches Glück in ihrer Nähe nicht ahnend, ließ ihre silberreine Stimme ertönen, die selbst mit den hinreißenden Syrenen wetteifern konnte, und Amphrisus, der die List des Ulysses nicht anwandte, ließ sich durch die anmuthigen Töne des nachfolgenden Gesanges gewinnen.

Schon freundlich will mit grünem Mantel decken
Der liebliche April, entlaubte Pflanze;
Auch schon der Mai, im lichten Blumentanze,
Will seine Hand nach süßen Früchten strecken.

Von Erde nichts, läßt Juni mehr entdecken,
Schmückt sich die Stirn mit heil'ger Aehren Kranze;
October will, bei dunkler Trauben Glanze,
Mit Thau und Nebel oft die Winzer schrecken.

Dort prangt der Apfelbaum, im vollen Blühen,
Gepflanzt vom fleiß'gen Bau'rsmann im Vertrauen,
Einst werde der ihm reiche Früchte geben.

Wo je nur sä'te menschliches Bemühen,
Mag es die Früchte seiner Arbeit schauen;
Nur mir entschwindet hoffnungslos das Leben.

Die lezten Laute dieses Gesanges begleitete der beglückte Amphrisus mit tausend Seufzern, die der innersten Tiefe seines Herzens entstiegen; als der Wunsch ihn nun antrieb, sich ihr so viel zu nähern, um mit ihr zu reden und ihr in das reizende Antliz schauen zu können, sah er, wie der stattliche Olympus in einem strohgelben Hirtenmantel mit weißem Pelzwerk besezt, vom Gebirge herabkam, die grünende Wiese durchschritt, und sobald

er die huldige Schäferin erblickte, also zu singen begann:

Was so flammt in meiner Brust,
Kann unmöglich Liebe seyn;
Eifersüchtig=wilde Pein
Mir verscheucht der Liebe Lust!
Im verzweifelnden Erkranken
Will ich dennoch Hoffnung saugen?
Was kann's taugen,
Da nicht fassen die Gedanken,
Was erschauen meine Augen?

Doch, kann ich nur dich hier sehen,
Wird schon meine Qual zum Glück;
Mehr als eig'ner Augen Blick,
Lieb' ich dich, troz dem Verschmähen. —
Daß mir deine Liebe fehlt,
Wenig Hoffnung kann's mir geben;
Thöricht Streben!
Pein, die so entsezlich quält,
Endet bald, verkürzt das Leben.

Herrin, deine Huld sich giebt
Dem, der sie nicht mag verdienen,
Wie's in Liebe oft erschienen; —
Dem nicht, der am wahrsten liebt.
Will Gewohnheit, Eigensinn,
Unverdientem Huld nur schenken?
Wer sollt's denken,
Liebe würde zum Gewinn
Dem, der will durch Zögern kränken.

Weil du Huld nur denen zeig'st,
Die's am mindesten verdienen,
Freut' es mich, gehör' zu ihnen
Ich, die du verschmähend scheucht.
Wenn ich dich auch minder liebte,
Fände dennoch größer Glück
Mein Geschick,
So mich dein Verschmäh'n betrübte,
Als gäb' ich Verschmäh'n zurück.

Wolle nur dies Glück mir lassen,
Daß ich mag in Liebe brennen,
Dann will ich dich gütig nennen
Und du magst mich immer hassen;

Denn so heiß ist meine Liebe,
Daß ich werthlos und verlassen
Kann erfassen
Größer Glück durch zarte Triebe,
Als mein Unglück wär' im Hassen.

Als Olympus den Wald, das Thal, den anmuthigen Hain erblickte, die Bäume und die Quelle betrachtete, da gewahrte er neben dem fortsprudelnden Wasser das stillflammende Feuer, durch welches er seine Seele auf's Neue entzündet fühlte; und weil Wunden in Gegenwart dessen, der sie beibrachte, auf's Neue bluten sollen, so vergossen seine Augen, bei dem Anblick der schönen Lichtstrahlen, die ihn versengten, Ströme von Thränen, und ohne auf den am Boden hingestreckten Greis zu achten, der seiner verliebten Einbildung nicht als ein wesentliches Hinderniß erschien, trieb er seine Heerde auf eine Anhöhe, die mit blühendem Thymian und bräunlichem Lavendel überzogen, ihr reichliche Nahrung darbot, ging dann, wiewohl ungewissen Schrittes, auf Belisarda zu und sagte dieser:

„Was machst du, reizende Schäferin, du Unbekümmerte bei allen meinen Sorgen, du Gift im goldenen Geschirre, und Krokodill Aegyptens, daß du mit verstellten Thränen unschuldige Wanderer an den Rand dieses Baches lockst? Gedenkst du hier vielleicht deines vergötterten Entfernten, der deine Seele beschäftigt und dessen Liebe doch so wenig der meinigen gleicht? Stellst du ihn dir vielleicht in der stattlichen Haltung mit den zärtlichen Blicken vor, die er im Scheiden auf dich heftete? Oder denkst du ihn dir minder standhaft, zärtlich umarmt von einer Andern, die schöner, die glücklicher sey, als du es bist? Scheuche, o verscheuche diese nuzlose Einbildung, diese eitle Hoffnung, die deine Schönheit zerstört, deine Jugend altert, deinen Verstand verblendet und meine Freude untergräbt; folge nicht dem wahnwizigen Schwarme derer, die einer Unmöglichkeit wegen sich der Verzweiflung überlassen; nimm die sichere Neigung, die ungestörte Liebe, die gegründete Sehnsucht, die ungeschmähete Weihe huldvoll von mir an; denn Amphrisus Anforderungen, die so viele Feindschaft erregen, würden dein Leben enden, während meine

geprüfte Geduld und meine bewährte Neigung dein Unglück dir vergessen machen, deine Seele mir gewinnen könnten."

„Wie? vermeinst du, Olympus," antwortete Belisarda, „daß ein Gegenstand, der meiner Seele so tief eingeprägt ist, daß selbst der Tod ihn nicht aus ihr vertilgen könnte, leichtlich durch thörichte Rathschläge oder durch mißverstandene Einflüsterungen verwischt werden könnte. Eine wohldenkende Frau liebt nur einmal, und kann ihre Liebe weder durch Unfälle, noch durch Entfernung, Leiden oder Verfolgungen vergessen; im Gegentheile wird ihre Liebe und Zärtlichkeit, gleich wie das Gold im Schmelztiegel dadurch erprobt, und thut den Gehalt ehrenwerther Treue, keuscher Standhaftigkeit dar. Amphrisus habe ich nimmer geliebt, um ihn zu vergessen; — auch wäre es nicht gerecht, daß ich ein so erhabenes Glück mir um einen geringen Preis erstehen sollte; nach dem Werthe, den seine Liebe mir kostet, schäze ich sie eben, und bin zufrieden, müßte ich sie selbst durch mein Leben erkaufen. Mögen immerhin Schönheit, Jugend, Geist und Fröhlichkeit mir, wie du sagst, verloren

gehen, ich verliere sie im ehrenvollen Bestreben; und glücklich werde ich seyn, wenn so viele Jahre treuster Liebe mich demjenigen verbinden, den ich so innig und ganz angehöre. Daß eingebildete Eifersucht mich zur Verzweiflung bringe, heißt nur sagen, träge Stiere durchflögen die Wolken, und Vögel der Luft horsteten im Wasser. Mein Geliebter liebt mich, und ich erwiedre ihm seine Liebe auf jede Weise, welche mein Stand mir erlaubt; unsere Treue ist so heilig-rein, unsere Liebe so keusch, daß die Götter nicht dadurch beleidigt werden können, und daß auch eben derjenige, der mein Gemahl zu werden hofft, nichts durch sie verliert; wisse, daß ich aus den Armen meiner Mutter mit Gewalt entrissen, grausam gezwungen und überwältigt ward, ganz in der Art, wie Proserpina aus den Armen der Ceres durch Jupiters Bruder geraubt und in dessen finsteres Reich entführt wurde. Suche mich nicht für deine Liebe zu gewinnen; denn eher würdest du die Blätter aller dieser Bäume, die goldglänzenden Sandkörner in diesem Flusse und die Hagelschloßen zählen können, die dem sturmtobenden Himmel entrauschen, ehe du meine Nei-

gung auf dich lenkest, oder mich von dem abwenden könntest, den ich liebe."

„O du Ungeheuer in Treue!" rief Olympus aus, „und du Muster von Hartherzigkeit! Mögen die Götter deine starrsinnige Leidenschaft, deine zügellose Hingebung strafen, weil du nicht nur dem, der dich liebt, Erwiederung versagst, sondern selbst diese dir geweihete Liebe nicht achtest; ein Umstand, der sich gar nicht der Treue zuschreiben läßt, die du deinem Amphrisus bewahrst, weil eine mir bewiesene höfliche Aufnahme seiner Liebe nicht im mindesten schaden könnte; vielmehr ist dieses Betragen deiner natürlichen Anlage zu unerbittlicher Undankbarkeit und der Rohheit deines ränkevollen Herzens beizumessen. Erscheinen dir, du Unselige, meine Rathschläge heillos, da sie doch deiner Liebe empfehlen, was du genießen darfst, und dich ermahnen, dasjenige zu verstoßen, was dir nur öffentliche Schande bringen, nur den Verlust darauf verwandter Zeit gewähren kann? Dir, einem Weibe, erscheint es wirklich unmöglich, dich dem zu fügen, was man eben bei euch Weibern am leichtesten findet, — dem Wankelmuthe? Gleichwohl findest du

unter den Männern vorangegangene Beispiele davon, und vor allen das meinige; denn ich, der Isabelle so unaussprechlich liebte, als ganz Arkadien es bezeugen kann, bete dich jezt in dem höchsten Grade an, den du selbst nur zu bestimmen vermagst. Versuche nur ein anderes Betragen, bestehe nicht auf deinem Eigensinne; denn wer einmal beginnt, hat nach dem allgemeinen Ausspruche schon halb das Ziel erreicht; so wie du dich nur bestreben willst, mich zu lieben, wird die Liebe und der von der Natur dir eingepflanzte Hang zur eigenen Wohlfahrt dich antreiben, den Weg deines Glückes und des meinigen zu verfolgen."

„Es ist unrecht von dir, sonst so verständiger Olympus," entgegnete Belisarda, „dich also sehr von deinem Unmuthe verblenden zu lassen; — in der Absicht mich zu überreden, verunglimpfst du alle übrige Frauen, nennst sie leichtfertig und flatterhaft; wäre dem so, dann hätten deine Bemühungen und deine Klagen mir nothwendig einige Empfindungen erregen müssen; davon aber ist dir das Gegentheil völlig klar geworden; denn gleich als wäre ich Löwe, den du wie ein furchtsamer Igel angriffst, habe

ich deine Waffen verachtet, und geringe Sorge um meine Vertheidigung getragen. Doch du bist durch deine eigene Rede entschuldigt; denn weil ich aus ihr deine geringe Standhaftigkeit erlernte, die du mir mit weniger Klugheit in dem angeführten Beispiele deines an Isabellen begangenen Verrathes gestandest, so habe ich daraus das Mangelhafte deines Verstandes erkannt; wärest du wirklich klug, so hättest du wissen müssen, daß du, durch die Erzählung einer Untreue, die du an ihr begingst, mich nur noch mehr auffordern würdest, mich vor dir zu hüten, wenn mir anders diese Vorsicht nöthig wäre."

„Ha! grausame Schäferin," seufzte Olympus, die du nicht zufrieden bist, mich durch deine körperlichen Reize zu besiegen, sondern, damit dein Triumph um so vollständiger werde, auch verlangst, daß ich vor den Gaben deines Verstandes und den Eigenschaften deiner Seele erliege. — Gestehen muß ich, daß dieses Beispiel von mir nicht klug gewählt war; wer aber konnte mit Weisheit seine Sache vor einem Richter vertheidigen, den er beleidigt hat, und der gegen ihn aufgebracht ist?

Für heute, du Undankbare, wünsche ich davon nicht zu reden, sondern begnüge mich damit, dich um ein unbedeutendes Geschenk zu bitten, dem ich, um mich zu trösten, einen unschäzbaren Werth beilegen würde; gieb mir also im Austausch für diesen aus kostbarem Acanaholz geschnizten Löffel, auf dem du das Abbild jener grausamen Anaxarete*) eingegraben findest, welche ihren hochfahrenden Stolz zu spät bejammerte, jenes schwarze Band, welches die Schleife deiner Korallenschnur bildet; ich aber verspreche dir heilig Niemandem zu sagen, daß du sie mir gabst, und sie niemals öffentlich zu tragen; breche ich aber dieses mein Gelübde, so möge dein ewiger Haß mich, als Strafe, verderben."

Verächtlich weigerte Belisarda zuerst dem Olympus diese Gunst, da sie selbst in den allergeringfügigsten Dingen besorgte und fürchtete, ihren Am=

*) Anaxarete war eine wunderschöne Frau in Cypern, und dabei so grausam, daß ein Jüngling Namens Iphis sich an ihrem Gitter erhing, weil sie ihn verschmähete; als sie nun seine Beerdigung mit ansah, ohne den mindesten Schmerz zu äußern, ward sie in einen Stein verwandelt.

phrisus zu beleidigen; der Schäfer aber war so hartnäckig dringend, redete ihr mit so triftigen und zärtlichen Gründen zu, daß sie sich endlich entschloß, ihm die Bandschleife zu geben und den ausgeschnizten Löffel von ihm anzunehmen; sie lösete deshalb das schwarze Band von der Corallenschnur, und reichte es mit ihrer Hand dem zufriedenen Olympus hin.

Aus der Ferne betrachtete der in Greisengestalt gehüllte Amphrisus alle diese Dinge, und wenn es ihn schon zur Verzweiflung bringen wollte, daß er Beide sich so nahe mit einander unterreden sehen mußte, so verblendeten, als er gewahrte, daß Belisarda jenem das Band gab, von ihm im Austausch ein Geschenk annahm, und weil er nicht vernommen hatte, unter welcher Bedingung es gegeben, noch was es dem Schäfer gekostet, um es zu erlangen, Zorn und Eifersucht ihm dermaßen, daß er sich emporrichtete und ausrief:

„Ha, Verrätherin Belisarda! der ich in meinem Leben nicht glaubte diesen Namen beilegen zu dürfen! Ha! treulose Feindin eines Mannes, der unter Allen, die jemals verliebte Neigungen hegten,

der standhafteste ist! Sind das die Worte und Versprechungen, die du bei meinem Scheiden mit deinen Thränen beglaubigtest? Sind das die Schwüre, die mein zärtliches Herz mit getäuschtem Vertrauen entgegen nahm? Verdient meine treue Hingebung diesen Verrath? meine Leidenschaft diese Grausamkeit? meine Liebe solchen Undank? und meine Standhaftigkeit ähnlichen Flattersinn? Während einer Entfernung von so kurzer Dauer gabst du, Grausame, deine Hand einem Andern, schmücktest mit deinen Geschenken Fremde in meiner Abwesenheit! Der Himmel soll mich durch eben die Blizstrahlen zernichten, welche die kecken Söhne der Erde erschlugen, ehe ich erlaube, daß dieser Schäfer sich berühme, vor meinen Augen Huldbeweise erhalten zu haben, deren Erlangung mir einst so unendliche Thränen kosteten; nein, mit seinem verrätherischen Blute will ich die grünen Kräuter dieser Wiese roth färben."

Bei dem Aussprechen dieser Worte wollte er auf den Schäfer eindringen, als er den alten Dardanius vor sich sah und fühlte, wie ihn eben der Windzug, der ihn nach dieser Stelle geführt, plöz-

lich emporhob, und alle seine Anstrengungen, sich loszuwinden, herabzustürzen, zu bewegen, ja selbst nur ein Wort hervorzubringen, waren vergebens; in einem Augenblicke verlor er den Schäfer Olympus aus den Augen, und befand sich in der obersten Region des Lufthimmels.

Belisarda und Olympus standen betroffen über das plözliche Rauschen des Windes und über Stimmen, welche im Gebüsche ertönten, ohne daß sie irgend einen Menschen gewahrten, von dem selbige ausgehen könnten. Zu ihnen kam Brasildus jezt, welcher Olympus aufsuchend, dessen Viehheerde zusammentrieb, und nun kehrten sie sämmtlich, von mancherlei Dingen redend, nach dem Dorfe zurück; Brasildus aber, um sie zu unterhalten, sang ihnen folgendes Sonnett unter der harmonischen Begleitung seiner Bogen-Leier:

Mein süßer Thyrsis, mögt' ich's doch verdienen
 Daß Glauben schenktest du den heißen Thränen,
 Die ich vergieße in der Liebe Sehnen;
 O! mildre strengen Zorn in deinen Mienen!

Als Nattern und als Disteln sind erschienen
Der Sand, die Kräuter schon, dem bangen Wähnen;
So schreckliche Verwandlung soll mich höhnen,
Sieh'st jemals du, mich schnöden Lüsten dienen!

Verlasse Glück mich! Ewig Leid mich quäle,
Wenn flatterhaft ich wanke oder fehle!
Wenn meine Brust dir heuchelt falsches Lieben!

So schwor Alzida: Thyrsis gab den Winden
Der Treue Schwur, mit ihnen zu entschwinden;
Denn nur auf Wellenspiel war er geschrieben.

Mit dem Ende dieses Gesanges erreichten die rückkehrenden Schäfer ihr Dörfchen.

Indessen war Amphrisus vom gewaltsam stürmenden Winde der Höle des alten Dardanius zugeführt, und sah sich plözlich an eben dem Felsenabhange allein gelassen, in dem er sich Abends vorher befunden, als der Magier ihn aufsuchte; konnte jezt aber weder diesen, noch seine Höle, noch den Pfad, der zu ihr führte, gewahren. Trauriger war er nun, als zu der Zeit, in der er Cylene verließ;

denn es ist ein ganz anderes mit freudiger Zufriedenheit, oder mit gewiß begründeter Eifersucht zu lieben; die Qualen seines Gemüthes zerrissen ihn so sehr, daß es ein Wunder war, wenn er nicht seinen Leiden mit seinem Leben ein Ende machte. —

Dennoch widerstand er dieser Versuchung mit unerschütterlichem Muthe; und weil die Besiegung unsrer selbst in Widerwärtigkeiten nicht so schwer ist, als in Zeiten des Glückes, beschloß er seine Reise nach Italien fortzusezen, seine Blicke den Waffen zurichtend, die allen hochherzigen Jünglingen eine würdevolle Freistatt gegen verliebte Leidenschaften und jugendlichen Müßiggang gewähren.

Er stieg den Abhang des Felsgebirges hinab, auf dem er sich befand, erblickte die unermeßlichen Weiten des großen Oceans, und als ihm das Meer nun nicht so groß erschien, als er sichs gedacht hatte, weil das Thränenmeer seiner Augen die dunkelspiegelnde Fluth überwog, entschloß er sich in diese hinabzustürzen, um in ihr die Gluth seines lodernden Herzens zu kühlen und den versengten Geist zu erfrischen, weil ein so gewaltiges Feuer seines Dünkens nur im weiten Meere gelöscht werden

konnte; in solchen Ansichten gleichen Liebessieche den Fieberkranken, deren Einbildungskraft es möglich erscheint, sprudelnde Quellen und wasserreiche Flüsse durch Leertrinken auszutrocknen.

Doch das Schicksal leitet und ordnet die Dinge nach dem Willen des Himmels; unter einigen Seeleuten, die von verschiedenen Schiffen an das Land gekommen waren, um frisches Wasser einzunehmen, befand sich einer, der ihn erkannte und dem seine Aeltern vom Gebirge Menalus Briefe an ihn mitgegeben hatten; denn schon wußte und betrauerte man in ganz Arkadien seine Verzweiflung und seinen waghalsigen Vorsaz.

Amphrisus las die Briefe, und erweicht durch Vaterlands- und Aelternliebe, änderte er seinen Entschluß, wollte nun an Belisarda eine ungerechte Rache nehmen, — von der er freilich das Gegentheil glaubte, — und begab sich von dem berühmten Hafen, in welchem er damals weilte, zurück in sein Vaterland.

Arkadien.

Viertes Buch.

Por ti el silencio de la selva umbrosa,
Por ti la esquividad y apartimiento
Del solitario monte me agradaba;
Por ti la verde hierba, el fresco viento,
El blanco lirio, la colorada rosa
Y dulce primavera deseaba.
Ay! quanto me engañaba!
Ay, quan diferente era,
Y quan de otro manera,
Lo que en tu falso pecho se escondia!

Garcilaso de la Vega.

Viertes Buch.

Nach einer langen Wanderung und nach mannichfachen Erfahrungen langte Amphrisus so verändert im Vaterlande wieder an, daß seine Freunde in ihm den abgereiseten Schäfer nicht erkannten, und daß sogar seine Feinde ihn freundlich begrüßten. Galafron und Lerianus, welche diese Rückkehr gar nicht erwartet hatten, gereichte sie zu bittrer Kränkung; denn bis jezt waren sie dermaßen die Herren der Flur gewesen, daß bei Amphrisus Abwesenheit Niemand gegen ihr Glück sich hatte erheben können.

Amphrisus begann damit sich zu zerstreuen, gleich einen Menschen, der ein Joch abzuschütteln verlangt, welches seiner Einbildung nach ohne hinreichenden Grund seinen Nacken belästigt; in diesem Entschlusse ward er noch mehr durch die Wahrnehmung bestärkt, daß seine Feinde die Gunst, welche Olympus errungen, so wie Belisardens Wan-

kelmuth ganz in der Art verbreiteten, als er sie in seiner angenommenen Gestalt gesehen zu haben wähnte.

Damals wurden alle festliche Zusammenkünfte und Unterredungen der verständigen Schäfer mit den schönen Hirtinnen bei einer Quelle gehalten, welche außerhalb des Dorfes unter dem Schatten einiger Bäume entsprang; dahin begab auch Amphrisus sich mit dem Puz eines ungefesselten Bewerbers geschmückt, Farben tragend, die auf keine Verbindlichkeit deuteten, mit Gesinnungen, die eine neue Liebe suchten, und mit den Aeußerungen der heitersten Unbefangenheit. Bei diesen Zusammenkünften führten der weise Benalkus und der verständige Thyrsis den Vorsiz; Celsus der Dichter, Danteus der Geschichtskundige, und Gasenus, Amarillis Gemahl, unterhielten durch Gesang, Spiel und Verse; der Ungezogene belustigte alle durch seine Einfälle, Frondosus durch seinen Scharfsinn und Wiz, Alcinus und Menalkas beehrten die Gesellschaft, der eine durch Schlafen, der andre durch Betrachtungen; Melbeus, Silvius und Enaretus hörten zu, und die reizenden Schäferinnen Isabelle,

Lucinda, Leonisa, Celia, Anarda und Julia waren die ausgewählten Gegenstände, an welche die in dieser Schäfer-Akademie vorgebrachten Erheiterungen gerichtet wurden.

Silvius erstaunte, als er unsern Amphrisus so verändert fand, und wiewohl es ihm schien, als sey diese Heiterkeit nur ein über tödtliche Seelentrauer geworfener Schleier, so schmerzte es ihn doch im Innersten seiner Brust, zu gewahren, wie jener sich auch vor ihm verstelle, da er doch früher der Vertraute seiner Liebe gewesen war. Dennoch drang er nicht in Amphrisus, ihm mehr mitzutheilen, als dieser zu eröffnen für gut fand, und behelligte ihn durchaus nicht mit Fragen, sondern schwieg; ein Betragen, welches alle verständige und bescheidene Menschen beobachten sollten. Eines Tages suchte Amphrisus bei einer dieser Zusammenkünfte sich ganz außergewöhnlich liebenswürdig zu betragen, so daß es allen Anwesenden auffiel, und sprach zulezt also zu Silvius:

„Bei den Göttern, Freund, alle diese Dinge taugen nicht, um mich zu erheitern, die freudigste Lust macht mich nur trauriger, ich zwinge mich

umsonst, diese bunten Farben zu tragen und diese Unbefangenheit zu erheucheln. Die grausame Belisarda hat mich vergessen; aber eben aus diesem Vergessen ist eine Verzwiefachung des Feuers hervorgegangen, das mich verzehrt, so wie Wasser, auf den glühenden Kohlenhaufen des Schmiedeheerdes gegossen, die Gluth zwar anfangs dämpft, dann aber ihr Lodern vermehrt, welches ohne den Aufguß geringer gewesen seyn würde. Hilf mir mich verstellen, stärke mich, heiter zu erscheinen, denn schon bin ich nahe daran, mein ganzes Unglück zu erklären, meinen Feinden durch dessen Offenbarung Rache zu bereiten, und denen, die mich lieben, Trauer."

„Schon seit einiger Zeit" erwiederte Silvius, „ahnete, errieth ich fast dieses Unheil, und befürchtete es eben so sehr vom Unbestande dieser undankbaren Hirtin, als von der emsigen Beflissenheit des Olympus. Der Himmel hat dir den Gedanken eingegeben, dein Herz zu besiegen, der verlorenen Belisarda zu zeigen, daß du niemals der ihrige warst, oder wenn du auch wirklich einmal ihr angehörtest, daß dieses doch nur im geringen Grade

der Fall war; oder wenn es auch in hohem Grade gewesen wäre, daß es dich nicht schmerzt; oder wenn es dich selbst schmerzen sollte, daß du den Muth und die Kraft hast, den Schmerz zu verbergen."

„Freund," nahm Amphrisus das Wort, „nichts ist leichter als Rathschlag geben, und nichts schwerer als ihn anzunehmen und zu befolgen. Wohl denke ich mir, daß einige Leute der Meinung sind, es schmerze mich. Das Beste wäre gewiß, wenn diese in solchem Glauben fortführen, und ich dennoch keinen Schmerz empfände. Um dies zu erlangen, muß aber nicht die träge Heilung der Zeit abgewartet werden; denn wiewohl Natur ganz allein durch sich selbst jegliche Wunde heilet, so wird doch durch Anwendung künstlicher Hülfe der Schmerz eher gestillt und die Heilung beschleunigt."

„Ein solches künstliches Heilmittel kannst du dir jezt erwählen," sprach Silvius; „betrachte alle diese reizenden Schäferinnen, suche diejenige aus, welche dir am liebenswürdigsten erscheint; und wenn du auch durch den Zwang, den du dir anthust, nicht dahin gelangst sie zu lieben, so gewinnst du

doch schon sehr viel, wenn eine von ihnen das Werkzeug deiner Rache wird; denn nichts bringt ein Weib, das früher geliebt ward, zu ärgerer Verzweiflung, als wenn es mit eigenen Augen eine schmähende Verachtung seiner Reize ansehen muß. Isabelle würde ein treffliches Mittel zu deiner Heilung seyn; aber die Freundschaft, welche Menalkas dir weihet, erlaubt weder Undankbarkeit, noch unlautres Verfahren. Nur Anarda allein kann dich erhören, denn wiewohl Enaretus sie liebt, so pflichtest du doch bis jezt diesem Schäfer keine Freundschaftsbeweise, die dir Ehrfurcht einflößen müßten; auch hält dich keine Pathen-Verbindlichkeit oder andere Rücksicht davon ab."

„Jezt" rief Amphrisus aus, „sollst du erkennen, wie wahr und gänzlich du in meiner Seele lebst; denn mit ungemeiner Leichtigkeit hast du dich in meinen Gedanken wieder gefunden, welche mir eben diese Schäferin, und alle die nemlichen Gründe zu meiner Heilung selbst schon vorzeichneten. Vom heutigen Tage an sollen meine Augen sie mit gespannter Aufmerksamkeit betrachten, sollen meine Gedanken sich zwingen, sie zu lieben, und obgleich

diese wissen, es sey unmöglich, könnte es doch geschehen, daß Belisardas Vergessen und jene schmachvolle Undankbarkeit, mit der sie meiner Liebe lohnte, meine Leidenschaft zur Wuth, meine Treue zur Verzweiflung brächte; denn aus einer großen Unthat sollen ähnliche Ungeheuer hervorgehen können." —

„Diese werden nicht sehr furchterregend seyn," sagte Silvius, „weil Eifersucht, die nur noch im Argwohn besteht, die Liebe erhöhet, während gewiß begründetes Eifersüchtigseyn sie immer mehr verschwinden macht. Von Anarda, die so trefflichen Verstand und so gute Anlagen zeigt, hoffe ich, sie werde in kürzerer Zeit, als du dir einbildest, dein Uebel heilen, und bald werden wir den Anfang deiner Besserung gewahren."

„Möge Apollo mir diese gewähren," sprach Amphrisus, „alsdann würde Anardas Heilmittel unendlich besser seyn, als die Kraft der Natur, und könnte meines Dünkens nur mit den Arzeneien des großen Aesculap verglichen werden, der nach Hypolits Tode ihn zum zweiten Leben erweckte; mir bleibt wahrlich keine größere Hoffnung zur Genesung, als dieser schon Erstarrte damals hatte."

„Beginne denn,“ nahm Silvius das Wort, „sie zu betrachten, hefte deine Augen auf sie, stelle dich, als könntest du, selbst wenn du wolltest, deine Blicke keinen Moment von ihren schönen Augen trennen, heuchle Entzücken, entfärbe dich bei ihrem Anblicke, seufze zuweilen tief auf, und, gleichsam als wärest du in Verzweiflung darüber, daß Andre dieses bemerkten; schaue zum Himmel empor; presse, von den Umstehenden nicht gesehen, deine Arme zusammen, als wünschest du sie darin zu umschließen; sey stets bemüht, ihr mit ausgezeichneter Höflichkeit zu dienen, sie mit dargethanem Diensteifer zu begleiten, zeige in deinen Anerbietungen deinen liebenden Sinn, deine Zuneigung in deinen Geschenken; denn Freigebigkeit ist die erste Tochter der Liebe, und der anziehendste Magnet für das Eisen der Zärtlichkeit. Alles was du redest, muß in Ziffern gesprochen seyn, welche nur ihr verständlich sind und die den Zweck darthun sie zu ersehnen; richte es so ein, daß du etwas unternimmst, worin du Anmuth, Feuer und Gewandheit zeigst, und stelle dich betrübt, wenn sich auch nur entfernte Veranlassung zur Eifersucht darthut; gewährt sie

dir aber den mindesten Huldbeweis, dann verrathe so viele Freude und Zufriedenheit, daß eben dieser eitle Hochmuth dir Alles gewinnt, was du verdienst. Dies aber sage ich dir nicht, damit du durch diese Dinge Liebe zu ihr fassen sollst, sondern weil sie dir dazu verhelfen müssen, daß sie in dich verliebt wird; denn bist du einmal so weit gekommen, von ihr geliebt zu werden, so wirst du ohne Zweifel Neigung zu ihr fassen, und kommt die Sache bis zu diesem Punkte, so sey versichert, daß dadurch alles Uebrige geschehen ist."

„Aus welcher Kunst zu lieben" fragte Amphrisus, „hast dn diese Lehren zum Gewinnen eines Gegenstandes geschöpft?"

„Aus welcher Kunst?" entgegnete Silvius — „daraus, daß ich ohne Ausnahme ähnliches Unheil erlebt, und daß Erfahrung mich selbst zum Musterbilde in diesen Dingen gemacht hat. Hörtest du von Lucinus niemals seine Liebe zu Elisa erzählen, zu ihr, deren schöne Augen von allen Dichtern und Sängern unsers Arkadiens gefeiert wurden, so viele es ihrer nur vom niedersten Thale bis zum höchsten Berggipfel gab?"

Eben wollte Amphrisus in ihn dringen, ihm die Geschichte dieser Liebe zu erzählen, als sie Celsus Stimme vernahmen, der auf Benalkus Antrieb folgende Strophen zu Celias Lobe sang:

Wenn Celia's Purpurlippen sich bewegen,
Scheint Ambrahauch sich ihnen zu entschwingen;
Jasmin verliert den Duft, und Neid erzwingen
Die Perlentropfen in dem Rosenregen.

Sie ist den Sonnenblumen überlegen,
Den Reben, die sich hold um Ulmen schlingen,
Gleich Engeltönen ihre Laute klingen,
Und Blüthenkuß haucht sie der Luft entgegen.

Ersezen könnte sie des Himmels Sonne,
Verbreiten überall des Lebens Wonne,
In Seelen und in Sinnen stiller Feier.

Es überzieht ihr Strahl mit einem Schleier
Jasmin, Kristalle, Purpur, Ambra, Rosen,
Den Himmel selbst mit seiner Düfte Kosen.

Nachdem Celsus dieses Sonett mit seiner klangreichen Stimme gesungen und Thyrsis selbiges höchlich gelobt hatte, schlug der weise Benalkus vor, die Schäfer sollten durch das Loos entscheiden, wer von ihnen am folgenden Abend zwei Fabeln zu erzählen habe, von denen eine in Prosa, die andre in Versen wäre, und ferner diejenigen bestimmen, die eine Ekloge darzustellen hätten, welche jenen Erzählungen folgen würde, daß sodann alle die Uebrigen verschiedene Gedichte über wechselnde Gegenstände absängen, und daß endlich das Fest mit Tanz und andern Lustbarkeiten beschlossen werden könnte.

Alle genehmigten einstimmig diesen Vorschlag; die Namen sämmtlicher Schäfer wurden in Anardas weißes Tuch geworfen, und der ungezogene Cardenius, dem man, als einem Einfältigen, dieses Geschäft anvertraute, zog zuerst Thyrsus und Frondosus zur Erzählung von Fabeln, und dann die Loose von Danteus und Gasenus zum Darstellen einer Ekloge. Alle freuten sich gemeinschaftlich über diesen Ausgang, und da Silvius die Reihe des Singens traf und er gewahrte Isabelle trage unter

den Blumen ihres Kopfpuzes einige der kleinen in Gold gefaßten braunen Hornspizen, welche den Fühlhörnern der Wiesen-Schmetterlinge gleichen, so schien ihm das ein passender Gegenstand; er stimmte deshalb sein Instrument und sang aus dem Stegereif folgendes:

Hat böse Frucht hervorgebracht
Die überblumte Flur;
Sey's denn, du hättest nachgemacht
Gebrauch der Jäger nur,

Und als Tropbä'n, ob deiner Thür
Die Beute aufgesteckt,
Von den Besiegten, die du dir
Durch Blicke hingestreckt.

Dein Liebster, der dir das erlaubt
Ist recht nicht im Gehirn;
Vielleicht er zu verew'gen glaubt
Den Schmuck der eignen Stirn.

Hat wohl erkannt, im stillen Sinn,
Ihm könnt' es schimpflich seyn;
Drum gab den Schmuck zum Tragen hin,
Er dir, behielt die Pein.

Nicht leicht kommt dir nun Jemand nah,
Der Ueberlegung hat.
Wie Galgen wirkt's, den einer sah
Bei'm Eingang in die Stadt.

Wer auch, entzückt von deinem Licht,
In Blindheit sich verliert,
Der miethet sich ein Haus, doch nicht
Mit solchem Schild geziert.

Denn wer's geseh'n, ergreift die Flucht,
Und gut ist's, daß er renn't;
Weil man selbst Licht nicht gern da sucht,
Wo solche Feurung brennt.

Natürlich zieh' ich auch den Schluß,
Daß flatterhaft du bist;
Weil leicht und flüchtig wohl dein Fuß,
Doch schwer der Kopf dir ist.

Gar übel ahmst du nach dem Stier;
Denn aller Winde Weh'n,
Kann an der Wetterfahne schier
Sich jeglicher erseh'n.

Wenn deine Macht, Kampf zu besteh'n,
Mit solchen Waffen kriegt;
Mag — wer die führt — dir widersteh'n,
Ich — achte mich besiegt.

Alle beeiferten sich, Silvius dieses improvisirten Gedichtes wegen zu loben; obgleich Isabelle durch das höhere Roth ehrbarer Scham ihren Zorn, aber auch noch größere Schönheit zeigte; Menalkas schickte sich an, dem Schäfer eine Antwort darauf zu geben, aber Benalkus ließ das nicht zu, sondern forderte Danteus auf, statt eines Liedes, folgendes Räthsel zu singen:

Welchem Ding ward im Verein
Schönheit, Häßlichkeit zu Theil?
Welches bringt Gefahr wie Heil,
Mag es gut, mag's übel seyn?

Hassen kann es und kann lieben,
Nuzlos bald, bald wichtig seyn;
Stolz, hochfahrend, winzig=klein,
Leben gebend, Morde üben.

Weint, lacht, bittet, fordert jezt;
Ist — und ist auch nicht — von Werth,
Sein unscheinbar schwaches Schwerdt
In der Scheide Haft verlezt.

Es giebt nach, dann trozig quält,
Bricht Geseze, so wie Waffen;
Krieg und Frieden will sich's schaffen,
Zu viel Ruh' ist da, — wo's fehlt.

Nachdem Alle dieses leicht zu errathende, schwer zu erduldende Räthsel angehört hatten, traf den Schäfer Enaretus die Reihe zu singen; dieser blickte mit einer Zärtlichkeit seine geliebte Anarda an, die unserm Amphrisus, der sich schon völlig nach Silvius Rathschlägen umgewandelt hatte, nicht geringe Eifersucht erregte; und als jener gewahrte, daß sie zum Spiel einen kleinen Rohrbogen in der Hand hielt, dem ein Faden als Senne diente, und weil

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK

sie ihm dadurch treffender dem Liebesgotte zu gleichen schien, als Gemälde diesen darstellen, sang er also, während Melibeus ihn auf den Saiten seines Instrumentes begleitete:

Schon schreckt uns Amor nicht mehr mit dem Bogen,
Nicht mit dem tödtlich wundenden Geschosse,
Als nackter Gott und kleiner Raubgenosse,
Der holden Blicks zwar, aber ungezogen.

Er kommt nicht furchtbar mehr daher gezogen,
Getaucht in Natterngift des Eisens Sprosse,
Führt Gluth und Eis nicht mehr in seinem Trosse,
Nicht Sonnenbrand, noch Sturm auf Meereswogen.

Bezähmter Amor schnizte seinen Bogen
Aus Schilfrohr nur, mit dünnem Zwirn bezogen,
Drum läßt sich ohne Mißtrau'n bei ihm weilen.

Verwundet nicht mehr Seelen oder Herzen;
Will fürder nur in Kinderspielen scherzen,
Und Vöglein tödten mit den schwachen Pfeilen.

Darüber war es nun schon so spät geworden, daß man den gestirnten Wagen plözlich an der

Stelle hinabsinken sah, wo der Horizont sich unsern Blicken entzieht; deshalb ordnete Benalkus an, für diesen Abend das Fest zu enden. Die Schäfer nahmen Abschied von einander, und Amphrisus begleitete Anarda heim, zu nicht geringer Lust des Silvius, der freudig ersah, wie folgsam jener seinen Lehren nachlebte.

Am folgenden Tage versammelten sich Alle wieder zum Feste, um mit erneuerter Freude die Fabel des ehrwürdigen Thyrsis, so wie die andern unterhaltenden Spiele anzuhören. Amphrisus kleidete sich höflicherweise in Anardas Farben, welches seinen Freunden Ueberraschung und seinen Feinden Verwunderung erregte; als er sich aber auch noch einen Plaz erwählte, von dem aus er sie stets betrachten konnte, da wurden seine Gedanken Allen deutlich. —

Celsus hatte die Quelle mit einer Menge Lilien, mit Kolbenrohr und Erlengebüsch eingefaßt, und Abtheilungen vorbereitet, um das Festspiel zu geben, zu dem auch Gasenus, Melibeus, Enaretus und Silvius besondere Anzüge mitgebracht hatten.

Nachdem die Schäferinnen sich zu einer Seite und ihnen gegenüber die Hirten sich gesezt hatten, gab Benalkus ein Zeichen; Alle schwiegen aufmerksam, und Thyrsus begann in zierlichen Versen eine Fabel zu erzählen, die mit geschichtlichen Anführungen und Sittensprüchen ausgeschmückt war, und von allen Zuhörern nach deren Beendigung höchlich gelobt wurde, ganz vorzüglich aber von Celsus, der gar nicht aufhören konnte, den schönen Redefluß, die anmuthigen Verse, die Anordnung und die rhetorische Kunst zu preisen, mit der sie so geistreich ausgeziert gewesen. Darin stimmten ihm die übrigen Schäfer bei, und Frondosus nahm besonders Gelegenheit zu bemerken, daß die Dichtkunst nicht ohne Ursache von den Alten der Malerei verglichen worden, indem sie diese eine stumme Poesie, die Poesie aber eine redende Malerei nannten. Denn wie der Maler mit Pinsel, Palette und einer Mannichfaltigkeit von Farben auf der Leinewand die verschiedenen Wirkungen der Natur, die Gestalt des Menschen und jeglichen Thieres bis zum genausten Bilde und übereinstimmendsten Abrisse nachahmt; so zeichnet der Dichter mit der Sprache

und mit der Feder, malt den Gegenstand, den seine Einbildungskraft ihn wählen ließ, und ziert dessen Darstellung mit harmonischen Ziffern aus.

„Das eigentliche Geschäft des Dichters" sprach Benalkus, — „ist zu schreiben, um zu belehren und zugleich um zu ergözen; dieser ist der Zweck, den er verfolgt, so wie des Redners Zielpunkt der ist, durch gefällige Wortfügung und durch den Strom seiner Rede zu überzeugen, und wie des Arztes Bestreben wiederum in der Heilung von Krankheiten besteht. Aber wenn es gleich wahr ist, daß der Redner nicht jedesmal überzeugt, daß der Arzt nicht immer den Kranken heilt, so unterscheidet sich von ihnen der Dichter darin, daß, sobald er durch seine Schriften weder belehren, noch ergözen würde, er alsdann auch des Namens eines Dichters mit völligem Rechte unwürdig wäre."

„Es ist doch in der That sonderbar," fiel Gasenus ein, „daß wir uns bei anderen Fähigkeiten mit einer gewissen beschränkten Mittelmäßigkeit begnügen, und nur dieser Kunst durchaus nichts zugestehen wollen, sobald sie geringer, als das Höchste ist, was wir uns zu denken vermögen, und

welches dabei gleichwohl, der allgemeinen Ansicht nach, selbst die Natur zu übertreffen scheint."

„Deshalb sagte auch ein gewisser Dichter," bemerkte Danteus hier, — „daß ein Gott in den Dichtern lebe, und daß sie, durch dessen Feuer begeistert, ihre Werke schrieben. Wenn ich überlege, was alles derjenige nothwendig verstehen muß, der diese Art der Wissenschaft zu der seinigen machen will, dann dünkt mich, jeglicher müsse davon bleiben, wenn er auch treffliche Natur-Anlagen dazu in sich verspürte, obgleich es Ignoranten genug giebt, welche diese Anlage allein für hinreichend halten. Sind denn nicht die Werke der alten Schriftsteller, eines Virgil, Homer und Anderer voller Moral und Naturphilosophie, welche lezte die Hauptlehrerin der Begriffe und schönen Erfindungen ist; enthalten sie nicht ebenfalls tausenderlei Beschreibungen von Zeiten und Orten, wodurch die Verfasser sich als die größten Cosmographen und Astrologen bekunden? Der Dichter muß nicht nur alle Wissenschaften sich angeeignet haben, oder doch mindestens deren Anfangsgründe kennen, sondern auch unendlich erfahren in allen Dingen seyn, die

zu Lande und auf dem Meere geschehen, damit er, wenn die Gelegenheit es mit sich bringt, von der Anordnung eines Heeres zu reden, oder eine Flotte zu beschreiben, nicht wie ein Blinder davon urtheile, um denjenigen, welche Beide gesehen haben, Beide kennen, nicht Gelegenheit gebe, ihm zu schmähen und ihn für einen Unwissenden zu halten. Nicht minder muß er die Lebensweise, die Sitten und Gebräuche aller Völker, aller Menschenklassen kennen, von allen Dingen unterrichtet seyn, über die man redet, mit denen man sich beschäftigt, von welchen man lebt; denn es giebt in jeziger Zeit auf der Welt gar nichts, vom Erhabensten bis zum Geringsten, welches nicht zu gelegener Zeit seine Stelle findet, um in Gedichten abgehandelt zu werden; sey es nun der Schöpfer selbst, oder auch nur der geringste Erdenwurm, oder das häßlichste der erschaffenen Unthiere."

„Es ist zugleich auch wahr," hob Benalkus an, „daß unter denen, die schreiben, große Verschiedenheit herrscht: so haben die Komiker mit häuslichen Umständen und Familien-Ereignissen zu thun; die Tragiker beschäftigen sich mit dem Tode von

Königen und Fürsten, so wie mit dem Umsturz großer Reiche; die Heroiker beschreiben die ausgezeichneten Thaten hochherziger und tapferer Feldherrn; die Lyriker schreiben das Lob von Göttern und Menschen, erzählen von jugendlicher Liebe, von Spielen, Festen und Belustigungen, oder beschreiben Trauer, Unglück, Verbannung, Noth und Elend, oder auch wehl Haine, Fluren, Heerden und Hütten; alles dieses kann man von Vielen lesen, deren erhabene Gedanken im Mark der Bäume wie in einem Archive aufbewahrt, und schon durch das Ueberwachsen rauher Rinde bedeckt sind. Der Poesie aber muß man zugestehen, sie sey eine derjenigen Wissenschaften, die heutiges Tages das Lob und die Erhebung der Welt verdienen, wenn sie beides, Natürlichkeit und diejenige Kunst verbindet, von welcher hier die Rede ist; denn ohne die eine oder die andere würde sie nur der schmählichsten Verachtung werth seyn."

„Ich weiß nicht," nahm der Ungezogene das Wort, „was ich euch von Kunst oder Natur sagen soll, aber viele Dichter habe ich gesehen, die, ohne von Kunst nur so viel zu wissen, als mein

Kettenhund vom Orgelspiel, und ohne mehr natürliche Anlage zu besizen, als mein Esel hat, um die Laute zu schlagen, dennoch ihre Klagen über eigene Noth und fremden Undank mit Versen aller Art in die Baumstämme schnizen; und einer von diesen lezten bin ich selbst; denn mit den Naturgaben, die euch von mir bekannt sind; und nur die Kunst verstehend, Ziegen zu hüten, habe ich jüngst eine Elegie an die Dame meines Herzens gerichtet, ohne Phöbus oder Melpomene anzurufen, noch meine Lippen an der Quelle geheimer Weisheitskräfte zu nezen, weil meines Dünkens weder viel Philosophie, noch Cosmographie für den Verstand einer Frau nöthig ist; Weiber fliehen vielmehr die Metaphysik, wie ihr das bei jeglichem Schritte mit euren eigenen Sinnen erkennen könnt. — Ich begnügte mich damit, ihr zu sagen, sie erscheine mir als das schönste Weib, welches ich bin dahin gesehen habe. Wohl erwogen, frage ich, was es mir für Nachtheil bringen kann, nicht zu wissen, in welchem der Himmelstheile Saturnus stehe, oder zu welcher Jahrszeit das Siebengestirn sich zeigt; ob die Milchstraße den Namen Galasia erhielt,

weil Phaeton sie versengte, als er die Rosse seines Vaters leitete, ob der Widerschein so vieler Sterne, die sich in ihr vereinigen, ihr die weiße Farbe ertheilt, und ob sie durch die Einsaugung vieler Lichter in heißer Atmosphäre trocken und selten erscheint? Ferner, ob ich weiß, nach welcher Seite hinzu Lybien gelegen ist; ob die Flüsse sich durch die in den Hölungen der Erde zurückgehaltene Luft erzeugen, wie man wähnt; wodurch die sinnliche Begierde sich von geistigem Anreize unterscheide; und ob die Liebe durch jene zarten Geister erzeugt werde, welche der Blick des Auges in das Leben ruft? ob ich weiß, weshalb der Fisch stumm ist, der Vogel singt, das Thier die Nahrung liebt und vor der Strafe entfliehet? und endlich tausend andere Sachen, welche eben diejenigen, die selbige gesagt haben, gar nicht glauben, weil es unmöglich war sie zu sehen, und welche diejenigen, die jezt jene Aussprüche lesen, nicht aufsuchen, weil sie wissen, sie können selbige nicht finden? Ohne das Alles kann ich dahin gelangen, zum Schlusse zu sagen, Liebe sey ein Verlangen nach dem, was schön ist, und ein gemeinschaftlicher Naturtrieb, das eigene Ebenbild zu erzeugen."

So weit war die Unterredung dieser gelehrten Schäfer gediehen, als Gasenus und Enaretus, Silvius und Menalkas, die während der Liebesbeschreibung des bäurischen Hirten in ihren Maskenanzügen, aus engen Ungarischen Röcken, dazu gehörigen mit weißen Binden und bunten Federn gezierten Mützen bestehend, einhergingen, ihr Festspiel begannen.

Geringe Aufmerksamkeit schenkte der kürzlich neu=verliebt gewordene Amphrisus allen diesen Dingen, sondern beschaute und entzündete mit seinen äußern Augen — (die innern waren immer nach dem Magnet seiner geliebten Belisarda gerichtet) — die Schäferin Anarda, welche, weil sie der Schönheit, dem Anstande und der Beflissenheit des Bewerbers nicht zu widerstehen vermogte, ihm ihre ganze Liebe zugewendet hatte, und zum Zeugniß derselben tausend verliebte Seufzer aushauchte, wenn es unbemerkt von den Anwesenden geschehen konnte; Seufzer, die in dem Augenblicke, in welchem der Busen sie emporhob, durch ihre Blicke nach Amphrisus Augen getragen wurden, der, als er gewahrte, wie schon der erste schwache Funke so helle

Flammen entzündet hatte, sich, gleich einem Liebhaber, der eines so schnellen Sieges nicht würdig war, durch übereilte Freude bloß stellte.

Silvius legte nun seinen Maskenanzug ab, sezte sich neben ihn, fing an ihn über den Zustand seiner Verhältnisse zu befragen, und während Beide über den Erfolg derselben redeten, begannen Danteus und Gasenus, die durch das Loos bestimmt waren, eine Ekloge darzustellen, diese, nachdem sie sich zuvor mit Schäferpelzen von feiner Leinewand bekleidet hatten. Der eine nahm den Namen Montanus, der andere den Namen Lucindus an; des Ersten Anzug war weiß, mit Purpurnelken übersäet; der des Andern grün, mit Feuerfarbe und weiß eingefaßt, beide mit schwarz und weißen Hermelin verbrämt.

Montanus. Lucindus.

(Lucindus liegt auf dem Rasen hingestreckt, schlafend.)

Montanus

(hängt sein Schwerdt, seine Lanze und seinen Schild an einer Eiche auf.)

An dieser alten Eiche,
   Voll fester Willenskraft,

Seyd jezt, gebrauchte Waffen, aufgehangen;
Wird wiederum die gleiche
Gelegenheit geschafft
Dem edlen Muth, kann ich euch hier empfangen!
Ach! Zeiten so vergangen,
Verklagen jez'ge Zeiten;
Die Tugend — fast entglommen —
Hat Schleier umgenommen,
Erscheinet nicht mehr hell vor allen Leuten;
Und selten zeigt die Wahrheit
Sich Königen in ihrer ganzen Klarheit.

Von des Verdienstes Kronen,
Schaut man nicht mehr die Pracht,
Sie sind durch Zeit vernichtet und verlezt;
Die, hat auch schon Personen
Einander gleich gemacht;
Dienstleistung wird durch Schmeichelei ersezt,
Auch ist nur glücklich jezt,
Wer aus Gewohnheit wohl sein Schwerdt noch trägt,
Fortlegte Panzers Stahl,
Deß rein polirter Strahl
Ihm nimmer Schmerz auf seiner Brust erregt,

Ihm nicht mehr dient als Spiegel,
Als seiner Ehre Brief und festes Siegel.

Beglückt, wer weiß zu schreiben,
Wer, fern vom Sturm des Krieges,
Ein Heer befehligt, der Gefahr entrinnt;
Wer, durch Erfahrung, treiben
Die Früchte kann, des Sieges,
Und Festungen auf Karten sich gewinnt!
O Himmel! mild gesinnt,
Will deines Mantels Größe
Auch Alles fromm bedecken,
Weshalb doch nicht aufdecken
Der Erde Mächt'gen, ihre eig'ne Blöße?
Zwar, ewig dau'rt nicht ihr Gericht,
Deshalb erleuchtest du ihr Herrschen nicht!

Zurück will ich mich ziehen
In Einsamkeit mit Freuden;
Zu spät bin ich enttäuscht, bin ohne Glückes Frucht;
Es haschen Phantasieen
Bewegend mich, zum Scheiden,
Hier ihren Ruhm und Preis, aus der Gedanken Flucht.

Des Lotos süße Frucht,
Betäubend mir die Sinnen
Hält schützend mich geborgen
Vor Grübelei und Sorgen;
Sorglosigkeit, die will ich mir gewinnen,
Sie gleichet im Erscheinen
Der Circe, wandelnd Menschen um zu Steinen.

Ach! stets der Seele Grübeln
Verblendet unsern Blick!
(er blickt auf den Schlafenden)
Lucindus, ob wohl jemals Ruhe siegt
In deines Leides Uebeln?
Gewiß dankst du's dem Glück,
Daß dich der Schlaf in holden Träumen wiegt;
Du läßt den Theil ihm, worin liegt
Das größeste der Dinge;
Leicht ist's ja, daß Gedanke
Im Augenblick, die Schranke
Des Himmels und der Hölle auch durchdringe,
Um so des Leidens, wie der Freude glühen
Gewaltsam durch Erinn'rung herzuziehen.

Am Hofe war einmal
Der Jüngling hochgeehrt,
Auch sollte er sich Kriegerruhm erwerben;
Doch seines Glanzes Strahl
Hat Liebe ihm zerstört,
Die in der Wirkung mächtig ist, gleich Sterben.
Hier weilt er im Verderben,
Beweint in Bauerntracht,
In Einsamkeit und Schmachten,
Enttäuschung und Verachten,
Durch Liebe der Entfernten über ihn gebracht;
Qual, Sorge, die er fand
Ich fremden Reich, trug er zurück in's Vaterland.

Er wacht, gewahrt vielleicht mich; ob verborgen
Mich Lorbeer=Aeste, etwa halten können?
(er verbirgt sich hinter Lorbeergebüsch und sagt im Abgehen:)
O süßer Schlaf, du linderteſt ihm Sorgen!

Lucindus
(ist indeß völlig erwacht und spähet umher nach seinem Begleiter)

Montanus, konntest du dich von mir trennen?
Du, der sein Ohr mir lieh, bei bangen Klagen,
Mir Trost gewährend, wollt' ich Leid dir nennen?

Erzeugen Thränen, die in Leidenstagen
Mir stets entfließen — aber ach! vergebens —
Nicht Feu'r und Gift, das Herz mir zu zernagen;

So wie im Sommer-Sturm voll wilden Strebens,
Durch Hize, feuchte Dünste sich verdichten
Und Anschein lügen, eines Menschenlebens:

Verbirg dich nicht! — Verbergen soll mit nichten
Der treue Freund sich; will der Hülfe bringen
Und wahren Trost, muß er sich unterrichten.

Ich bin kein Basilisk, muß gleich ich ringen
Mit Schreckgewalt in mir, die voller Grauen
Durch Todesbilder sucht mich zu bezwingen.

Zwar mögen Andre den in mir erschauen,
Die mich erblicken in verzagten Thränen
Ob meiner Leiden, meiner Qualen, Grauen.

Montanus
(tritt aus dem Gebüsch hervor)

Lucindus, nicht verbarg ich mich im Wähnen,
Daß mich's vergifte, dich zu seh'n, zu hören,
Noch daß dein Hauch erlähme Kraft der Sehnen;

Verbergen wollt' ich mich, dir nicht zu stören
Die Ruhe deiner eingewiegten Sinnen,
Die doch im Schlaf nicht können sich empören.

Lucindus.

Der Träume Schreckgebilden zu entrinnen,
Ist, ach! unmöglich mir; des Wachens Kummer,
Will sich im Schlafe neue Kraft gewinnen.

Es sinket mir die Seele nie in Schlummer,
Ist stets erfüllt mit Gram und bangem Zagen,
Gewahrt in Fernen, Glückes höchste Nummer.

Der inn're Sinn ist mehr noch zu beklagen,
Wenn ihn enttäuschend nicht die Aeußern regen;
Denn größ're Pein hat er alsdann zu tragen.

Montanus.

Schon konnte hier dein herbes Leid bewegen
Die Wiesen, diesen Strom, die frische Quelle,
Die grüne Flur, am Ufer dort gelegen;

Was ich empfinde nun, an solcher Stelle,
Wo Dinge, die doch ohne Geist und Leben,
Voll Mitleid sind, schon daraus dir erhelle.

Sie alle jezt ihr stummes Fleh'n erheben,
Du wollest uns erklären und erzählen
Vergang'nen Ruhm, dein gegenwärtig Streben.

Mittheilung herber Leiden, die uns quälen,
Ist Arzenei schon gegen inn're Schmerzen,
Und deshalb rath' ich dir, sie zu erwählen.

Der Rede Hülfe soll man nicht verscherzen,
Sie hält ein Gegengift in sich verborgen,
Das Gift vertreibt aus jedem siechen Herzen.

Auch sind mir ja so fremd nicht deine Sorgen,
Daß du von ihrer Ursach solltest schweigen,
Und hier im Schattenthal sind wir geborgen.

Lucindus.

Entfernt von hier, in and'rer Fluren Reigen,
Lebt hehrer Gegenstand von meinen Klagen,
Dem Anbetung gebührt und Huld ist eigen.

Du kennst die bittre Qual, die ich zu tragen;
Weshalb denn sie erneuen, sie vermehren,
Noch einmal dir die süße Ursach sagen?

Montanus.

Du mußt den Anlaß, meine Freundschaft, ehren:
Schau' hin, der Mittag-Sonne Strahlen prallen
Auf Bejar's Berge, dort den Schnee verzehren;

Schau' der Gewässer sanftes Niederwallen
Von Schieferflächen, die sich abwärts neigen,
Wo sie bei deinen Klagen murmelnd fallen.

Des Haines Quellen horchen dir und schweigen;
Die schweren Rinder dort befriedigt liegen,
Nicht Trieb zum Wasser mehr, zu Kräutern zeigen.

Der Löwe ruh't, die Vögel nicht mehr fliegen,
Am heißen Mittag darf nichts Ruhe stören,
Und jeglich Thier läßt sich vom Schlummer wiegen.

Doch murmelten auch, sängen laut in Chören
Und tanzten Thiere, Vögel, muntre Quellen,
Jetzt ständen alle schweigend, dich zu hören.

Nicht würden Bäume und nicht Winde schwellen;
Um nur den neuen Orpheus zu gewahren,
Verweilten länger sie an den gewohnten Stellen.

Lucindus.

Gewiß zählst du mich nicht zu Undankbaren,
Die solche reine Liebe nicht belohnen,
Und scheu ihr Herz vor Freundes Blick bewahren.

Nur meiner Qual Erwachen wollt' ich schonen;
Doch jezt will ich mein Leid dir ganz entdecken,
Damit nicht Mißtrauen mag in dir noch wohnen.

Du weißt gar wohl, wie Herrschermacht und Schrecken
Von Tagus Ufern sich zu Indiens Reichen,
Im fernen Sonnenuntergang erstrecken.

In Waffen sah man nie des König's Gleichen;
Hoch prangt' das gold'ne Vließ auf seinen Fahnen,
Zwang Africaner, Franken, stets zum Weichen.

In hehrer Kraft weiht er den Unterthanen
Die vorgerückten Jahre; stets sich müh'te,
Im Nachbild' an den großen Carl zu mahnen.

Sein Herz für allgemeinen Frieden glüh'te,
Und er befahl, die Glieder sollten gleichen
Am Körper sich, den er, als Herrscher, hüte.

Nur Vaterliebe weih't er seinen Reichen,
Ward nicht von Rachsucht — wie man glaubt — getrieben;
Oft schadet's sehr, zu menschlich sich erweichen.

Durch seiner Heere kriegerisches Ueben,
Hofft er zu wenden dringende Gefahren,
Die aus dem langen Zögern und Verschieben

Seit jenem Tage ihm entstanden waren,
An dem im glücklichen Verein die Kronen
Auf seiner stolzen Stirne zu gewahren. —

In edler Brust will Muth des Ahnherrn wohnen;
Von diesem ließ ich leiten mich und führen,
Ward freien Willens Hauptmann von Schwadronen.

Viel ließ der Sorgen Wechsel mich verlieren;
Jezt Eifersucht und Qual nur in mir brennen,
Ich darf nicht mehr der Krieger Schaar regieren. —

Uns wollte Ruf dem bangen Land schon nennen,
Der Strafe Werkzeug wurden unsre Waffen,
Und Siegerruhm gab schön sich zu erkennen.

Wir wurden bald zu Freunden umgeschaffen,
Denn Gleichheit war in Sitten und Gesezen,
Der Neid, der Aufruhr mußten dann erschlaffen.

So wollten auch sich Haß und Wuth zersezen,
Die Stirnen zeigten nicht mehr Zornes Spuren;
Wir lernten uns einander achten, schäzen.

Verlassen konnten Krieger, offne Fluren
Gebadet und befruchtet von dem Flusse:
Zur hochberühmten Stadt, wir ritten, fuhren.

Der Schnee bedeckte schon mit Wintergrusse
Und weißem Tuch, die lieblich=reichen Auen,
Gesegnet mit der Erndten Ueberflusse.

Kein grüner Teppich war mehr zu erschauen.
Verhüllend hatte Schnee ihn überfroren;
Streng herrschte Winter mit den finstern Brauen.

Da ward ich eines Tages auserkoren,
Die herrlichste der Frauen zu gewahren,
Ein Wunderwerk, das später mich verloren.

Zu Festen und zu Freuden zogen Schaaren,
Vertauschten Waffenlust für schöne Frauen;
Die Flammen wollten sich dem Eise paaren.

Nie konnt im Schnee man wilde Flammen schauen;
Doch Schnee und Schönheit sollten hier sich einen,
Aus Ungleichartigkeit entstand Vertrauen.

Man sah die Lust nun überall erscheinen,
Im losen Spiele warf man sich mit Ballen,
Und weiße, zarte Haut glich Schnee, dem reinen.

Doch strahlten Antliz, Busen, Hand, bei allen
Den Frauen glänzender, und ohne Frage
Noch übertreffend diese Eiskristallen.

Hold rief die Schönste mich, an einem Tage;
Weh' mir! wie täuschte sie mein freudig Hoffen!
Sie sann nur auf Verrath, mir blieb die Klage.

Kaum war der Himmel ihres Mundes offen,
Um mir für Beistand in dem Spiel zu danken,
Als auch der Todesstrahl mich schon getroffen.

Sollt' ich mein Glück nicht preisen in Gedanken?
Befürchten gar, daß Huld erzeigt im Spiele,
Mir Freiheit raube, mich besieg' in Schranken?

Dem kecken Götterknaben wohl gefiele,
Furchtlos und nackt, durch's Wetter hinzuziehen,
Wenn Berge=hoch auch Schnee vom Himmel fiele.

Ob Troja brannte; dennoch konnt' entfliehen
Aeneas dort, dem Weibe Rettung geben:
Sollt' meine Freiheit ich in Zweifel ziehen?

Wohl zeigt' bei diesen Anlaß, das Bestreben
Des Undanks sich der Falschheit, recht zusammen:
Als Gast sollt' ich im fremden Hause leben.

Dies mußte mich zu argem Tausch verdammen;
Denn Zauberschnee ward meiner Brust beschieden
Als böser Gast, entzündend sie zu Flammen.

Tod giebt sein lodernd Leben mir entschieden,
Wie auch des Hauses Schranken ihn beengen;
Und doch stellt solcher Angriff mich zufrieden.

Seit die entflammten Geister in mir drängen,
Ist's um die Ruhe meines Bluts geschehen;
Vom Anbeginn verspürt ich das Versengen,

Kann eines Andern Auge Qual ersehen,
Die meine dann ihm meinen Zustand sage,
Und wie mir wenig Hoffnung mag entstehen.

Es schwanden fröhlich hin, den Freunden, Tage,
Die gleich Jahrhunderten nur mir vergingen,
Unendlich machten meine Pein und Klage.

Vermuthen darf ich, daß ihr nicht entgingen
Mein niegestand'nes Leid, mein furchtsam Bangen,
Sie mußte ja erschau'n mein zagend Ringen.

Trieb mich zu ihrem Gitter heiß Verlangen,
Malt Stolz sich, Hoheit, Zorn in ihren Zügen;
Erbos't entfloh sie, gleich getret'nen Schlangen.

Gestehen will ich's: ich empfand Vergnügen
In diesem Leidens-Zustand, dessen Stufen
Zu immer höhern Qualen ich erstiegen.

Nun ward vom großen Cäsar ich gerufen:
Kennst du, Montanus, herben Abschieds Schmerzen,
Urtheile dann, welch' Leiden die mir schufen.

Mit Hoffnung floh Geduld aus meinem Herzen; —
Doch weil ich auf der Reise trieb und eilte,
Entging dem Tod ich, konnte Zeit verschmerzen.

Ich reis'te, weinte; — kehrte dann. — Noch weilte
Mein bös' Geschick; — so scheu war ihr Bewahren,
Daß Liebe nie des Herzens Wunde heilte.

Doch konnt' ich Hoffnung fassen, Trost gewahren:
In ihrem Hause eine Jungfrau lebte,
Mir zugethan, und jener gleich an Jahren.

Des Glückes Zufall also für mich strebte,
Doch auch gewissermaßen Schaden brachte,
Weil an der Freundin Gunst ein Argwohn klebte.

Wer uns nur sah, im stillen Sinne dachte,
Daß, weil sie reizend war, für sie ich brannte,
Wenn gleich in mir noch heiß're Flamme fachte.

Und weil man sie als huldig anerkannte,
Hielt man dafür, es diene ihr mein Lieben;
Mein Unglück wollte, daß man's also nannte.

Dadurch blieb lau nur, ihrer Hülfe üben;
Als Dritte wünscht' ich sie; — durch Andrer Meinen
Ward, Erste sich zu achten, — sie getrieben.

Begann die stolze Schöne zu erscheinen
In sanfter Huld, zur Milde sich zu neigen,
Und Wachs entstand aus felsenharten Steinen;

Gehör schenkt' sie, mit Freundlichkeit ihr eigen,
Wenn in geheimer Liebe ich entbrannte,
Und wollte selbst am Gitter sich mir zeigen.

Es schien mir auch, daß sie mein Unglück kannte:
Albanie wollte nie der Chloris trauen;
So sich die Huldin, so die Freundin nannte.

Auf Chloris Hülfe wollt' ich oftmals bauen,
Daß zu Albanien, was ich schrieb, gelangte,
Und eifersücht'gen Zorn ließ die mir schauen.

Als ich von ihr Erlaubniß dann verlangte,
Mein Leid und meine Qualen ihr zu schreiben
Auf gradem Weg, bei dem Verrath nicht bangte,

Sah ich das Blut in ihre Wangen treiben;
Sie nannte dies: zu kühn und wünschend fliegen;
Auch mußt' es deshalb lange unterbleiben.

Jedoch gelang es mir hierin zu siegen;
Denn wahrer Liebe ist ja nichts unmöglich,
Und Schönheit selber fördert Unterliegen.

Als ihr zu schreiben, ward dem Glücke möglich,
Im Einverstand, mit ihrem Wunsch und Willen,
Da mehrte meiner Liebe Lust sich höchlich.

Der Briefe Wechsel konnt' ich nun verhüllen
Vor list'ger Chloris, konnt' ihn der verschweigen,
Auf solche Art Albaniens Wunsch erfüllen.

Wie mußte der Gedanken Höhe steigen,
Montanus, mir; — wie soll ich das, dir malen?
Wie, was ich zitternd schrieb, dir jezt noch zeigen?

Könnt' ich's, du würdest Leid und Qualen,
Verliebten Sinnens tausendfaches Trachten,
Dir deuten aus den Schriften, aus den Zahlen.

Versenkt in meiner Liebe süßes Schmachten,
Erfüllten kühne Wünsche meine Sinnen,
Und für Verbrechen könnt' ich die nicht achten.

Durch Schreiben hofft' ich wagend zu gewinnen;
Wie heiße Wünsche wogten, kämpften, stritten,
Der Feder durfte Demuth nur entrinnen.

Versiegelt ward mein Brief, durch einen Dritten
Schickt' ich ihn ab; in ihm wollt' ich ihr zeigen
Ein lebend Bild von dem, was ich gelitten.

Die Liebe macht Gelegenheit sich eigen;
Zwar ward es schwer, doch wurde die getroffen,
Den Brief zu nehmen wollte sie geneigen.

So ward Gewißheit nun mein schwaches Hoffen,
Die fast Verstand und Leben mir entzogen;
Denn Glück sogar bringt Tod, durch Unverhoffen.

Ach das Geschick war mir nicht ganz gewogen,
Zwar wollt' es Sonnenblick des Glücks mir zeigen,
Doch war sein Licht mit Wölkchen überzogen.

Starrsinnig blieb, — wie ich auch bat, — ihr Schweigen;
Sie wollte nicht, daß ich ihr ferner schriebe,
Und größ're Schwierigkeit sah ich ersteigen.

Doch zwang zum Schreiben mich die blinde Liebe;
Kein Mittel kannt' ich, hegte nur die Hoffnung,
Daß Gunst des Zufalls seine Wirkung übe.

Ich warf den Brief ihr zu durch Gitters Oeffnung; —
Daß kaltes Eisen meine Wunde heile,
Und Demant=Stein wär' gleich getäuschte Hoffnung.

Wie wenig taugt, Montanus, eine Feile
Von weichem Wachs, für hartgestählte Herzen!
Ach! Liebe wird Erkor'nen nur zu Theile.

So für Albania sterb' ich; ruf' in Schmerzen
Ich Echo an, in schroffen Felsenschichten,
Ist's Weibes=Anruf nur, dient blos zum Scherzen.

Jezt kennst du meines Unheils Qual-Geschichten,
Die unter Pein und Leiden mich verwirren;
Früh wollte Schmerz mein kurzes Glück vernichten!

Montanus.

Was du erzählst, scheint fern umher zu irren,
Dem Hintergrund auf einem Bild zu gleichen,
Der sich verliert in dunkler Wolken Wirren.

Du hehlst die Ursach mir von deinem Weichen,
Hast die Erzählung dunkel abgebrochen,
Um nicht das Bitterste mir darzureichen.

Lucindus.

Es hätte freudig enden, nicht entsprochen
Dem Geiste der Erzählung, die so kläglich;
Deshalb hab' ich den Fortgang unterbrochen.

Die Rede spricht nicht von so unerträglich
Gewicht'gen Qualen, ohne daß auch müssen
Hinströmen Thränen, kummervoll, unsäglich.

Weil aber Alles du verlangst zu wissen,
Und, ganz des Herzens Siechthum zu erlernen,
Herbeirufst mein Erinnern so beflissen,

Vernimm von mir, beglückendes Entfernen.
Oft durch Entfernung besser, als durch Bleiben,
Entdecken wir das Glück in Liebessternen!

Es kam der Augenblick mich fortzutreiben,
Schon war mein Todesurtheil ausgesprochen,
Nicht länger durft' ich bei dem Engel bleiben. —

Nun sprich, wem würde nicht das Herz gebrochen,
Beleidigt seine Dame ihn bei'm Scheiden?
Muß Hoffnung selbst sich da nicht unterjochen?

Was sie verwundend zu mir sprach im Scheiden,
Des Abschieds Qual mir grausam noch vermehrte,
Ließ schärfsten Pfeil's Zerfleischen mich erleiden.

In blutig Roth, Schnee ihrer Haut sich kehrte;
„Höchst unrecht sey's" — so sprach sie — „ihr zu rauben
„Dies Einverständniß, das ich wenig ehrte;

„Dank schuld' ich sicher ihr, für das Erlauben,
„Das zu Besuchen sie mir gern ertheilte;
„Daß mich zu sehn sie freue, könn' ich glauben."

Durch's Wort sie zu befried'gen nun ich eilte;
Ihr alles eingestehn war mein Verlangen,
In ihrem Herzen aber Argwohn weilte.

Die Gründe nannt' ich ihr, die jezt mich zwangen
Zum Abschied; freundlich hört sie an die Worte,
Doch Störung scheuchte mich im eil'gen Bangen.

Mit Gunstbeweisen schied ich von dem Orte
In jener Nacht; der lezten Stunde Sterne
Erglänzten mir, wie an der Todespforte.

Wer immer sich vom Vaterland entferne,
Die Seele bleibt zurück bei Körpers Scheiden,
Kommt näher noch, wenn größer wird die Ferne.

Ich reiste ab; der Blume glich mein Leiden,
Verlassen von Apoll, dem Undankbaren,
Der Blätter schließen bei der Sonne Scheiden.

Gleich Menschen, die im Meeressturm gewahren
Die Heimath, — war mir's, — die nur heißes Sehnen
Nach Frauen oder Aeltern dann erfahren.

Den Gram auf meinem Wege auszudehnen,
Begleiteten auf allen meinen Tritten
Die Seufzer mich; es flossen heiße Thränen.

Zum Himmel schwebte auf mein Fleh'n und Bitten,
— Wiewohl der Hoffnung Wünsche nichtig waren —
Die Qual zu enden, die ich schwer erlitten.

In Leiden, die so drückend ich erfahren,
Momente, Stunden wurden; Stunden, Tage;
Die Tage, Monden; Monden dann zu Jahren.

Und immer gleich blieb Angst und blieb die Klage;
Stets Liebesfeu'r, durch kalten Schnee, in's Leben
Zuerst gerufen, ich in mir noch trage.

Verzweiflung wollte nie ihr Schwerdt erheben;
Was gräßliches ich litt, durch Leidensstrenge,
Geduldig hat mein Schicksal sich ergeben!

In solchen Zustand's quälendem Gedränge
Mag uns aus Liebe Hoffnung noch entsprossen,
Trieb' zur Verzweiflung auch des Unglücks Strenge.

Der Liebe hohes Glück hab' ich genossen,
Und segenreich für mich war diese Spende,
Da sie von ihrer Huld mich ausgeschlossen.

Bei meiner Hoffnung, meiner Reise Ende,
Kam im Gebirg' ich an, bei meinen Hirten;
Wer träumte sich's, daß hier ich Tröstung fände?

Die Dinge sich bewundernswerth entwirrten,
Und irdisch wurden wieder die Gefühle,
Die in's Unendliche sich schon verirrten.

Verwandlung traf mich an der Reise Ziele;
Des Schnee und Eises starrendes Getriebe
Erregt in mir nur flammendes Gewühle.

Ein Brief von ihr sagt mir: „daß mein sie bliebe,
„Daß sie der Zärtlichkeit sich hingegeben,
„Daß sie mich wahr, daß sie mich ewig liebe!"

Sie schrieb mir: „daß sie achte mein Bestreben
„Durch Wahrheit sie, durch Täuschung zu gewinnen!"
— Die lezte, ach! verzehrte ja mein Leben! —

„In Trau'r sey sie versezt durch mein Entrinnen;
„Zu Anfang sah kein Leid sie, in dem Trennen,
„Versenkt in tiefen Schmerz sey jezt ihr Sinnen.

„Aus dem Geständniß mög' ich nun erkennen,
„Wie heiß sie wünsche, mich nur zu beglücken!"
— Daß ich's erkannte, müßt' ich dir's noch nennen? —

„Weil ungerecht stets sey verliebt Entrücken,
„Mög' ich nicht länger ihr mich strafend zeigen!"
— O! dieses Wort, wie hold, wie zum Entzücken! —

Auch die Versich'rung gab sie mir noch eigen:
„Ich sey der Erste, Lezte, dem im Leben
„Sich könne ihrer Liebe Huld hinneigen."

Nun ging es mir wie dem Gefang'nen eben,
Deß Todesurtheil wird zurückgenommen:
Vergessen ist der Tod, jezt gilt's nur leben!

Ich schied vom Heer, zu ihr zurück zu kommen:
Ja, tausend Welten hätt' ich gern verlassen,
Würd' dadurch mir der Trennung Qual entnommen.

Bei ihr erschien ich in dem leichten, blassen
Planeten-Licht, geborgt von hehren Sonnen;
Denn ihrer Augen Huld ließ mich's erfassen.

Seit jenem Tag', an dem voll Liebe-Wonnen
Der schöne Strahl des hellen Auges ragte,
Hat Amor in der Brust sein Werk begonnen. —

Du weißt's, wie Venus das Orakel fragte:
„Weshalb Cupido werde niemals größer?"
Verlangend, daß es ihr die Ursach sagte.

Drauf Themis sprach: „Nur eines mach' es besser;
„Wenn einen Bruder sie ihm erst gegeben,
„Dann würde kleiner Liebesgott auch größer."

Wie Venus nun erlangte ihr Bestreben,
Ob sie Vulkan, ob' Mars, gewollt beehren;
Genug, ein Bruder Amor kam in's Leben.

Anteros heißt er, und er soll uns lehren,
Im schönen Bilde gegenseit'ger Liebe,
Durch Zärtlichkeit uns Zärtlichkeit zu mehren.

Den schönsten Lohn gewannen meine Triebe,
Kein Rückhalt störte länger Glück's Genießen,
Und immer herrlicher wuchs unsre Liebe.

Nicht Undank, noch Verschmähen ward bewiesen,
Die Liebe blüht' im ungestörten Ueben,
Und Knabe Amor wuchs empor zum Riesen.

Durch Flur und Wald in steter Lust getrieben,
Bei unaufhörlich zärtlichem Genusse,
Mehrt Jagd, im düstern Thal, noch unser Lieben.

Am Ufer ruhten wir; aus hellem Flusse
Den muntern Fisch mit Angeln uns zu fangen;
Erfrischt von grüner Erlen Schattenkusse.

Kaninchen scheu, gar schwierig zu erlangen,
Bot ich ihr stets zu neuem Friedensfeste,
Macht' etwa Eifersucht *ihr* Schmerz und Bangen.

Erklimmt hab' ich der Bäume höchste Aeste;
Dann bracht' ich junge Vöglein ihr von oben,
— Die *Alten* klagten zwar — im warmen Neste.

Und oft an ihrer Thür, wollt' ich ihr loben
Der jungen Früchte, rother Kirschen, Süße,
Mit grünem Blätterschmucke zart umwoben.

Sprach ich sie nicht, war mir, als ob ich müsse
In Trau'r vergeh'n; dann wollt' ich Kränze machen,
Verflechtend Rohr darin und Haselnüsse.

Und immer bei Albaniens Erwachen
Durchglüh'te neues Leben mich, zur Stunde;
Durchs Gitter strahlte Sonnen gleich ihr Lachen. —

Oft werden heulend die getreuen Hunde
Vor ihrer Herren Thüren angetroffen;
So treu hing ich an ihr, an unserm Bunde.

Erblickt' ich aber ihre Thüre offen,
Dann wollte Liebeswahn stets närrisch tosen,
Weil thöricht macht ein ewig schwankend Hoffen.

Schlief ich im Hain, bei milder Lüfte Kosen,
Dann wollte sie mit Kränzen mich umwinden.
Mich fesseln dann mit Lilien, zarten Rosen.

Ha! welche Lust, als Sieger mich zu finden,
Bei'm Wachen dann; sie sucht' ich auf voll Eile,
Triumph der Liebe freudig zu verkünden.

Dann lächelt' sie, und läugnet' eine Weile,
Es brannte Roth der Scham auf ihren Wangen,
Und dieser Purpur glüh'te mir zum Heile.

Doch höchstes Glück birgt in sich ärgstes Bangen!
Die Ruhe mir für immer zu vernichten,
War des Geschickes grausam Unterfangen.

Ich mußte, ach! zum zweitenmal verzichten
Auf der Geliebten Gegenwart und Liebe!
Was ich erlitt, darf ich dir nicht berichten.

Verlor'nes Glück und Heil macht zwiefach trübe!
Dies etwa noch, vom Zustand meines Lebens,
Montanus, dir zu sagen übrig bliebe.

Montanus.

Seltsam Geschick der Liebe, die vergebens
Aus kältestem Verschmähen wollte lernen
Zu widerstehn; solch Ziel fand des Bestrebens!

Dir leuchtet die Geduld aus Schimmer=Sternen,
Und der Gedanke mag den Schmerz einwiegen:
„Albanie fühle Qual durch dein Entfernen."

Sah'n wir die hehre Göttin unterliegen,
Endimion gesucht von keuscher Luna;
Dann darf dein Geist wohl prunken mit den Siegen.

Verlange drum nicht mehr auch von Fortuna;
Ertrag' dein Leid, es ist nicht unerträglich;
Denn immer noch bist, Heil des Hoffens, nah.

Nicht immer thut die Liebe, was ihr möglich;
Es sind bestimmt, der Qualen Drang zu leiden,
Die großen Seelen, — wie auch Pein unsäglich.

Indeß die Schafe dort so friedlich weiden,
Und an den rothen Stachelblüthen, Ziegen
Die Lust sich stillen, sonder Zwang noch neiden,

Weih' ich Albaniens göttergleichem Siegen,
Ein Epigramm, aus frei erregtem Sinne;
Mein Messer soll's dem Pinienbaum einschmiegen,

Damit ihr Name Ruhm und Preis gewinne
An alten Tormes Fluth, der wasserreichen,
Und an Iberus spärlichem Gerinne.
(er geht an die Pinie und gräbt in dessen Rinde)

Lucindus.

Bemüh' dich, wenn du kannst, sie zu vergleichen,
Obschon auf Erden nichts dir könnte lehren,
In *welcher* Art, die *Höchste* zu erreichen.

Mal' Liebe denn, der Eifersucht Verzehren,
Die nicht der Tod besiegt, noch auch Vergessen,
Wenn gleich Jahrtausende im Zeitlauf kehren.

Montanus.

Hör', was ich schrieb', und woll' dir's drau's ermessen.
(er liest:)

Der höchsten Himmelsschönheit ist verbunden
Verstandeskraft, die mit des Geist's Umfangen
Leicht tiefste Wissenschaft sich mag erlangen,
Um Gottes Allmacht herrlich zu bekunden:

Die reinste Majestät, so je gefunden
Im Leben ward, das ist, und das vergangen;
Sieht man mit jedem Liebesreize prangen,
Der körperlich die Seele hält umwunden:

Ein königlicher Anstand, edle Haltung,
Im zarten Alter kühnes Aufwärtsstreben,
Zum edlen Dienst, im schönen Reich der Musen:

So ist Albaniens herrliche Gestaltung;
Wer mehr noch mögte seh'n von ihrem Leben,
Geh' zu Lucindus, schau' in dessen Busen. —

So endete nun diese Ekloge; Frondosus erzählte alsdann seine Fabel in Prosa, und darauf gaben Benalkus und Thyrsis den Hirtinnen die Befugniß, daß jegliche ihrem Schäfer irgend ein Geschenk unter der Bedingung überreiche, dafür durch ihn in einigen Versen aus dem Stegereif gepriesen zu werden. Alle waren mit dem Gunstbeweise und mit der dafür zu erwartenden Huldigung ein-

verstanden, und so gab Isabelle zuerst dem Menalkas eine Uhr, mit ihrem Sonnenweiser.

Leonisa gab dem Alcinus einen goldenen ineinander geschlungenen blau emailirten Doppelring.

Anarda reichte dem Amphrisus einen Halsschmuck mit kleinen Löwen aus Agat.

Julie schenkte dem Enaretus ein Messer aus ihrem Taschenfutteral.

Dorianus erhielt von Luzinda ein Paar Ohrringe mit Geschenken.

Celsus von Clavelia einen Kamm von Elfenbein mit Vergoldung.

Dem Ungezogenen schenkte Marfisa eine silberne Spange.

Amarillis dem Gasenus eine Corallenschnur, auf beiden Enden mit goldenen Todtenköpfen versehen.

Melibeus erhielt von Diana ein Fernglas.

Silvius von Clorida eine Haarflechte.

Cardenia schenkte dem Frondosus ihr Bild in einem Gehäuse.

Belardus empfing von Celia eine Feige von Kristall mit goldenen Zierrathen.

Lerianus endlich von Hiazinthen ein Seiten-instrument von Tannenholz mit Ebenholz ausgeschmückt.

Alle diese durch Geschenke beglückten Schäfer beeiferten sich nun, den schönen Geberinnen ihren Dank und ihre Huldigungen in Versen aus dem Stegereif darzubringen *).

---

*) Im Original folgen nun alle diese Gelegenheitsgedichte, welche so wenig einen wesentlichen Theil der Geschichte ausmachen, als sich durch besondere Vorzüge auszeichnen; eines der besten ist folgendes Sonett, welches als Beispiel seinen Plaz hier finden mag:

Alcinus an Leonisens verschlungene Ringe:

Wenn nur nicht Blau der Ringe Gold umfinge,
Gewährten sie mir Ruhm und Trost im Leben;
Jedoch von Eifersucht sind sie gegeben,
Nun blauer Schmelz bedeckt das Gold der Ringe.

Gedächtniß wären sie, Erinn'rung schöner Dinge,
Wenn nur vom blauen Schmelze nicht umgeben;
So aber — will mein Blick sich jezt erheben
Zum Himmelblau — mit Schmerz und Qual ich ringe.

O Ringe, quält ihr also Herz und Sinnen,
Soll ich nur Schmerz aus eurem Anblick saugen,
Wär's besser, euch verlieren, als gewinnen.

Alle folgten einander in der angegebenen Ordnung, und als Lerianus, der Lezte, seine vierzeiligen Strophen unter Begleitung des von der reizenden Hyazinthe erhaltenen Instrumentes gesungen hatte, ordnete der ehrwürdige Thyrsis an, daß die übrigen Belustigungen bis zum folgenden Abende ausgesezt blieben; denn bei den Vergnügungen, denen ihre Seelen sich überlassen, hatten die körperlichen Augen gar nicht bemerkt, wie schon in eiligern Treiben die Morgenröthe, diese holde Verkünderin der aufgehenden Sonne, ihre Fenster öffnete, und vom hohen Balkone im Osten herüberstrahlte.

Diese Zusammenkünfte und akademischen Spiele, welche die Schäfer vom Menalus in jenen denkwürdigen Tagen feierten, zogen viele Hirten aus der Umgegend dahin, um selbige mit anzusehen.

In Anardas Herzen gewann die Liebe zu Amphrisus solche Gewalt, daß sie selbst dem Tode nicht die Macht zutrauete, selbige daraus entfernen zu

---

Den schönen Glanz, den ich so innig liebe,
Habt ihr geraubt den Spiegel heller Augen;
Eu'r Gold erfreut nur, daß eu'r Blau betrübe.

können, sollte diesem auch die, stets die Liebe schwächende Wirkung der Zeit zu Hülfe kommen. Amphrisus liebte Anarda nicht aufrichtig und wirklich, denn ein lebendiges Erinnern duldet keine entgegengesezte Leidenschaft und läßt sich nicht von ihr überwinden; der gefangene Wille überliefert sich keinem anderen Gegenstande; der erblindete Verstand beschäftigt sich nicht mit andern Dingen, als denen, die seine Verblendung bewirkten; die Sinne erfassen nicht, was ihnen widersteht, und die gefesselte Seele erkennt keine fremde Herrschaft an. Seine scheinbare Liebe war eine aus wüthendem Zorn entsprungene eifersüchtige Rache, die bei der ersten wiederkehrenden Gunst, bei dem ersten zärtlichen Anblicken Belisardens, zerrinnen mußte.

Wehe den Liebenden, die durch Gewaltthätigkeit ihre Leidenschaft zu ertödten vermeinen, sie geben, gleich Sclaven, die ihren Herren entlaufen, diesen dadurch Gelegenheit, ihre Fesseln zu verdoppeln; und was noch schlimmer ist, sie verlieren mit verlezter Treue den Glauben, so daß später kein Vertrauen mehr in sie gesezt wird.

Weil aber Schönheit allen Männern im all-

gemeinen gleichen Reiz gewährt und gleiches Verlangen einflößt, und weil Anarda so außerordentliche Reize besaß, daß kein freies Herz sie ohne Empfindung anschauen und kein verwundetes Herz sich von ihr abwenden konnte; so verharrschte die Oberfläche der Wunden, welche die abwesende Schäferin Belisarda dem Amphrisus geschlagen. Dies aber darf nur als ein Zeichen einer noch gefährlicheren Krankheit angesehen werden; denn alles, was er gewann, war nur Linderung jener unaufhörlichen Schmerzen, deren unmöglich zu erduldendes Anhalten ihn verzehrt haben würde, gleich wie die Flamme das Wachs, oder wie der brennende Sonnenstrahl die weiße Schneedecke hoher Gebirge zerschmilzt.

So war denn nun Amphrisus dem Anschein nach verliebt, Belisarda abwesend, und Anarda zum Einverständniß geneigt; ihr Umgang nahm täglich zu, und ihre Liebe ward, zu nicht geringer Kränkung der Schäfer und Hirten jenes Thales, öffentlich erklärt; diese tadelten Beider Unbeständigkeit, und betrauerten Enaretus Mißgeschick, der durch eifersüchtige Jammerklagen die Felsen, um wie viel leichter also, menschliche Herzen erweichte.

Es gab keine Festlichkeit im Dorfe, bei der Amphrisus nicht angethan erschien mit einem schwarz ausgenähetem Hemde, mit blauem Mantel von feinem Tuch aus Cuenza *), mit Müze und engem Leibrock von Halbscharlach, mit Beinkleidern von Holländischer Leinewand, mit Veilchenblauen Strümpfen oder Camaschen, ausgesteppt mit weißer und Perlmutterfarb'ner Seide. Es gab kein Stiergefecht, bei dem er nicht der Erste war, der mit bunt bemaltem Wurfspieße dem Thiere entgegentrat; kein Wettrennen, in dem nicht seine Stute als unübertrefflich, sein Anstand als einzig und unnachahmlich gepriesen ward. —

So sehr vermehrten sich schon die öffentlichen Gunstbeweise, die heimlichen Briefe, die Unterhaltungen der Liebe, das Begegnen in den Fluren, um Augenblicke mit einander hinzubringen, daß die, zur Zeit des Eintreibens der Heerden unter einander gerathenen Schafe, am folgenden Morgen in fremden Hürden erkannt wurden.

---

*) Die Spanier nennen selbiges Palmilla.

Von dieser Rache, welche Amphrisus an der schuldlosen Belisarda übte, nahm Silvius Gelegenheit zu bemerken: Weiber müßten eben so behutsam ihren Ruf, als ihre Handlungen beachten; denn lange schon muthmaßte er, daß Amphrisus einen ungegründeten Argwohn nähre, daß Olympus sich größerer Dinge berühme, als wozu er Recht habe, und daß nur selbsttäuschende Hoffnung ihm ein wirkliches Erlangen von Gunstbeweisen vorspiegle.

Kein Glück ist in dieser Welt dauernd. Mitten unter dem Genusse ausgezeichneten Ruhmes, erhielt Amphrisus die betrübende Nachricht, die schönste und berühmteste Schäferin Arkadiens, gleich geehrt durch die Reinheit ihrer Abkunft, als dadurch, daß sie die erhabene Mutter dieses unseres edlen Hirten war, sey auf ihrer großen Meierei, ohnfern des Menalus erkrankt; und nun eilte er bei der bekümmernden Kunde hin, diese zu sehen.

Alle Schäfer theilten den Schmerz über die Krankheit der bejahrten Frau. Galafron und Lerianus hatten indeß ihre Zeit benuzt, um Belisarda die Vorgänge in diesem Thale zu berichten, ihr den

Wankelmuth Anardens und die neue Liebe ihres sie vergessenden Feindes anzukünden, sie mit allen den Gründen auffordernd, Amphrisus zu verabscheuen, welche im Gegentheile nur zu oft dazu dienen, die Liebe aus dem tiefsten Schlafe wieder zu erwecken, und zwar ganz vorzüglich bei Frauen, die wahrhaft geliebt wurden, weil die Verachtung und die neue Leidenschaft ihres Geliebten ihre eigene Schwäche dermaßen überwältigt, daß solche, die bisher immer noch standhaft blieben, sich nun dem neuen Eindrucke hingeben, und solche, die sich schon ergeben hatten, von Eifersucht, Rache und Verzweiflung zum Tode getrieben werden.

Die schuldlos beleidigte Belisarda — der Gott der Liebe weiß es, daß sie unschuldig war — hatte indeß auf das inständigste ihre Abreise aus dem damaligen Aufenthalte erbeten, und ihren Vater Clorinardus endlich vermogt, tausend dringende Geschäfte auszusezen, um nur ihren Wunsch der Rückkehr zu befriedigen. Das Glück wollte ihr zwar in so weit die Erfüllung ihres Verlangens gewähren, aber nicht den Zweck, den sie dadurch zu erreichen hoffte; denn bei der Ankunft in der Nähe

des vaterländischen Menalus, und ehe sie noch die glücklichen Wohnpläze ihres früheren Glückes erblickte, erhielt sie die vollständige Kunde ihres jezigen Unglückes, erfuhr die Abwesenheit des grausamen Amphrisus, der als unerfahrener Jüngling seinen Feinden Vertrauen geschenkt und die treue Liebe seiner Schäferin verloren gegeben hatte. Eines Abends um die Zeit, als die Sonne im blinkenden Spiegel des Oceans ihre Rosse vom goldenen Wagen spannte, und diese die goldschimmernden Mähnen in den bläulichen Meereswogen badeten, sahen Leonisa und Belisarda sich am Ufer des Flusses. Nach unzähligen Umarmungen sezten sie sich auf den Rasen nieder; Leonisa erwartete eine Erzählung der verschiedenen Ereignisse während ihrer Trennung, so wie solche unter Freundinnen bei dem ersten Wiedererblicken gewöhnlich ist; aber sie mußte es ansehen, wie Belisarda in sanftes Weinen ausbrach, so daß die schönen Perlen, welche über ihre glühenden Wangen hinabrollten, dem Morgenthau glichen, der, in der untern Luftschicht von nächtlicher Kälte erzeugt, auf den Purpurblättern der Rose in Tropfen erglänzt.

„Süße Freundin," sprach sie da, „schweigend redest du zu mir, befragst mich durch Thränen, erzählst in Seufzern, und schilderst ohne Sprache. Weine denn fort und erhole dich, Gift genug trägst du im Herzen, um es durch die Augen zu verschütten, und um es zu erzeugen, trugst du schon Ursache genug im Busen, ehe du noch hier kamst. Seit du aber hier angekommen bist, findest du überschwenglichen Grund zu bittern Schmerzen. Freunde pflegen den Jammer zu trösten und zu lindern, indem sie die heftigsten Empfindungen desselben durch Mittheilung und Umgang entfernen; ich aber, gleich als wäre ich deine Freundin nicht, rathe dir, überrede dich zum Weinen; weil ich weiß, daß Bekümmerte nie weicher werden, als wenn man ihren Thränen wehrt, und daß diese am schnellsten dadurch gehemmt werden, daß man sie fort zu weinen nöthigt. Jener feindselige Schäfer — den ich weder dein, noch bei seinem Namen nennen will — stellt sich dermaßen von dir beleidigt zu seyn, daß er sich mit vollem Rechte als ein ganz von dir Befreiter betrachtet, der die gerechteste Rache an dir üben könne; und diese Rache nimmt er auch in der

That an dir, du Unschuldige. Vor meinen Augen und vor Aller Blicken huldigt er Anarden so keck und entschlossen, daß er mir erst vor wenigen Tagen in eben diesen Haine ein von dir erhaltenes Band und dein Bildniß gab, und mir dabei mit der heitersten Unbefangenheit sagte, er wolle solche feindselige Dinge nicht länger an seiner Brust tragen, ich möge dir sie schicken, damit du sie dem Olympus gäbest; leere Bilder seyen keine gute Belohnung für aufrichtige Liebe, und diese körperlichen Pfänder verdiene jezt derjenige besser, der auch das Pfand deiner Seele besize; das Bild von dir, welches er im Innern seiner Brust trage, reiße eine gewisse Zauberin dieses Thales ihm stückweise aus dem Herzen; denn mit einem Male sey es unmöglich gewesen. Da wollte ich tadelnd ihm sein Unrecht vorhalten, weil aber, was Jugend sich in den Kopf gesezt, ihr schwerlich auszureden ist, so reichten weder meine Worte, noch meine Thränen, weder seine eigene Liebe, noch deine Unschuld hin, damit er mir folge; am nächsten Sonntage unterließ er nicht, in den Farben dieser seiner neuen Freundin zu prunken, und man sagt sogar, — was ich indeß nicht

glauben kann — daß er, um die Rache noch vollständiger zu machen, als Zeichen dauernder Unterwürfigkeit, ihr einige deiner Briefe gegeben, und mit deiner Schwachheit sich gebrüstet habe, da doch seine Thorheit gewiß den größern Tadel verdient. — Es giebt keine Schäferin, die ihn nicht schuldig achtet, und keine Hirtin, die jezt noch an Beständigkeit glaubt. Unser ganzes Thal ist entrüstet darüber, und dies um so mehr, wenn er seine Schöne vor Allen preiset und den eigenen schnöden Wankelmuth vergießt — "

„Genug," rief Belisarda, ihre Thränen abtrocknend, aus, „sage mir weiter nichts, Leonisa; denn wenn du im Anfange meinen Schmerz erregtest, so hast du ihn mit dem, was du zulezt sprachst, für immer geendet. Ein gewisser Argwohn der Wandelbarkeit, selbst schwache Beleidigungen, die aus anschwärzenden Gerüchten entstanden, können erduldet und nach kurzer Reue verziehen werden; aber so deutlich erklärte Freiheiten, die fast zu Unwürdigkeiten ausarteten, müßten selbst eine Welt von Flammen auslöschen, und die unerschütterlichste Standhaftigkeit zum Wanken bringen.

Es ist vorbei, Leonisa; hingeworfene Bildnisse, verschmähete Liebespfänder und andere solcher Handlungen wären freilich keine Verbrechen, die solch ein Wunder hervorbringen könnten, sondern wären nur als Dienstboten zu betrachten, die im Zorn entlassen wurden, und die nach vorübergegangener Aufwallung wieder aufgenommen werden, um ihnen erneuerte Gunst zu schenken; aber Geschriebenes von mir in Anardens Besiz: Anarda durch meine Briefe stolz gemacht; Aeußerungen meiner Schwachheit in ihrem Munde: Anarda eine Zeugin meiner Liebesthorheiten; meine zärtlichsten Schmerzen die Beute einer sterblichen Schönheit; Amphrisus ein solcher Bösewicht, Anarda so wahnwizig und ich so unglücklich; meine Gedanken, meine treue Liebe, meine verlezte Ehrbarkeit verspottet, meine geheimsten Empfindungen öffentlich zu meiner und zu meiner Verwandten Schmach preis gegeben; nein, nein, Leonisa! Amphrisus erstarb in meinem Herzen für immer! Jezt sollen meine Thränen sich in Lust, mein Schmerz in Freude und mein gefesselter Zustand in volle Freiheit umwandeln!"

„Aber weshalb beginnst du denn auf's Neue

zu weinen?" fragte Leonisa, als sie sah, daß bei dem Aussprechen dieser Worte ihre Augen überflossen.

„Weshalb?" entgegnete Belisarda, „weil Amphrisus, der, wie ich dir sagte, für mich gestorben ist, als ein Todter diese Thränen noch als einen Trauerzoll verdient; denn sich am Entseelten rächen, wäre niedrigste Schändlichkeit. Ich werde mich bezwingen, werde mich selbst wiederfinden, werde mir Hülfe schaffen und meine Freiheit erringen! Ich bin kein härterer Stein als Amphrisus, bin vielmehr von schwächerer Naturbeschaffenheit. Diese am Tage liegenden, deutlich erklärten Beleidigungen werden stärkere Eindrücke auf mein Herz machen, als jener übelverstandene Argwohn auf das seinige, den er vielleicht sogar nur ersann, um seiner Unthat einen Schein umzuhängen, seinen begehrenden Wünschen zu fröhnen. Unwürdiger, undankbarer Schäfer, wenn ich in meinem Leben wieder in deine Augen blicke, deine Rede anhöre, so mögen die Sinne des Gesichts und der Rede mir mit den übrigen Geistesgaben verloren gehen. Zweifle nicht daran, Leonisa, ehe du mich, sey es im Bö-

sen oder im Guten, sey es öffentlich oder geheim, mit ihm zusammen siehst, könntest du die einzelnen Körner in den Aehren dieser Fluren, die Federn an den Vögeln der Luft und die Schuppen der Fische im Meere zählen! O Verräther! o Mensch, o Mann! mit diesen lezten Namen bezeichnet man euch am treffendsten, die ihr uns so oft sagt und wiederholt, es genüge, daß wir Weiber seyen; noch niemals erfuhr man von einem Weibe so ungerechten, so plözlichen, so unerwarteten Wankelmuth. O du schlechtbelohnte Liebe! die du den Thränen dieses listigen Krokodils dein Herz anvertrautest, dein eigenes Selbst aber dieser furchtbaren Hyäne, die nur deinen Namen kennen wollte, um dein Leben zu rauben! Amphrisus! o, Amphrisus! bargst du unter deinem edlen Erscheinen so böse Absicht? lauerte solche Falschheit in deinen Adern? solche Lüge in deiner Seele? Glaubst du etwa, daß Ursache zu deinem Betragen vorhanden sey, und daß du mich deshalb morden konntest, dann antworte ich dir: du hast mich ärger dadurch beleidigt, daß du an die Möglichkeit einer solchen Verworfenheit glauben konntest, als durch

deine Neigung zu Anarda. — Was diese von Heirath spricht, glaube nur nicht, Freundin," wandte sich die Trostlose wieder an Leonisa, „das ist von jenem Verräther nicht zu erwarten; denn wie treulos er seyn mag, es fehlt ihm nicht an Klugheit; und was ich dir von ihm sage, darfst du um so mehr für Wahrheit halten, als du weißt, daß ich ihn verabscheue, und das, was Feinde zu Gunsten ihrer Widersacher sagen, immer als die ausgemachteste Wahrheit betrachtet werden kann. Komm her zu mir, du, mein eigenes Bildniß, das einst am Busen dieses Arglistigen ruhete, pflegtest du nicht Zeuge verliebten Wahnsinns, bescheidenen Mißtrauens, heißer Wünsche, liebeglühender Thränen, ungerechter Eifersucht und drängender Herzensunruhe zu seyn? Was sagst du mir jezt, seit dein Besizer dich entfernt, dein Herr und Meister dich von sich gestoßen, seitdem dieser Grausame dich von sich ließ, dieser Listige, Falsche, Wankelmüthige, Verwegene, Uebelgesinnte, dieser Liebhaber der schönen Anarda endlich, und Verächter der reizlosen Belisarda? Tratest du nicht für mich auf, um mir Gerechtigkeit zu verschaffen? Zeigtest du ihm nicht

den Werth meiner Liebe? Lobtest du nicht meine Treue und verwünschtest seine Beleidigung? Du wirst mir antworten, es fehle dir das Vermögen der Rede; aber es ist diese eine unzureichende Entschuldigung von dir, denn mit Recht sagt man von den Steinen, daß sie das Vermögen der Rede, und von den Thieren, daß sie Gefühl besizen! . . . Aber um Gotteswillen, Leonisa, sage mir, von wem du das Gerede über meine Briefe erfuhrst?"

„Hier schmerzt dich's also!" antwortete jene, „mir entdeckte Isabelle dieses, der Anarda deine Briefe bei einer Festlichkeit zeigte."

„Dann ist mein Tod gewiß!" rief Belisarda aus, und sank ohnmächtig auf den Rasen nieder.

Von den Empfindungen ihrer Freundin auf das innigste gerührt, war Leonisens ganzes Bestreben darauf gerichtet, sie durch schnelle Hülfe aus diesem todtenähnlichen Zustande zu befreien; als sie eilig zu der nächsten Quelle lief, um das Gesicht der Ohnmächtigen mit Wasser baden zu können — unnüzes Mittel für ein Antliz, das eine solche Fluth von Thränen vergoß, — sah sie Frondosus von

der Anhöhe kommen, der zu eben dieser Quelle einige Ziegen hinabtrieb.

Sobald dieser Schäfer den ungeahneten Zufall von Leonisa erfuhr, schöpfte er Wasser mit einem Gefäße von Ebenholz, welches er in seiner Hirtentasche trug, und Beide eilten Belisarden zu Hülfe. Aber sie fanden diese schon aus der Ohnmacht erwacht, ihre Wange mit der Hand stüzend, und das nuzlose Mittel betrachtend, welches jene zur Löschung einer solchen Flamme anwenden wollten, als die war, von der sie verzehrt wurde. Sie empfand keinen Unwillen darüber, daß dieser Schäfer ein Zeuge ihrer Schwäche geworden, weil er Amphrisus Freund, und genau von allen frühern Vorgängen unterrichtet war; auch begann sie sofort sich über jenes Undankbarkeit, Wankelmuth und bösliches Benehmen zu beklagen. Frondosus aber, der durchdringenden Verstand besaß, suchte sie nach Möglichkeit zu besänftigen und zufrieden zu stellen, wenn anders der hartnäckige Sinn eines eifersüchtigen Weibes zufrieden gestellt und beruhigt werden könnte. Er gab ihr das feste Versprechen, Amphrisus an den Ort seines jezigen Aufenthalts nach=

zufolgen, ihm dort eine ausführliche Erzählung dieses Vorfalles zu machen, und versicherte sie, daß dessen Huldigung Anardens nicht aus Liebe, sondern aus Eifersucht entspringe, und nur allein Rache zum Zweck habe. Im Verfolg dieser Unterredung bewog er sie, ihm jenes Bildniß zurückzugeben, und nahm Abschied von den Jungfrauen, weil die rosige Aurora nun schon fest entschlafen in den abgelebten Armen des alten Titan ruhete, und im Schweigen der Nacht das Blöken der Heerden deren Verlangen nach den gewohnten Hürden verkündete.

Als der Schäfer sie verlassen, erhoben sich die beiden Freundinnen und kehrten auf einem engen mit blühenden Dorngesträuch überwachsenem Pfade in ihr Dorf zurück. Leonisa, von Belisardas tiefer Traurigkeit gerührt, stimmte ihre Saiten und sang zu dessen Begleitung mit ihrer anmuthvollen Stimme folgende Strophen:

Mitleidvolle Blicke,
Sorge nur entdecken,
Die im Mißgeschicke
Schleier überdecken.

Nur ein Meer von Thränen
Füllt des Herzens Raum,
Und im bangen Sehnen
Zeigt Vernunft sich kaum.

Eifersüchtig Bangen,
Wahrerkanntes Leid,
Sind stets zum Empfangen
Milden Trost's bereit.

O ihr Klagen, Thränen,
— Schwacher Weiber Waffen —
Was vermögt im Wähnen
Großes, ihr zu schaffen?

Ihr schlagt immer Wunden
Nur dem eig'nen Herzen;
Rache wird nicht funden,
Sondern herbe Schmerzen.

Weinen kann wohl mindern
Qual, die uns nur trifft,
Heilsam Schmerzen lindern
Als ein Gegengift;

Aber um zu rächen
Zugefügte Qual,
Nimmermehr entsprechen
Thränen ohne Zahl.

Innern Sinn aufhellen;
Stark entgegentreten;
Sich zufrieden stellen:
Dies nur ist von Nöthen.

An Vergangnes denken,
An verlorne Freuden,
Heißt nur, selbst sich kränken,
Eifersüchtig leiden.

Sie, die Gunst besessen,
So ihr nicht geblieben,
Zeige ihm Vergessen,
Heuchle Anderm: lieben.

Glimmt der Liebe Zunder
Noch im ersten Haus,
Treibt nur List, durch Wunder
Ihre Flammen aus.

Wo Gefühle stritten
Von der Liebe Macht;
Eifersucht — nicht Bitten —
Gute Freunde macht.

Freilich wär' Vergessen
Ganz gewiß das Beste;
Doch wer mag's ermessen,
Wie man lös't das Feste.

Kräuter zwar nicht heilen
Ein verliebtes Herz;
Doch läßt sich vertheilen
Jammer, Pein und Schmerz.

Wer uns zufügt Leiden,
Wohl verdient den Tod;
Heucheln wir ihm Freuden,
Quält ihn selbst die Noth.

Eifersucht gleicht Pfeilen,
Die vom Ziele irren,
Doch schon Kummer heilen
Nur allein, durch Schwirren.

Eifersucht und Flattern
Sichern deine Rache;
Von den beiden Nattern
Du Gebrauch nur mache.

Wirst du recht ergründen,
Wahrheit die ich sage,
Kannst in ihr du finden
Des Verräthers Plage.

„O meine theure Leonisa," rief, sie umarmend, Belisarda aus, als jene ihren Gesang endete, „wenn es mir doch möglich wäre, jezt dieses Gespräch mit dir fortzusezen! Aber schon ist es zu spät geworden, und zudem bleiben alle heimkehrenden Schäfer stehen, um uns zu erkennen; doch hoffe ich, diese deine wahrhaft guten Rathschläge, die nicht, wie ich zuerst glaubte, müßige Verse sind, tief in mein Herz geprägt zu bewahren, und noch in dieser Nacht den Schäfer im Geiste zu erkennen, der dazu bestimmt ist, daß ich meine Blicke und mit diesen den Neid der ganzen Dorfschaft auf ihn richte. Jener abtrünnige Feind soll den bittersten

Hohn und sein eigenes Unglück nagender als alle Uebrigen empfinden, sobald er diejenige im Besize eines Andern sieht, die ihm bisher ganz allein angehörte."

„Dies" antwortete Leonisa, „ist das Klügste, was du in der Welt nur thun kannst: ende diese unnüz vergossenen Thränen, diese ungerechte Verzweiflung, diesen thörichten Jammer, diese vergeblichen Klagen, diese unbedachtsame Schwäche, diese verlorenen Gedanken und diese unbelohnten Opfer. In Arkadien leben Schäfer genug, die sich nach deinem Besize sehnen, und die, meines Dünkens, nicht nur dem Amphrisus, sondern dem Apollo selbst Neid zu erregen vermögten; nur die Liebe, welche du für jenen hegtest, ließ ihre Anmuth dir garstig, ihre Huldigungen dir als schnöde Dienstbeweise, ihre Beharrlichkeit dir als Wahnwiz erscheinen; ich glaube selbst, daß du jezt an einen gewissen Hirten denkst, und meine sogar, du bereuest schon ihn nur mit leeren Hoffnungen hingehalten zu haben."

„Achte mich nicht so leichtfertig," sprach Belisarda, „obwohl ich den Göttern danken würde,

wenn es wirklich so wäre. Aber nehmen diese dich in ihren Schuz, denn schon kündet das Schnattern meiner Enten vor der Thür unsers Hauses mir an, daß sie eingelassen zu werden verlangen; und ich staune nicht darüber, daß sie ihre Gewohnheit folgen, da diese sogar mich selbst kaum aus den Armen meines Feindes erlösen will."

„Sprichst du jezt so," rief Leonisa aus, „dann werden wir nichts Gutes ausrichten, dadurch hast du mir das Vertrauen auf deine Heilung entzogen."

„Sorge nicht," entgegnete Belisarda, „denn von jezt an soll meine Weichheit zur Strenge werden, und jene unglückbringenden Arme will ich wie das Feuer fliehen."

Mit diesen Worten trennten sich die beiden Schäferinnen.

Kaum rötheten die ersten Lichtstrahlen den folgenden Morgen, als der Schäfer Frondosus schon bei Amphrisus eintraf, wiewohl in einem traurigen Augenblicke, der nicht geeignet war, ihm dasjenige mitzutheilen, was er Tages zuvor gesehen; denn Amphrisus Mutter Bresinda, die stattliche Hirtin, hatte ihren edlen und schönen Leib der Erde, und

ihre unsterbliche Seele dem Himmel als Opfer gezollt, und so groß war der allgemeine Schmerz über diesen Verlust, der sich in allen Thälern und Dorfschaften Arkadiens zu erkennen gab, daß man nur Schäfer und Schäferinnen erblickte, die mit düstern Tamarinden und Trauer-Cypressen als Zeichen ihrer Betrübniß und ihrer Klage zu dem Grabe zogen, und von da nach vollbrachter Todtenweihe wieder zurückkehrten.

Bresindas Grabmal war unter alten, kräftigen, hohen, zu solchem Zwecke bestimmten Bäumen errichtet; seitwärts stand eine Ulme, und in die Rinde derselben grub Alphesibeus, ein sinnreicher Rinderhirt, mit kleinem Messer eine Grabschrift, die von allen Dorfbewohnern, welche herbeikamen, gelesen, gepriesen und mit Lorbeerkränzen umwunden wurde.

Dreimal hatte die alte Cynthia sich erneuet, und eben so oft ihr vollstrahlendes Angesicht der Welt gezeigt, als der bekümmerte Amphrisus, nachdem er die Pflichten erfüllt, welche der Tod und das Begräbniß seiner Mutter ihm auflegten, in Begleitung seines Freundes Frondosus zum Me-

nalus zurückkehrte. Die Schäfer suchten ihn in seinem Unglück zu trösten, und durch fröhliche Feste seine Trauer zu erheitern; weil aber der Kummer, den er zu seiner Qual im Busen trug, keinen Trost gestattete, so malte dieser sich mit solcher Wirkung auf seinem Aeußern, daß Alle ihn höchlich wegen der Gesinnung priesen, die er so tugendhaft darthat, und welche alle Kinder ihren Aeltern schulden, wie denn die Natur selbst das Beispiel der Aeltern- und Kindesliebe schon bei Thieren und Vögeln aufstellte.

Nun erzählte Frondosus ihm auch Belisardens Schmerz, ihr Ohnmächtigwerden in Leonisens Armen, und wie er selber mit dem Kristall aus frischer Quelle die schönen Thränen von ihrem Antliz gewaschen. Bei dem Anhören dieser Erzählung entfielen Amphrisus ebenfalls einige Zähren, aber er wandte sich ab, damit Frondosus sie nicht bemerken solle, und nachdem er sie getrocknet, schaute er diesen mit erheucheltem Lächeln an und sprach:

„Wie, Frondosus, Belisarda in Thränen? Hüte dich vor dem Aegyptischen Thiere, den schon

ist unser Erymanthus zum Canopus*) des Nils umgewandelt. Ich versichere dich, daß die Blumen, auf welche ihre Thränen fielen, wenn ihre Pflanzenseelen ihnen einiges Gefühl einhauchten, vor dem Gifte derselben fliehen würden, wie vor dem Geifer der Schlangen, den diese auf ihnen zurücklassen, wenn sie einander befruchtend, sich paaren. Weshalb bewahrtest du sie nicht auf, mit dem Wasser vermischt, welches du zum Abwaschen derselben gebrauchtest, damit sie dir zur Vergiftung deiner Pfeile dienten, die du so geschickt zu schleudern weißt? Kaum würden sie irgend ein Thier berührt haben, als dieses auch schon sein Leben, seinen Athem und seine Bewegungskraft dir opfern müßte. Ich kenne die Thränen zu meinem Unglück, und achtete in ihnen mein Heil, als ich sie nicht kannte; obgleich ich nicht sagen kann, daß sie mich damals glücklicher machten, als jezt, nun ich so weit davon entfernt bin, sie wiederum zu sehen. In diesen Armen, Frondosus, — doch wozu sage ich

*) Diesen Namen führt eine der Mündungen des Nilstroms.

in diesen Armen? — auf diese Wangen, auf das erste Flaumhaar, das meiner Lippe entsproß, habe ich sie tausendmal herabrinnen sehen, ohne einen andern Schuz gegen den Strom derselben zu kennen als den, ihnen die meinigen zu vermengen. Damals aber wußte ich noch nicht, es gebe Thränen, die geweint werden, ohne daß Herzen das Ueberfließen der Augen empfinden; ich glaubte, das Herz besize den Schlüssel zu diesen Quellen, und die Liebe mache dieses zum alleinigen Bewahrer von Seufzern und Bangen. Doch jezt, nun ich gesehen habe, daß sie weinte, wenn ich lebendig bei ihr zugegen war und daß sie in der Entfernung mich beleidigte, weiß ich und bin überzeugt, daß es Thränen giebt, von denen selbst die Augen, welchen sie entrinnen, nicht wissen, ob sie auch wahrhaftiges und wirkliches Weinen sind. Ich vermuthe, daß, als jene Beiden dich mit deiner Heerde durch das Gebüsch herabkommen sahen, sie diese Ohnmacht erheuchelten, von der du mir erzählst; denn zwei so leicht getröstete Freundinnen würden selbst die Schlange des Herkules lebend erblicken können, ohne davon ohnmächtig zu werden. Weinte

Belisarda jene Thränen über ihr Verschulden, weil sie erkannt hatte, daß Olympus mich weder an Geburt, noch an Reichthum, Wuchs, Jugend, Liebe und Geistesgaben übertrifft, dann will ich sagen, sie seyen nicht nur aufrichtig, sondern auch gerecht gewesen; giebt sie aber vor, meine Eifersucht wäre die schwarze Wolke, welche ihre Thränen erzeuge, dann bin ich weder so verblendet dies zu glauben, noch so verliebt, dieses Weinen als eine Genugthuung für die mir wiederfahrene Beleidigung anzunehmen. Solltest du sie vielleicht sehen, Frondosus, dann sage ihr, sie möge sich nicht die Mühe geben, um mich zu weinen; Olympus, der sich in Thränen um sie verzehrt, könne es ja nicht sehen; sage ihr ferner, ihre Liebe zu mir sey geendet, und mir habe es nicht wenig gekostet, auch der meinigen zu ihr ein Ende zu machen."

„Jezt sehe ich deutlich," nahm Frondosus das Wort, „daß Liebende nimmer aufrichtig sind, nicht einmal gegen sich selbst; sogar ihre vertrautesten Freunde täuschen sie, und mögten ihnen Dinge einreden, die sie selber nicht empfinden. Glaubst du etwa, Amphrisus, ich wisse nicht, daß du in dir

selbst eben so fest davon überzeugt bist, jene Thränen flossen um dich, und jene wirkliche Ohnmacht sey eine natürliche Folge ihrer Eifersucht gewesen, als du offenbar siehst, daß die Sonne uns jezt beleuchtet, und weißt, daß dieser die finstre Nacht folgen muß? Höre auf mich zu täuschen, und sinne vielmehr auf deine eigene Genesung; denn du beleidigst meine Freundschaft und verschlimmerst dein Uebel, welches dadurch zunimmt, daß du es nicht entdecken willst. Ohne allen Zweifel könnte Mittheilung dir Linderung gewähren."

„Ungleich empfindlicher beleidigst du mich," antwortete Amphrisus, „wenn du meinst, ich solle auf keine Weise denken, Belisarda sey nur geboren, um mir Leiden zuzufügen. Ist etwa Anarda unwerth, ein Wunder zu verrichten, wie es geschah? Verdient die Schönheit dieser Schäferin nicht, daß meine Neigung sich ihr zuwandte? Bei den Gottheiten, die in diesen geheiligten Bäumen walten, schwöre ich dir, daß aus dem Strome der Vergessenheit mir kein völligeres Entfernen früherer Liebe entstehen konnte, als Anardas Augen mir an dem Tage entgegen strömten, an welchem ich zum ersten

male hörte, daß ihr Mund mich ihren Geliebten nannte. Hätte ich es etwa nicht selbst angesehen, wie Belisardens Hand ein Geschenk von Olympus nahm, und seinen Schäferpelz ihm zur Erwiederung mit einem Bande schmückte?"

„Aber wie ist es denn möglich," rief Frondosus aus, „daß du vom Lyceus, wo du dich aufhieltest, durch die Luft nach jenem Orte gelangen konntest, von dem du mir erzählt hast? Besinne dich, Amphrisus, es war ein Traum. Verliebten pflegt die Einbildungskraft manche Dinge vorzumalen, und im gespannten Zustande der zweifelvollen Seele glauben sie alsdann Wirklichkeit gesehen zu haben. Der Glaube an Träume entsteht aus vereinzelter Thätigkeit der äußeren Sinne, die während des Schlafes nicht in gemeinschaftlicher Uebereinstimmung wirken; sagen, daß diese Gaukelbilder nicht Wirklichkeit sind, heißt aber, einen Menschen von der Täuschung befreien; was uns träumend die Sinne befing, halten wir wachend so lange für Wahrheit, bis das eigene Auge die Täuschung durchaus erkennt; dann aber entfliehen solche falsche Lügenbilder und leere Schatten der Phantasie."

„Rede nicht weiter davon," fiel Amphrisus ein, „ich schlief wahrlich nicht, als ich Belisarda und Olympus bei einander sah. Jener weise Magus war im Besiz bewundernswerther Wissenschaft und erstaunlicher Kräfte: mit ihm durchschwebte ich die Luftregionen fast ganz in der nemlichen Art, wie früher meine Hoffnungen sie durcheilten, und mit nicht geringer Verwunderung staunte ich die Schwierigkeit seines Unternehmens an; mit wachenden Augen erblickte ich Belisardas Leichtfertigkeit und erkannte daraus meine frühere Täuschung."

„Löwen" sprach Frondosus, „schlafen mit offnen Augen, und dienten deshalb den Aegyptern zum Sinnbilde der Wachsamkeit; so auch konntest du, wiewohl schlafend, die ihnen verliehene Naturgabe nachahmen, oder dem Drachen gleichen, den Phidias der außerordentlichen Schärfe seiner Sehkraft wegen auf dem berühmten Marmorbilde der Pallas darstellte, welches der alten Bildnerkunst zu so hohem Ruhme gereicht."

„Schon sagte ich dir," erwiederte Amphrisus halb in Ungeduld, „daß ich es ansah, daß ich wahrhaftig gesehen habe, was wirklich vorging, und damit du dich überzeugst, ich könne mich nicht ge-

täuscht haben, erinn're dich dessen, was man sich später hier im Thale von jenen Beiden erzählte."

„Nicht von einem einzigen glaubwürdigen Schäfer hörte ich die Geschichte," warf Frondosus ein, „und gewiß kannst du mich dadurch nicht von deiner Ansicht überführen. Jener alte Schwarzkünstler konnte durch die natürliche Magie, welche der Widerschein und das Brechen der Lichter in Kristallen und wiederholenden Spiegeln hervorbringt, dir die Schatten von Belisarda und Olympus vor Augen bringen."

„Und waren denn dazu" fragte Amphrisus, nicht ganz nothwendigerweise ihre wirklichen Körper, wenn gleich in weiter Entfernung, erforderlich? Wo sie denn damals auch sich befinden mogten, sie beleidigten mich. Wozu bemühe ich mich aber deinen Einwürfen zu begegnen? Ganz so wie ich dich täusche, wenn ich dir sage, daß ich diese meine Feindin verabscheue, so täuschest du mich, wenn du behauptest, sie habe mich durch ihr Betragen gegen Olympus nicht beleidigt; wir Beide müssen nothwendig durch solche Täuschungen ein und das nemliche Ziel im Auge haben. Damit du mir aber keine fernere Einreden machst, will ich dir, obwohl

es meinen Unwillen nur erhöhen kann, einige Verse vorlesen, welche Olympus auf das ihm von Belisarda gegebene schwarze Band gemacht hat; er schickte sie Jemandem zu, der sie ihm zur Freude singen sollte, und dadurch habe ich sie nach seiner eigenen Handschrift erhalten; es sind folgende:

Olympus
an ein schwarzes Band.

Mit vergeblich eitler Kunst,
Freut mich's, Hirtin, dein Verschmähen
Erst im Weißen zu ersehen,
Dann im Schwarzen, deine Gunst.

Wohl des Leidens Qual mir kündet,
Nur gerecht sey's und erlaubt,
Daß, die mir mein Leben raubt,
Auch die Augen mir erblindet.

Muß ich, der so viel gelitten,
Glauben nicht, dies schwarze Band
Habe deine weiße Hand
Dem Verhängniß abgeschnitten?

Dennoch d'rin, von dem Gewebe
Deines Herzens, Undankbare,
Gutes Sinnbild ich gewahre;
Dem die Hand nicht widerstrebe.

Treffend flößt auch dies Vergleichen,
Amor meiner Hoffnung ein:
„Für ein Grabmal sey es klein,
„Aber groß für Liebeszeichen."

Und wie immer Tag ersteht
Aus der dunkel-schwarzen Nacht,
So des Morgensternes Pracht
Auf in meiner Seele geht.

Hat der Sturm nur ausgetos't,
Zeigt der Himmel sich in Klarheit;
Arger Mißgunst folgt die Wahrheit,
Und nach Kummer wird uns Trost.

Klagen will ich nicht, noch bangen
Schäferin, ob diesem Band;
Spät're Gunst von deiner Hand,
Wird auf schwarz nur schöner prangen.

Meiner Hoffnung ließ erwerben
Deine Huld, schon diese Trauer,
Und verspricht: „bei läng'rer Dauer
„Soll Amphrisus ich beerben."

Ja, ich seh' vor deiner Huld
Trau'r und Leiden schon entflieh'n,
Dieses Schwarz wird nun zum Grün
Meiner Hoffnung und Geduld;

Trauend darf ich Glück erhoffen,
Das sich meinen Blicken zeigt,
Weil das Schwarze mir bezeugt,
Daß in's Weiße ich getroffen.

Süße Hoffnung uns zur Wonne,
Selbst das Widerwärt'ge macht;
Denn, gäb' es nicht finst're Nacht,
Strahlte nicht so schön die Sonne.

Einfach war die Gunst und schlicht,
Die mir ward durch schwarzes Band;
Als Geschenk von weißer Hand,
Ehrt es aber treue Pflicht.

Keiner andern Farbe Strahl
Nimmt das Schwarze an; im Dunkeln
Gabst du mir's; doch sah ich's funkeln,
Gleich dem hellsten Liebes-Mal.

Alle preisen mein Geschick,
Nun ich — schon an Grabes Rand —
Unerwartet Heilung fand;
Kranken freut schon kleines Glück! —

„Was dünkt dich nun, Freund Frondosus?" fragte Amphrisus, als er diese Verse ihm vorgelesen hatte. „Kannst du jenen Vorgang länger abläugnen? In der That muß sie jezt so ganz die Seinige seyn, daß, wenn ich mir die Mühe zu genauerer Nachforschung geben wollte, ich vielleicht noch andere Gunstbeweise auffinden würde, welche Belisarda ihm in Folge jenes geschenkten Pfandes gegeben hat. Was sagst du zu der Beerbung des todten Amphrisus? Was zu dem Weißen, welches das Schicksal ihm durch ein schwarzes Band sicherte? Siehst du nun, wie Liebende sich täuschen, wenn sie behaupten, Hoffnung sey Wahrheit?"

„Vielmehr bestätigst du diesen Ausspruch,“ sagte Frondosus; „denn die grünenden Bäume der Flur geben gewisses Zeichen der Frucht, die man erwartet, und dieses eben nennt man Hoffnung.“

„Mir genügt die grüne Farbe zu dieser Deutung nicht,“ fuhr Amphrisus fort, „vielmehr ist die verdorrte Flur ein wahrhaftigeres Zeichen der Hoffnung, als ihr grünender Zustand; denn erst nachdem sie Erwartung befriedigte, darf man mit Recht den Erfolg annehmen. Kurz, weil es Jemanden giebt, welcher die schwarze Farbe zum Strahl seiner Hoffnung macht, so schließe ich daraus, daß, wenn er die Gunst des Besizes wünscht, er sie eben dadurch finden wird.“

„Alle Verse erlauben sich ähnliche Freiheiten,“ entgegnete Frondosus, „weil sie Sophistische Erfindungen von Unmöglichkeiten und zwar ganz vorzüglich in Liebesangelegenheiten sind; bei ihnen sind alle Schlußfolgen auf „wenn es wäre,“ oder „wenn es seyn könnte,“ oder „wenn es sich zutrüge“ gegründet. Aber lassen wir jene Verse, um über unseren Zweck zu reden; dort erscheint Anarda im Thale, und es ist kein geringes Glück, daß sie

allein kommt. Denkst du deine Liebe zu Belisarda zu erhalten, so beleidige diese nicht durch fernere Unterredung mit Anarda. Scheint dir diese lezte aber den Vorzug zn verdienen, so erwarte sie hier in der Einsamkeit; ich werde indeß gehen, nur von jenem Pappelbaume ein Nachtigallen-Nest herabzuholen, welches ich gestern der Schäferin Salicia versprach, mit der ich, wenn du es noch nicht weißt, mich zu verheirathen gedenke. Ich muß aber eilen, damit die Kleinen durch meine Saumseligkeit nicht so weit heranwachsen, daß, wenn ich meine Hand nach ihnen ausstrecke, sie mir entflattern, gleich unerreichten Wünschen. Siehst du die Silberpappel dort im Dorngesträuch? Hinter ihr stehst die Pappel, welche das Nest enthält; warte einen Augenblick, so eben sah ich die sorgliche Mutter vom Neste jener Myrthe zuflattern, welche ihren trauten Gatten birgt."

„Geh' nur," sprach Amphrisus, „ich will Anarda erwarten, weil ich die undankbare Belisarda so sehr verabscheue, als es einem Beleidigten und Verachteten nur möglich ist."

Schon eilte Frondosus dem Neste zu, und

Amphrisus trat hervor, um Anarda zu empfangen, als Belisarda und Leonisa, jede eine mit Basilienkraut und Nelken umwundene Deckelkanne in der Hand tragend, zur Quelle der drei Gottheiten hinabstiegen, welchen Namen die Landleute dieser der drei alterthümlichen Marmorblöcke wegen gegeben hatten, mit denen sie eingefaßt war. Amphrisus gewahrte Belisarda sogleich, um ihr aber wehe zu thun, stellte er sich, als sähe er sie nicht, und ging der anderen Schäferin entgegen; aber so plötzlich bleibt der abgerichtete Jagdhund nicht mit aufgehobener Pfote stehen, wenn er das Rebhuhn wittert, oder eine andere Spur auffindet, als Belisarda ihre Schritte hemmte, sobald sie die heimliche Jagd ihres rachsüchtigen Liebhabers entdeckte. Mit Leonisa verbarg sich die unschuldige Schäferin hinter einigen Wasserlilien, die am Ufer jenes Baches so üppig empor wuchsen, daß sie ihre vergoldeten Kelche von einem Ufer zum Andern oben vereinigten und die Sonne hinderten, sich im Kristall zu spiegeln, der unter ihrem grünen Dache hinrieselte.

Amphrisus vernahm Anardens süße Stimme

von der eben beschriebenen Quelle her ertönen, und um sie nicht zu unterbrechen, verbarg er sich ebenfalls.

O Liebe! wie waren hier die Körper verborgen und die Gedanken aufgedeckt; was vermag nicht Eifersucht und liebende Verzweiflung!

Die reizende Anarda richtete ihre Blicke auf die Blumen der Flur, wählte die schönsten darunter aus, und schmückte mit ihnen ihr Haar; nun aber schien es, daß die Blumen vom Wunsche, eingeflochten zu werden, angetrieben, ihre Farben selbst noch verschönerten, um die Augen der Schäferin zu reizen. Diese Blumen und der Schäferin Seele hegten den gleichen Wunsch zu gefallen; sie aber sang also:

Brich verfolgte Seele
Deiner Fessel Ketten;
Wie auch Angst dich quäle,
Dich kann nichts erretten.

Schmerzen, die mich beugen,
Wollt' mich freundlich trösten;
Wenn doch diese Zeugen
Mich vom Leid erlös'ten!

O! ihr falschen Freuden,
Und du, eitles Hoffen,
Täuschung nur zu leiden,
Stand mein Herz euch offen.

Thränen euch entrinnen,
Tiefbetrübte Augen,
Weh'! nur solch' Gewinnen,
Konnten Blicke saugen.

Strafe für Vergehen,
Ist wohl gut und recht;
Besser wär's, euch sehen
Thränenlos gerächt.

Bis versiegen Zähren,
Sollen sie entfließen;
Das nur kann gewähren
Kurzer Ruh' genießen.

Augen will ich zwingen,
Thränen herzugeben;
Wolltest sie ja bringen,
Als ihr kamt in's Leben.

Ungewiß sind Freuden,
Alles Heil erstorben;
Sicher nur ist Leiden,
Täuschung leicht erworben.

Um dem Glück im Lieben
Zinse zu bezahlen,
Ist nicht Hoffnung blieben;
Alles nur macht Qualen.

Schöner Augen Tücke
Sagt mir unverborgen:
Nuzlos sey der Blicke
Niemals=endend sorgen.

Doch aus ihrer Sonne
Kann ich Licht nur fassen;
Der Gewohnheit Wonne,
Könnt' ich je sie lassen?

Wenn ich sie nicht sähe,
Wär's um mich geschehen,
Und aus ihrer Nähe
Muß nur Tod entstehen.

Heißer Wünsche Streben
Folge mir zu Grabe!
Unglück war im Leben
Meine einz'ge Habe!

Ewig kann Gedächtniß
Ruh' im Grabe finden;
Nur will vom Vermächtniß,
Seele nicht entschwinden. —

Wenn in's Grab ich wanke,
Bist du freilich Zeuge
Liebender Gedanke;
Doch hinab nicht steige.

Der du dich vermessen
Wollt'st zum Himmel strecken,
Nimmer soll Vergessen
Dich mit Schmach bedecken.

Wird Amphrisus kommen
In des Grabes Nähe,
Dann schau' er beklommen
Das bewirkte Wehe;

Mag zu mir sich sehnen,
Der er Tod gegeben;
Aber weh! die Thränen
Wecken mich zum Leben!

Stolz verschmäh'ndem Triebe
Werd' es zugemessen,
Daß im Tode, Liebe,
Zeuge sein Vergessen.

Doch genug gesprochen
Hab' ich, will verderben;
Wird nicht abgebrochen
Glaubt man nicht mein Sterben.

Rührung, lebhafte Einbildungskraft, Verse und Blumen hatten Anarda nach der Stelle geführt, wo Amphrisus verborgen stand; entsezt, wie bei dem Anblick einer Schlange, starrte sie zurück, und der Wohllaut ihres Gesanges verwandelte sich in angstvolles Geschrei. Amphrisus aber war gleich einem hinter Rosmarin und Blüthengesträuch listig im Versteck laurendem Wolfe hervorgesprungen,

und wie dieser das sorglos dahinhüpfende weiße Lamm erhascht, also hatte er den Hermelinsaum ihres Pelzmantels gefaßt, und sprach so zu ihr:

„Wie ist es möglich, meine Anarda, vor Bildern, die unsere Seelen erfüllen, zu erschrecken, und wenn wir sie mit Fleisch und Bein vor uns sehen, sie anzustaunen, als hätten wir sie nie gekannt, ja sogar, als wären sie ausländische Thiere oder Ungeheuer? Schau mich an, ich bin ja dein Amphrisus; suche mir nicht zu entfliehen, erheitre dein bangendes Auge, hier stehe ich vor dir, ganz der nemliche, der dich vor Kurzem verließ, nur mein heißes Verlangen, dich wiederzusehen hat zugenommen, und meine Liebe zu dir ist in der Zwischenzeit so unendlich gewachsen, daß, wenn du diesen Wachsthum möglicher Weise erschauen könntest, ich dein Erstaunen darüber entschuldigen, dein banges Hülferufen ehren würde."

„O mein Ersehnter," rief Anarda nun, „Bild, das meine Seele erfüllt und mich deinem eigenen Leben fremd macht, laß dich umarmen, damit mein entzücktes Auge dir abbitte, durch deinen Anblick erschreckt worden zu seyn. Aber auch du trägst die

Schuld; wenn du mich liebtest, woher nahmst du die Geduld, mich so lange heimlich anzuhören? Wo warest du ohne mich? Oder reicht es etwa zu deinem Wohlseyn hin, von mir entfernt zu seyn? Wer hat dich abgehalten? O, glaube meiner Versicherung, hätte dein Andenken mir nicht die Kraft verliehen, nie hätte ich mein Leben bis jezt fristen können."

„So hätte ich also dieses dein Andenken verdient, schöne Herrin meines Lebens?" fragte Amphrisus.

„Und wie verdient," antwortete Anarda, „reicht mein Geständniß dir nicht hin? Es ist ein Wahnsinn bei euch Männern, nicht glauben zu wollen, daß wir Frauen, wenn wir euch unsere Liebe gestehen, mehr thun, als die wahrhaftigste Liebe zu euch uns kostet; denn schwer wird uns der Sieg über unsere Schamhaftigkeit, um dieses Geständniß euch zum erstenmale abzulegen. Wehe mir, Amphrisus, was bedeutet diese Ungläubigkeit, die du jezt darthust? Eine Lauheit deiner eigenen Liebe flößt dir den Glauben ein, ich sey lau geworden; denn wie nur eigene Erfahrungen zu den richtigsten

Schlußfolgen führen, hat der Wankelmuth, der dir nothwendig eigen seyn muß, dich vermogt, den meinigen zu argwöhnen."

„Dies fehlte mir nur noch, schöne Anarda," sprach Amphrisus, „daß du mich unwürdig deiner Liebe hältst; und so war also diese die Ursache, welche dich bewog, dich meiner Umarmung so ungerechter Weise zu entziehen; deshalb sah ich den Sternen deiner Augen Thränen entrinnen?"

Bei diesen Worten entströmten der reizenden Schäferin Thränen der Wonne, und ersezten die Zähren herber Trauer, die sie anfangs geweint hatte.

Als Belisarda nun ansehen mußte, wie Anarda, gleich dem Epheu, der den hohen Baumstamm liebend umrankt, mit innigster Zärtlichkeit denselben Schäfer in ihre Arme schloß, der früher ihr Liebhaber war, wußte sie nicht, auf welche erheuchelte oder wahre Weise ihre Blicke und ihre Worte ein so entsezliches Unglück zu ahnden hätten; und während die Seele mit sich selbst kämpfte, um die Strafe zu bestimmen, überließ sie sich dem bittersten Schmerze. Auch Leonisa weinte an ihrem

Busen heiße Thränen, gleich als enthielten diese ein Wasser, welches die unglückliche, gewiß unschuldig leidende Schäferin aus tödtlicher Ohnmacht und qualvoller Pein erlösen könne.

Aber ich weiß es nicht, welche unselige Sterne des Himmels Liebenden zuweilen ihre schädlichen Eigenschaften einstößen, so daß sie, ohne zu wissen weshalb, und ohne sich über eingebildete Beleidigungen zu verständigen, immer nur fortfahren, einander zu betrüben und sich gegenseitiges Unheil zu bereiten.

Amphrisus und Anarda hatten sich auf dem weichen Rasen jenes Thales niedergesezt, und Belisarda lag unter den Lilien am Ufer des Rieselbaches in Ohnmacht, als der tief betrübte, bisher noch nie begünstigte Olympus hinab zu der Quelle ging, wohin ihn mehr der Durst nach dem Anblicke seiner holden Ersehnten, als nach dem Kristall des Wassers trieb. Wie nun das Glück den Menschen auf den allerverschiedensten Wegen folgt, und oft auf die überraschendste Weise ihm seine größte Huld erzeigt, so ahnete auch er wenig, welch' ein Heil ihm hier bevorstand.

Leonisa hatte ihn schon in der Ferne erblickt, suchte Belisarda aus der Ohnmacht zu wecken und sagte dieser, jezt sey die Gelegenheit, sich an Amphrisus zu rächen, in ihre Hand gegeben; sie brauche nur dem am klaren Bache hinwandelnden Olympus Beweise ihrer Huld zu geben. Von dem verliebten Außersichseyn ging die beleidigte Schäferin sogleich zur Rache über; für den Zorn eines Weibes ist Genugthuung die einzige heilbringende Linderung; sie richtete die Blicke ihrer Augen und die Hoffnung ihrer Seele auf eben diesen Schäfer, der ihr im frühern Leben immer nur zurückstoßend, jezt aber willkommen erschien.

Dieser stieg langsamen Schrittes von der Berghöhe in die Ebne und zu der frischen Quelle hinab, wobei er folgendes Lied sang:

Hafen meiner stillen Ruhe will ich lassen,
Herrin, weil Geschick zu deinem Dienst mich ruft;
Denn kein Indien reizt mich, noch auch andre Gründe.
Schwimmend auf dem Meere meiner Thränen, fassen
Leichte Segel auf, der Seufzer wilde Luft,
Und entflammen mehr noch hocherzürnte Winde.

Reich an Hoffnung finde
Ich mein Schifflein, das noch neu im Wasser schwingt;
Ist mir gleich bei Himmels Drohen nicht geheuer,
Lenkt die Seele doch das Steuer,
Des Verlangens spizer Keil durchdringt,
Mit Besänft'gen und Entwirren
Der Unmöglichkeiten Golph, voll Wirren.

Freundlich glätten wilde Meeres-Wellen
Deine Augen, die so heiter mich beschauen,
Gute Fahrt, ihr Himmel mir verspricht!
Aber Weh! schon ändern Wetter, Wogen schwellen
Machen, wie dein Zürnen, mir nur banges Grauen;
Es verdunkelt meiner Sonne strahlend Licht;
Meeresfluth sich brausend bricht;
Bleiche Todesfarbe überzieht den Blick;
Hochgethürmte Wellen rauschen, schwanken!
Jezt Vernunft und ihr, Gedanken,
Als Patrone eilt zu Hülfe! — Welch' Geschick!
Sie sind schlafend; wüthend schleudert mich der Wind;
So wie jene schlafend, ist auch mein Verlangen blind!

Wie einst Junos Zorn, auf Rache nur bedacht,
Schlaf zum Mittel brauchte, der das Leben
Kostete unschuld'gem Palinur,
So will Amor, daß Vernunft nicht wacht
Als mein Stern jezt; schlafend soll sich ihr Bestreben
Mir verläug'nen, ich verlieren sichern Weges Spur.
Rache will der Himmel nur
Aus den dunkeln Regenwolken niedersprühen;
In der Atmosphäre Blize zucken, Donner prasseln,
Rings um mich die Fluthen rasseln
Salamander gleich, leb' ich in Flammenglühen!
Aber Wunderwerk ist unerhört,
Daß — im Wasser wandelnd — mich das Feu'r verzehrt.

Wilde Wuth der aufgethürmten Wogen,
Pfeifend Schwirren der gebroch'nen Taue
Und zerriss'ner Segel Klang, in meinen Ohren
Hat der Seele Kräfte mir entzogen,
Reißt erblindet fort mich, daß ich nichts erschaue,
Kaum der Zeit gedenkend, die noch nicht geboren,
Sehe traurend mich verloren,
Und versenke Schiffes Ladung tief in's Meer,
Werfe, eitle Hoffnungen! euch aus,

In bewegter Wogen Braus,
Ohne euch ist meine Last nun minder schwer;
Und ein vorbedachtes Uebel leichter sich erträgt,
Als wenn's unverhofft uns niederschlägt. —

Oftmals wird mein Schiff emporgehoben
Durch der Täuschung Kraft zum Himmel gar,
Sinkt im Höllenschlund der Eifersucht ein andermal;
Müh't sich's dann bei wilder Schmerzen toben
Zu entwinden sich der drohenden Gefahr,
Die ihm Vorbedeutung ist von ew'ger Qual,
Schwankt die ungewisse Wahl
Bei der unerbittlich harten Strenge;
Dann sich meinem Glück entgegen
Hindernd, tausend Klippen legen,
In verwirrter Strudel Menge;
Flieh' ich die Charibdis, wird mich Scilla fassen,
Und mein Leben muß ich zwischen beiden lassen.

Bei der Stürme Wuth, im fürchterlichen Schwanken,
Bin ich ihnen, bin den Wellen preis gegeben;
Schon voll Wassers ist mein Schiff, zerbrochen und
entmannt;

Doch zuweilen wollen noch die zagenden Gedanken
Ungewisse Fahrt verlängen, armem Leben.
Aber keine feste Richtung steu'rt die Hand.
Weit entfernt ist rettend Land,
Sehen kann ich nur allein den Himmel und das Meer;
Sicher hab' ich Tod im Wasser mir erworben,
Meine Hoffnung ist erstorben;
Herrin, and'rer Trost bleibt mir nicht mehr,
Als, daß bei der Fluthen Sturmes-Schauer
Kaum zu dir gedrungen, Echo meiner Trauer.

Amor! wenn ich jezt entrinne, biet' ich dir
Dieses Schiff dar, von dem Schnabel bis zum Stern *)
Und auch Alles, was dein Aug' erfreut; —
Wird durch deine Huld nun Rettung mir,
Sey dir mein durchnäßtes Habe gern
Als ein Zierrath für dein Tempelhaus geweiht;
Werde auch mein schweres Leid
Der ertrag'nen Qualen schreckliche Geschichte
Einer Tafel eingegraben, aufgestellt,

*) Stern ist in der Schiffersprache das Hintertheil eines Schiffes im Gegensaz vom Schnabel desselben.

Daß sie aller Welt
Deiner Macht Unendlichkeit berichte:
Gut ist's, daß ich den Verfolgungen entrinne,
Und die Welt dann Kunde deiner Thaten gleich gewinne!

Aber weh' mir! härter bist du und dein Zorn entglommen;
Mir entzieht dein sanftes Antliz seine Huld;
Ueberdruß erregt dir meiner Klagen wilde Hast;
Jezt ist's aus! mein Ende ist gekommen;
Segelstangen tauchen schon in's Meer, und die Geduld
Geht verloren, in der Stürme Tosen sonder Rast;
Niederstürzt der Mast;
Schon zerborsten sind des Schiffes Fugen;
Angstvoll fleht die Seele! — Ich verlor
Den Verstand — und bin nicht Thor. —
Diese herben Todes=Wunden schlugen
Mir die Hände einer Undankbaren,
Die mit Freude will, mein Untergeh'n gewahren.

Noch mit ungestümen Wellen kämpfend, will ich fristen
Mir mein Leben, singend, gleich dem weißen Schwan,
Todtenlieder bis in Grabes Schooß;

O ihr, Span'schen Meeres heil'ge Küsten,
Sollte euch vielleicht mein Leichnam nah'n,
Würd' in Sturmes-Wuth so furchtbar groß,
Nun erfüllt mein hartes Loos,
Sollte ich zu euren schönen Ufern kommen,
Wollt' in eurem Sande mich alsdann begraben!
Aber will's das Schicksal haben,
Daß dem Jüngling gleich, der von Abydos einst ent-
schwömmen,
So, die stolze Feindin mich erblickt,
Dann sey sie, die keine Hero, Anaxerten gleich, der
Welt entrückt.

Kräfte schwinden, Athem fehlt mir, so wie Wort!
Gnade Herrin! meine Thränen mich ersticken;
Preis sey dir, entrinn' ich der Gefahr!
Götter! trüge schwache Planke mich zum Port?
Will durch Rettung diese mich beglücken,
Mich, dem jede Hoffnung schon entschwunden war?
Dort ein Greis, sein Haupt ist baar,
Einen Delphin reitend, mit dem Finger
Mir den Weg zum sichern Hafen zeigt!
Fels, zu meinem Schuz geneigt,

Vater, du der Täuschungen Bezwinger,
Deines Lichtes Strahl verscheucht mein Schlafen,
Ruhe find' ich im ersehnten Hafen! —

Was ich litt und was ich hier gesungen, sprach genug:
Dank der Wahrheit, die mich jezt erfreut,
Die im tiefsten Leid
Durch Erkenntniß machte klug;
Wenn mein Beispiel später keine Früchte trug,
Wenn in Fluthen schrieben hier umsonst die Flammen,
Muß dereinst Unachtsamkeit sich selbst verdammen! —

Olympus war in den sanften Tönen dieses Gesanges so versunken, daß er beinahe ein Glück nicht erkannt hätte, welches die Götter ihm bereiteten. Belisarda war in Verzweiflung, Leonisa tief bekümmert, Amphrisus und Anarda in verliebter Tändelei, Amor lachte, die Eifersucht weinte, Rachsucht eiferte, Beleidigung klagte, Täuschung war zufrieden und das Glück zweifelhaft, als Olympus zu den beiden Schäferinnen trat und von ihnen mit ungewöhnlicher Huld empfangen ward. Durch diese Begünstigung gerieth der Schäfer in solches Er-

staunen, daß er kaum wußte, wohin er sein beschämtes Auge niederschlagen, noch welche Worte er finden sollte, um seinen Dank gebührend darzubringen.

Die Schäferinnen lachten und scherzten nicht wenig, weil es ihre Absicht war, Amphrisus aufmerksam zu machen; dieser wandte seine Blicke zu ihnen, und als er sah, wie Olympus umarmt und begünstigt ward, gab er gewiß einen heldenmüthigen Beweis seines Duldens dadurch, daß er nicht seinen Unmuth eben so laut werden ließ, als diese Beleidigung ihm groß erschien. Er sowohl, als Belisarda, fügten einander die bittersten Kränkungen zu, deren Früchte nur allein Anarda und Olympus in voller Unschuld genossen: sie tauschten die Bandschleifen ihrer Schäferpelze gegen einander aus, machten sich Blumenkränze, sangen sich Lieder der Liebe, gaben sich Wort und Treue, einander nie zu vergessen, und schworen sich ihr Leben, ihre Blicke, ja selbst ihre Seelen zu.

Verlangt nicht von mir, ihr Hirten des Manzanares, daß ich euch den Schmerz schildre, der Amphrisus verzehrte; gewiß ist keiner von euch hier an den milden Ufern des Flusses so rauh, der es

nicht erfahren hat, was es heiße, sich vor den Blik-
ken eines Nebenbuhlers zu verstellen; je stärker es
im Herzen eines solchen Unglücklichen lodert, desto
mehr bestrebt er sich zu zeigen, daß er keinen Schmerz
empfinde. Und wenn nun Belisarda auf das schmerz-
lichste von den Zeichen erheuchelter Liebe verlezt wurde,
mit denen sie den Olympus anscheinend begünstigte,
so haltet sie, obgleich sie Weib war, dennoch für ein
solches, das mit Unwandelbarkeit liebte; denn wohl
wißt ihr, daß die Weiber, wenn sie wahrhaft lieben,
uns übertreffen, wenn gleich die Anzahl so auser-
wählter Frauen nur sehr geringe ist.

Jezt kam auch Frondosus mit den jungen Nach-
tigallen, die er in ihrem kunstvoll zusammen gefüg-
ten Neste von Federn und Zweigen herbeitrug; bei
dem gellenden Geschrei, mit dem die unschuldigen
Thierchen ihrem Feinde eine Nahrung abforderten,
welche natürlicher Instinkt ihnen auf ähnliche Weise
von den Aeltern zu verlangen lehrte, schaute Anarda
zu ihm hin, und bat, weil sie nicht von ihm gesehen
seyn wollte, Amphrisus um die Erlaubniß, das Thal
zu verlassen. Dieser, dem es jezt mehr um Einsam-
keit, als um ihre Gesellschaft zu thun war, gab sie ihr

gerne, und während sie nun an dem Orte vorbeiging, wo Olympus und Belisarda weilten, rief Leonisa ihr zu:

„Glücklich bist du, Hirtin, mit dem braunen Auge, von einem solchen Schäfer geliebt zu werden; aber du kannst auch versichert seyn, daß hier keine von uns dich beneidet; denn wir kennen zu wohl sein wankelmüthiges Wesen, und wissen, daß ihm eine Aufrichtigkeit fehlt, die du verdienen solltest."

„Ihr schönen, schwarzäugigen Schäferinnen," antwortete Anarda, „laßt das gut seyn, wenn er bisher wankelmüthig war, so ist mir die Ursache davon recht gut bekannt; jezt aber, nun er die liebt, die seinen Werth erkennt und die seine Zärtlichkeit belohnt, zweifelt ihr nur nicht länger daran, daß Viele mich beneiden."

„Zu diesen gehöre ich nicht," sagte Belisarda unter verstelltem Lachen, „denn jezt gehört mir ein besseres Gut an, als das Deinige ist."

„Dies" erwiederte Anarda, „soll dir doch nur deshalb Ersaz gewähren, weil du jenes verlorst."

„Ich weiß nicht, wie man etwas verlieren kann," antwortete die eifersüchtige Belisarda, „dessen Besiz

man niemals achtete, noch wie es verloren gehen könnte, um nachher noch zurückgewünscht zu werden; zudem sollte kein verständiges Frauenzimmer sich durch Geschenke, die ihr Geliebter von einer andern Schönheit besaß, befriedigt achten, noch selbige brüstend zur Schau stellen, und keine Pfänder einer früheren Liebe in ihrer Seele aufnehmen."

„Wenn dem so wäre," wandte Anarda ein, „so müßten eroberte Länder keinen Werth haben, weil sie früher denen angehörten, welchen man sie abnahm. Dagegen ist es gewiß, meine schöne Schäferin, daß dem Jäger ein solches Rebhuhn am besten schmeckt, welches er dem Fängen eines Geiers abjagte."

„Ich wünschte," hob Belisarda nun an, „daß du stattliches Bergfräulein, so viel Verstand besäßest, als du zu besizen dir einbildest, dann wärst du gewiß das klügste Mädchen unseres Gebirges."

„Ich aber" entgegnete Anarda, „wünschte so reizend zu seyn, als du dich in deinem Wahne achtest; denn alsdann wäre ich das vollkommenste Wesen, welches die Götter erschaffen hätten; lassen wir aber unsere Einbildungen ruhen: du bist ganz gewiß die Verständigste, weil du es vermogtest, Amphrisus

zu vergessen, ich aber die Reizendste, weil ich ihn von der Leidenschaft heilte, die er für dich gefaßt hatte.“

Bei diesen Worten hob sie ihr Gewand ein wenig in die Höhe und sprang über den Bach, gleichsam als wollte sie die Andern durch ihren leichten Anstand erfreuen, oder durch die schöne Form ihres Beines, so weit sie dieses mit voller Ehrbarkeit zeigen konnte; denn Eifersüchtige pflegen den Blicken ihrer Nebenbuhler mehr Gunst zu gewähren, als den Augen derer, die sie wirklich lieben. Fast hätte Belisarda geweint, aber die eigne Achtung hielt ihre Thränen zurück, dem strengen Froste gleich, der den Lauf des Wassers hemmt.

Sie reichte sodann Olympus ihre Hand und wandelte mit ihm und Leonisa dem Dorfe zu, wo bereits alle Schäfer und Hirten der umliegenden Berghöhen sich ergözten; denn schon hatte die Sonne sich verborgen, und die finstre Nacht durfte deshalb wagen, ihr reizloses Angesicht zu zeigen.

Olympus, der mit scharfem Verstande und mit Luchsaugen, welche Eifersucht den Verliebten zu verleihen pflegt, Belisardens Gedanken durchschaute,

wollte ihr dieses, wenn auch nicht sagen, doch zu verstehen geben, und sang deshalb also:

Wie Goldes Werth durch Prüfung wird gefunden;
Wie wahre Freunde in der Noth sich zeigen;
Gestraftes Roß den Muth bewährt, ihm eigen,
Wie Stiers= und Löwen=Kraft erhöht Verwunden;

Wie bei'm Verschmäh'n sich Ehr' und Anstand kunden;
Wie Großmuth nie bei edlem Sieg will schweigen,
Beklagte Unschuld strahlend muß ersteigen;
Wie Schmerz durch Klag' und Jammer wird em=
pfunden;

Wie Neid erkannt wird an der gift'gen Zunge,
Der reiche Geizhals an der Sorge Bangen,
Der Faule an der Armuth, die ihn trübte;

Der Fische Stumpfsinn aus dem Angelsprunge,
Die Krankheit aus nie ruhendem Verlangen:
Verrathen sich durch Eifersucht: Verliebte. —

Druckfehler.

Seite 12	Zeile 5	v. u.	statt	Anderes lies Anderer
= 25	= 5	v. o.	=	Antrieb l. Antriebe
= —	= 11	= =	=	Friede l. Frieden
= 27	= 4	= =	=	Jenem Vogel, der bei Nacht, Schauen kann die Welt, wohl tausend Namen giebt, lies: Jenem Vogel, der bei Nacht Schauen kann, die Welt u. s. w.
Seite 27	Zeile 6	v. o.	statt	dein l. dem
= 37	= 7	= =	=	eines l. einer
= 45	= 9	v. u.	=	einige Waldfrüchte l. einigen Waldfrüchten
= 57	= 13	v. o.	=	lichtbeweglicher l. leicht=beweglicher
= 59	lezte Zeile		statt	Bilhymien l. Bithynien
= 65	Zeile 13	v. o.	statt	scheucht l. scheuch'st
= 69	= 3	= =	=	den l. dem
= 83	= 6	v. u.	=	einen l. einem
= 103	= 5	v. o.	=	um l. und
= —	= 6	= =	=	ihm l. ihn
= 104	= 8	= =	=	wehl l. wohl
= 112	= 13	= =	=	Ich l. Im
= 115	= 5	= =	=	Ich l. Ist
= 130	vorlezte Zeile		=	heißes l. heißer

V.

Seite 137 lezte Zeile statt widerstehn, solch l. widerstehn — solch

= 138 Zeile 9 v. o. statt Hoffens, nah l. Hoffens, du nah

= 140 = 2 = = = nach vergangen statt ; soll stehen ,

= 141 = 10 = = = Geschenken l. Gehenken

= 143 = 9 = = = in l. im

= — lezte Zeile statt betübe l. betrübe

= 146 Zeile 3 v. o. statt ausgenähetem l. ausgenäheten

= 152 = 11 = = = vergießt l. vergißt

= 159 = 6 v. u. = dessen l. deren

= 162 = 2 v. o. = Von l. Um

= 165 = 5 = = = ihre l. ihrer

= 170 = 10 = = = wiederfahrene l. widerfahrene

= 179 = 3 = = = gewisses l. gewisse

= 180 = 5 = = = nur l. um

= — = 10 v. u. = stehst l. steht

= 183 vorlezte Zeile = Wolltest l. Wolltet

= 184 lezte Zeile = nur l. mir

= 190 Zeile 7 v. o. = einstößen l. einflößen

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vega, Lope <<de>>,

Romantische Dichtungen

Bd.: 5. Buch 3 u. 4 oder Th. 2. - 1827. - 206 S.

Aachen u.a. 1827

P.o.hisp. 213 o-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10608262-0